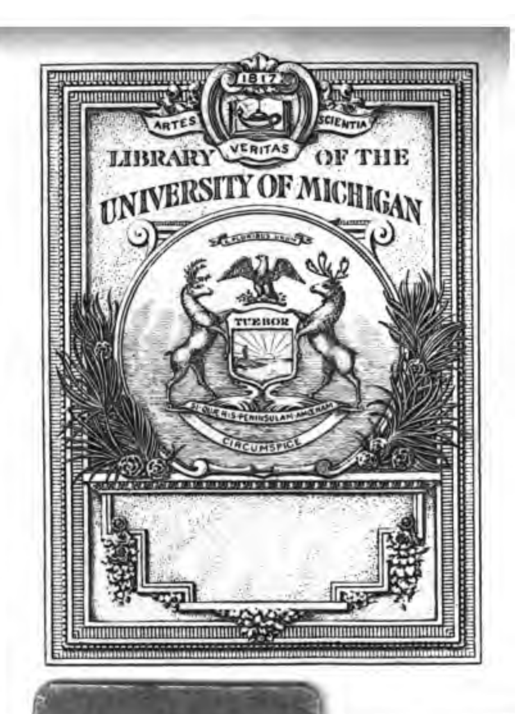



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE





# C. M. Wielands
# sämmtliche Werke

Zwanzigster Band.

---

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

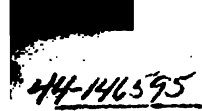
Poetische Werke XX. Band.

Geschichte der Abderiten. 2. Theil.

---

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1825.







# Inhalt
## des zweiten Theils.

## Viertes Buch.

### Der Prozeß um des Esels Schatten.

## Fünftes Buch.

## Die Frösche der Latona



---

# Die Abderiten.

---

Zweiter Theil.

# Viertes Buch.

## Der Prozeß um des Esels Schatten.

### 1. Kapitel.

Veranlassung des Prozesses und Facti Species.

Kaum hatten sich die guten Abderiten von dem wunderbaren Theaterfieber, womit sie des ehrlichen, arglosen Euripides Götter- und Menschenherrscher Amor heimgesucht hatte, wieder ein wenig erholt; kaum sprachen die Bürger wieder in Prosa mit einander auf den Straßen, kaum verkauften die Drogisten wieder ihre Niesewurz, schmiedeten die Waffenschmiede wieder ihre Rappiere und Transchiermesser, machten sich die Abderitinnen wieder keusch und emsig an ihr Purpurgewebe, und warfen die Abderiten ihr leidiges Haberrohr weg, um ihren verschiednen Berufsarbeiten wieder mit ihrem gewöhnlichen guten Verstande obzuliegen: als die Schicksals-

göttinnen ganz insgeheim, aus dem schalsten, dünnsten, unhaltbarsten Stoffe, der jemals von Göttern oder Menschen versponnen worden ist, ein so verworrenes Gespinst von Abenteuern, Händeln, Verbitterungen, Verhetzungen, Kabalen, Parteien, und anderm Unrath heraus zogen, daß endlich ganz Abdera davon umwickelt wurde, und, da das heillose Zeug durch die unbesonnene Hitze der Helfer und Helfershelfer nun gar in Flammen gerieth, diese berühmte Republik darüber beinahe, und vielleicht gänzlich zu Grunde gegangen wäre, wofern sie nach des Schicksals Schluß durch eine geringere Ursache als — Frösche und Ratten hätte vertilgt werden können.

Die Sache fing sich (wie alle große Weltbegebenheiten) mit einer sehr geringfügigen Veranlassung an. Ein gewisser Zahnarzt, Namens Struthion, von Geburt und Voraltern aus Megara gebürtig, hatte sich schon seit vielen Jahren in Abdera häuslich niedergelassen; und weil er vielleicht im ganzen Lande der einzige von seiner Profession war, so erstreckte sich seine Kundschaft über einen ansehnlichen Theil des mittäglichen Thracien. Seine gewöhnliche Weise, denselben in Kontribuzion zu setzen, war, daß er die Jahrmärkte aller kleinen Städte und Flecken auf mehr als dreißig Meilen in der Runde bereiste, wo er, neben seinem Zahnpulver und seinen Zahntinkturen, gelegentlich auch verschiedene Arkana

wider Milz= und Mutterbeschwerungen, Engbri
keit, böse Flüsse u. s. w. mit ziemlichem Vo
absetzte. Er hatte zu diesem Ende eine wohlbe
Eselin im Stalle, welche bei solchen Gelegenh
zugleich mit seiner eignen kurz=dicken Person,
mit einem großen Quersack voll Arzneien und Le
mittel beladen wurde.

Nun begab sichs einmals, da er den Jahrm
zu Gerania besuchen sollte, daß seine
Abends zuvor ein Füllen geworfen hatte, so
nicht im Stande war, die Reise mitzumachen. S
thion miethete sich also einen andern Esel, b
dem Orte, wo er sein erstes Nachtlager ne
wollte, und der Eigenthümer begleitete ihn zu F
um das belastete Thier zu besorgen und wieder
Hause zu reiten. Der Weg ging über eine g
Haide. Es war mitten im Sommer, und die
des Tages sehr groß. Der Zahnarzt, dem sie u
träglich zu werden anfing, sah sich lechzend
einem schattigen Platz um, wo er einen Augen
absteigen und etwas frische Luft schöpfen kö
Aber da war weit und breit weder Baum
Staude, noch irgend ein andrer Schatten geb
Gegenstand zu sehen. Endlich, als er seinem
keinen Rath wußte, machte er Halt, stieg ab,
setzte sich in den Schatten des Esels.

Nu, Herr, was macht ihr da, sagte der
treiber, was soll das?

Ich setze mich ein wenig in den Schatten, versetzte Struthion, denn die Sonne prallt mir ganz unleidlich auf den Schädel.

Nà, mein guter Herr, erwiederte der andre, so haben wir nicht gehandelt! Ich vermiethete euch den Esel, aber des Schattens wurde mit keinem Worte dabei gedacht.

Ihr spaßt, guter Freund, sagte der Zahnarzt lachend; der Schatten geht mit dem Esel, das versteht sich.

Ei, beim Jason! das versteht sich nicht, rief der Eselmann ganz trotzig; ein andres ist der Esel, ein andres ist des Esels Schatten. Ihr habt mir den Esel um so und so viel abgemiethet. Hättet ihr den Schatten auch dazu miethen wollen, so hättet ihrs sagen müssen. Mit Einem Wort, Herr, steht auf und setzt eure Reise fort, oder bezahlt mir für des Esels Schatten was billig ist.

Was? schrie der Zahnarzt, ich habe für den Esel bezahlt, und soll jetzt auch noch für seinen Schatten bezahlen? Nennt mich selbst einen dreifachen Esel, wenn ich das thue! Der Esel ist einmal für diesen ganzen Tag mein, und ich will mich in seinen Schatten setzen so oft mirs beliebt, und darin sitzen bleiben, so lange mirs beliebt, darauf könnt ihr euch verlassen!

Ist das im Ernst eure Meinung? fragte der andre mit der ganzen Kaltblütigkeit eines Abderitischen Eseltreibers.





In ganzem Ernste, versetzte Struthion.

So komme der Herr nur gleich stehenden Fußes wieder zurück nach Abdera vor die Obrigkeit, sagte jener, da wollen wir sehen wer von uns beiden Recht behalten wird. So wahr Priapus mir und meinem Esel gnädig sey, ich will sehen, wer mir den Schatten meines Esels wider meinen Willen abtrotzen soll!

Der Zahnarzt hatte große Lust, den Eseltreiber durch die Stärke seines Arms zur Gebühr zu weisen. Schon ballte er seine Faust zusammen, schon hob sich sein kurzer Arm; aber als er seinen Mann genauer ins Auge faßte, fand er für besser, den erhobnen Arm allmählich wieder sinken zu lassen, und es noch einmal mit gelindern Vorstellungen zu versuchen. Aber er verlor seinen Athem dabei. Der ungeschlachte Mensch bestand darauf, daß er für den Schatten seines Esels bezahlt seyn wollte; und da Struthion eben so hartnäckig dabei blieb, nicht bezahlen zu wollen, so war kein andrer Weg übrig, als nach Abdera zurückzukehren, und die Sache bei dem Stadtrichter anhängig zu machen.

## 2. Kapitel.

Verhandlung vor dem Stadtrichter Filipp

Der Stadtrichter Filippides, vor we
Händel dieser Art in erster Instanz gebrac
mußten; war ein Mann von vielen gute
schaften; ein ehrbarer, nüchterner, sein
fleißig vorstehender Mann, der jedermann m
Geduld anhörte, den Leuten freundlichen
gab, und in allgemeinem Rufe stand, daß
stechlich sey. Ueberdieß war er ein guter
sammelte Naturalien, hatte einige Schau
macht, die, nach Gewohnheit der Stad
wohl gefallen hatten, und war beinahe ge
ersten Erledigungsfalle Nomofylax zu w

Bei allen diesen Verdiensten hatte der g
pides nur einen einzigen kleinen Fehler,
war: daß, so oft zwei Parteien vor ihn ka
allemal derjenige Recht zu haben schien, d
gesprochen hatte. Die Abderiten waren
nicht, daß sie das nicht gemerkt hätten:
glaubten, einem Manne, der so viele gu
schaften besitze, könne man ja wohl eine
gen Fehler zu gut halten. Ja, sagten s

Filippides diesen Fehler nicht hätte, er wäre der beste Stadtrichter, den Abdera jemals gesehen hat!

Indessen hatte doch der Umstand, daß dem ehrlichen Manne immer beide Parteien Recht zu haben schienen, natürlicher Weise die gute Folge, daß ihm nichts angelegner war, als die Händel, die vor ihn gebracht wurden, in Güte auszumachen; und so würde die Blödigkeit des guten Filippides ein wahrer Segen für Abdera gewesen seyn, wenn die Wachsamkeit der Sykofanten, denen mit seiner Friedfertigkeit übel gedient war, nicht Mittel gefunden hätte, ihre Wirkung fast in allen Fällen zu vereiteln.

Der Zahnarzt Struthion und der Eseltreiber Anthrax kamen also wie brennend vor diesen würdigen Stadtrichter gelaufen, und brachten beide zugleich mit großem Geschrei ihre Klage vor. Er hörte sie mit seiner gewöhnlichen Langmuth an; und, da sie endlich fertig oder des Schreiens müde waren, zuckte er die Achseln, und der Handel däuchte ihm einer der verworrensten von allen, die ihm jemals vorgekommen. Wer von euch beiden ist denn eigentlich der Kläger? fragte er.

Ich klage gegen den Eselmann, antwortete Struthion, daß er unsern Kontrakt gebrochen hat.

Und ich, sagte dieser, klage gegen den Zahnarzt, daß er sich unentgeldlich einer Sache angemaßt hat, die ich ihm nicht vermiethet hatte.

Da haben wir zwei Kläger, sagte der Stadtrichter,

und wo ist der Beklagte? Ein wunderlicher Handel! Erzählt mir die Sache noch einmal mit allen Umständen — aber einer nach dem andern — denn es ist unmöglich klug daraus zu werden, wenn beide zugleich schreien.

Hochgeachteter Herr Stadtrichter, sagte der Zahnarzt, ich habe ihm den Gebrauch des Esels auf einen Tag abgemiethet. Es ist wahr, des Esels Schatten wurde dabei nicht erwähnt. Aber wer hat auch jemals gehört, daß bei einer solchen Miethe eine Klausel wegen des Schattens wäre eingeschaltet worden? Es ist ja, beim Herkules! nicht der erste Esel, der zu Abdera vermiethet wird.

Da hat der Herr Recht, sagte der Richter.

Der Esel und sein Schatten gehen mit einander, (fuhr Struthion fort) und warum sollte der, der den Esel selbst gemiethet hat, nicht auch den Nießbrauch seines Schattens haben?

Der Schatten ist ein Accessorium, das ist klar, versetzte der Stadtrichter.

Gestrenger Herr, schrie der Eseltreiber, ich bin nur ein gemeiner Mann, und verstehe nichts von euren Arien und Orien. Aber das geben mir meine vier Sinne, daß ich nicht schuldig bin meinen Esel umsonst in der Sonne stehen zu lassen, damit sich ein anderer in seinen Schatten setze. Ich habe dem Herrn den Esel vermiethet, und er hat mir die

Hälfte voraus bezahlt; das gesteh' ich. Aber ein andres ist der Esel, ein andres ist sein Schatten.

Auch wahr, murmelte der Stadtrichter.

Will er diesen haben, so mag er halb so viel dafür bezahlen als für den Esel selbst; denn ich verlange nichts als was billig ist, und ich bitte mir zu meinem Rechte zu verhelfen.

Das Beste, was ihr hierbei thun könnt, sagte Filippides, ist, euch in Güte mit einander abzufinden. Ihr, ehrlicher Mann, laßt immerhin des Esels Schatten, weil es doch nur ein Schatten ist, mit in die Miethe gehen; und ihr, Herr Struthion, gebt ihm eine halbe Drachme dafür: so können beide Theile zufrieden seyn.

Ich gebe nicht den vierten Theil von einem Blaffert, schrie der Zahnarzt, ich verlange mein Recht!

Und ich, schrie sein Gegenpart, besteh' auf dem meinigen. Wenn der Esel mein ist, so ist der Schatten auch mein, und ich kann damit als mit meinem Eigenthum schalten und walten: und weil der Mann da nichts von Recht und Billigkeit hören will; so verlang' ich jetzt das Doppelte, und ich will doch sehen ob noch Justiz in Abdera ist!

Der Richter war in großer Verlegenheit. Wo ist denn der Esel? fragte er endlich, da ihm in der Angst nichts andres einfallen wollte, um etwas Zeit zu gewinnen.

„Der steht unten auf der Gasse vor der Thüre, gestrenger Herr!“

Führt ihn in den Hof herein, sagte Filippides.

Der Eigenthümer des Esels gehorchte mit Freuden; denn er hielt es für ein gutes Zeichen, daß der Richter die Hauptperson im Spiele sehen wollte. Der Esel wurde herbei geführt. Schade, daß er seine Meinung nicht auch zu der Sache sagen konnte! Aber er stand ganz gelassen da, schaute mit gereckten Ohren erst den beiden Herren, dann seinem Meister ins Gesicht, verzog das Maul, ließ die Ohren wieder sinken, und sagte kein Wort.

Da seht nun selbst, gnädiger Herr Stadtrichter, rief Anthrax, ob der Schatten eines so schönen, stattlichen Esels nicht seine zwei Drachmen unter Brüdern werth ist, zumal an einem so heißen Tage wie der heutige?

Der Stadtrichter versuchte die Güte noch einmal, und die Parteien fingen schon an es allmählich näher zu geben, als unglücklicher Weise Fysignatus und Polyfonus, zwei von den namhaftesten Sykofanten in Abdera, dazu kamen, und, nachdem sie gehört, wovon die Rede war, der Sache auf einmal eine andre Wendung gaben.

Herr Struthion hat das Recht völlig auf seiner Seite, sagte Fysignatus, der den Zahnarzt für einen wohlhabenden und dabei sehr hitzigen und eigensinnigen Mann kannte. Der andre Sykofant, wiewohl ein wenig verdrießlich, daß ihm sein Handwerksgenosse so eilfertig zuvor gekommen war, warf einen

Seitenblick auf den Esel, der ihm ein hübsches wohl genährtes Thier zu seyn schien, und erklärte sich sogleich mit dem größten Nachdruck für den Eseltreiber. Beide Parteien wollten nun kein Wort mehr vom Vergleichen hören, und der ehrliche Filippides sah sich genöthigt einen Rechtstag anzusetzen. Sie begaben sich hierauf jeder mit seinem Sykofanten nach Hause; der Esel aber mit seinem Schatten, als dem Objekt des Rechtshandels, wurde bis zu Austrag der Sache in den Marstall gemeiner Stadt Abdera abgeführt.

---

## 3. Kapitel.

Wie die Parteien sich höhern Orts um Unterstützung bewerben.

Nach dem Stadtrechte der Abderiten wurden alle über Mein und Dein unter den gemeinen Bürgern entstandne Händel vor einem Gerichte von zwanzig Ehrenmännern abgethan, welche sich wöchentlich dreimal in der Vorhalle des Tempels der Nemesis versammelten. Alles wurde, aus billiger Rücksicht auf die Nahrung der Sykofanten, schriftlich vor diesem Gerichte verhandelt; und weil der Gang der Abderitischen Justiz eine Art von Schneckenlinie beschrieb, und sich auch mit der Geschwindigkeit

der Schnecke fortbewegte; zumal die Sykofanten nicht eher zum Beschliessen verbunden waren, bis sie nichts mehr zu sagen hatten: so währte das Libelliren gemeiniglich so lange, als es die Mittel der Parteien wahrscheinlicher Weise aushalten konnten. Allein dießmal kamen so viele besondere Ursachen zusammen, der Sache einen schnellern Schwung zu geben, daß man sich nicht darüber zu verwundern hat, wenn der Prozeß über des Esels Schatten binnen weniger als vier Monaten schon so weit gediehen war, daß nun am nächsten Gerichtstage das Endurtheil erfolgen sollte.

Ein Rechtshandel über eines Esels Schatten würde sonder Zweifel in jeder Stadt der Welt Aufsehen machen. Man denke also, was er in Abdera thun mußte!

Kaum war das Gerücht davon erschollen, als von Stund' an alle andre Gegenstände der gesellschaftlichen Unterhaltung fielen, und jedermann mit eben so viel Theilnehmung von diesem Handel sprach, als ob er ein Großes dabei zu gewinnen oder zu verlieren hätte. Die einen erklärten sich für den Zahnarzt, die andern für den Eseltreiber. Ja, sogar der Esel selbst hatte seine Freunde, welche dafür hielten, daß derselbe ganz wohl berechtigt wäre, interveniendo einzukommen, da er durch die Zumuthung, den Zahnarzt in seinem Schatten sitzen zu lassen und unterdessen in der brennenden Sonnenhitze zu stehen,

offenbar am meisten prägravirt worden sey. Mit Einem Worte, der besagte Esel hatte seinen Schatten auf ganz Abdera geworfen, und die Sache wurde mit einer Lebhaftigkeit, einem Eifer, einem Interesse getrieben, die kaum größer hätten seyn können, wenn das Heil gemeiner Stadt und Republik auf dem Spiele gestanden hätte.

Wiewohl nun diese Verfahrungsweise überhaupt niemanden, der die Abderiten aus der vorgehenden wahrhaften Geschichtsdarstellung kennen gelernt hat, befremden wird: so glauben wir doch solchen Lesern, welche eine Geschichte nur alsdann recht zu wissen glauben, wenn ihnen das Spiel der Räder und Triebfedern mit dem ganzen Zusammenhange der Ursachen und Folgen einer Begebenheit aufgeschlossen wird, keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen etwas umständlicher erzählen, wie es zugegangen, daß dieser Handel — der in seinem Ursprunge nur zwischen Leuten von geringer Erheblichkeit und über einen äußerst unerheblichen Gegenstand vorwaltete — wichtig genug werden konnte, um zuletzt die ganze Republik in seinen Strudel hinein zu ziehen.

Die sämmtliche Bürgerschaft von Abdera war (wie von jeher die meisten Städte in der Welt) in Zünfte abgetheilt, und vermöge einer alten Observanz gehörte der Zahnarzt Struthion in die Schusterzunft. Der Grund davon war, wie die Gründe der Abderiten immer zu seyn pflegten, mächtig spitzfindig. In den

ersten Zeiten der Republik hatte nämlich diese Zun
bloß die Schuster und Schuhflicker in sich begriffe
Nachmals wurden alle Arten von Flickern mit da
genommen; und so kam es, daß in der Folge auch d
Wundärzte, als Menschenflicker, und zuletzt (
paritatem rationis) auch die Zahnärzte zur Schust
gilde geschlagen wurden. Struthion hatte demna
(bloß die Aerzte ausgenommen, mit denen er ohn
stark über den Fuß gespannt war) die ganze löblic
Schusterzunft, und besonders alle Schuhflicker- a
seiner Seite, die (wie man sich noch erinnern wir
einen sehr ansehnlichen Theil der Bürgerschaft v
Abdera ausmachten. Natürlicher Weise wandte s
also der Zahnarzt vor allen andern sogleich an sein
Vorgesetzten, den Zunftmeister Pfriem; und dies
Mann, dessen patriotischer Eifer für die Freiheit
der Republik niemanden unbekannt ist, erklärte s
sogleich mit seiner gewöhnlichen Hitze: daß er s
eher mit seiner eigenen Schusterahle erstechen, a
geschehen lassen wollte, daß die Rechte und Freihe
ten von Abdera in der Person eines seiner Zunf
verwandten so gröblich verletzt würden.

„Billigkeit, sagte er, ist das höchs
Recht. Was kann aber billiger seyn, als d
derjenige, der einen Baum gepflanzt hat, wiewo
es dabei eigentlich auf die Früchte angesehen wa
nebenher auch den Schatten des Baums g
nieße? Und warum soll das, was von eine

Baume gilt, nicht eben so wohl von einem Esel gelten? Wo, zum Henker, soll es mit unsrer Freiheit hinkommen, wenn einem künftigen Bürger von Abdera nicht einmal frei stehen soll, sich in den Schatten eines Esels zu setzen? Gleich als ob ein Eselsschatten vornehmer wäre als der Schatten des Rathhauses oder Jasontempels, in den sich stellen, setzen und legen mag wer da will. Schatten ist Schatten, er komme von einem Baum oder von einer Ehrensäule, von einem Esel oder von Sr. Gnaden dem Archon selbst! Kurz und gut, setzte Meister Pfriem hinzu, verlaßt euch auf mich, Herr Struthion; der Grobian soll euch nicht nur den Schatten, sondern zu eurer gebührenden Sarfazion den Esel noch obendrein lassen, oder es müßte weder Freiheit noch Eigenthum mehr in Abdera seyn; und dahin solls, beim Element! nicht kommen, so lang' ich der Zunftmeister Pfriem heiße!«

Während daß der Zahnarzt sich der Gunst eines so wichtigen Mannes versichert hatte, ließ es der Eseltreiber Anthrax seines Orts auch nicht fehlen, sich um einen Beschützer zu bewerben, der jenem wenigstens das Gleichgewicht halten könnte. Anthrax war eigentlich kein Bürger von Abdera, sondern nur ein Freigelassener, der sich in dem Bezirke des Jasontempels aufhielt; und er stand als ein Schutzverwandter desselben unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Erzpriesters, dieses bekannter

Maßen zu Abdera göttlich verehrten Heros. Natürlicher Weise war also sein erster Gedanke, wie er dazu gelangen könnte, daß der Erzpriester Agathyrsus sich seiner mit Nachdruck annehmen möchte. Allein der Erzpriester Jasons war zu Abdera eine sehr große Person, und ein Eseltreiber konnte schwerlich hoffen, ohne einen besondern Kanal den Zutritt zu einem Herrn von diesem Range zu erhalten.

Nach vielen Berathschlagungen mit seinen vertrautesten Freunden wurde endlich folgender Weg beliebt. Seine Frau, Krobyle genannt, war mit einer Putzmacherin bekannt, deren Bruder der begünstigte Liebhaber des Kammermädchens einer gewissen Milesischen Tänzerin war, welche (wie die Rede ging) bei dem Erzpriester in großen Gnaden stand. Nicht als ob er etwa — wie es zu gehen pflegt — — sonderlich weil die Priester des Jason unverheirathet seyn mußten. — Kurz, wie die Welt argwöhnisch ist, man sprach freilich allerlei; aber das Wahre von der Sache ist: der Erzpriester Agathyrsus war ein großer Liebhaber von pantomimischen Solotänzen; und weil er die Tänzerin, um kein Aergerniß zu geben, nicht bei Tage zu sich kommen lassen wollte, so blieb ihm nichts andres übrig, als sie — mit der erforderlichen Vorsicht — bei Nacht durch eine kleine Gartenthür in sein Kabinet führen zu lassen. Da nun einst gewisse Leute eine dicht verschleierte Person in der

Morgendämmerung wieder heraus gehen gesehen hatten: so war das Gemurmel entstanden, als ob es die Tänzerin gewesen sey, und als ob der Erzpriester eine besondere Freundschaft auf diese Person geworfen habe, welche in der That fähig gewesen wäre, in jedem andern als einem Erzpriester noch etwas mehr zu erregen. — Wie nun dem auch seyn mochte, genug, der Eseltreiber sprach mit seiner Frau, Frau Krobyle mit der Putzmacherin, die Putzmacherin mit ihrem Bruder, der Bruder mit dem Kammermädchen; und, weil das Kammermädchen alles über die Tänzerin vermochte, von welcher vorausgesetzt wurde, daß sie alles über den Erzpriester vermöge, der alles über die Magnaten von Abdera und — ihre Weiber vermochte, so zweifelte Anthrax keinen Augenblick, seine Sache in die besten Hände von der Welt gelegt zu haben.

Aber unglücklicher Weise zeigte sichs, daß die Favoritin der Tänzerin ein Gelübde gethan hatte, ihre Allvermögenheit eben so wenig unentgeldlich auszuleihen, als Anthrax den Schatten seines Esels. Sie hatte eine Art von Taxordnung, vermöge deren der geringste Dienst, den man von ihr verlangte, wenigstens eine Erkenntlichkeit von vier Drachmen voraussetzte; und im gegenwärtigen Falle war ihr um so weniger zuzumuthen, auch nur eine halbe Drachme nachzulassen, da sie ihrer Schamhaftigkeit

eine so große Gewalt anthun sollte, eine Sache zu empfehlen, worin ein Esel die Hauptfigur war. Kurz, die Iris bestand auf vier Drachmen, welches gerade doppelt so viel war, als der arme Mann im glücklichsten Falle mit seinem Prozeß zu gewinnen hatte. Er sah sich also wieder in der vorigen Verlegenheit. Denn wie konnte ein schlechter Eseltreiber hoffen, ohne eine haltbarere Stütze als die bloße Gerechtigkeit seiner Sache gegen einen Gegner zu bestehen, der von einer ganzen Zunft unterstützt wurde, und sich überall rühmte, daß er den Sieg bereits in Händen habe?

Endlich besann sich der ehrliche Anthrax eines Mittels, wie er vielleicht den Erzpriester ohne Dazwischenkunft der Tänzerin und ihres Kammermädchens auf seine Seite bringen könnte. Das Beste daran däuchte ihm, daß er es nicht weit zu suchen brauchte. Ohne Umschweife — er hatte eine Tochter, Gorgo genannt, die, in Hoffnung auf eine oder andre Weise beim Theater unterzukommen, ganz leidlich singen und die Zither spielen gelernt hatte. Das Mädchen war eben keine von den schönsten. Aber eine schlanke Figur, ein Paar schwarze große Augen, und die frische Blume der Jugend ersetzten (seinen Gedanken nach) reichlich was ihrem Gesicht abging; und in der That, wenn sie sich tüchtig gewaschen hatte, sah sie in ihrem Festtagsstaat, mit ihren langen pechschwarzen Haarzöpfen und mit einem Blumen-

strauß vor dem Busen, so ziemlich dem wilden Thracischen Mädchen Anakreons ähnlich. Da sich nun bei näherer Erkundigung fand, daß der Erzpriester Agathyrsus auch ein Liebhaber vom Zitherspielen und von kleinen Liedern war, deren die junge Gorgo eine große Menge nicht übel zu singen wußte: so machten sich Anthrax und Krobyle große Hoffnung, durch das Talent und die Figur ihrer Tochter am kürzesten zu ihrem Zwecke zu kommen.

Anthrax wandte sich also an den Kammerdiener des Erzpriesters, und Krobyle unterrichtete inzwischen das Mädchen, wie sie sich zu betragen hätte, um wo möglich die Tänzerin auszustechen, und von der kleinen Gartenthür ausschließlich Meister zu werden.

Die Sache ging nach Wunsch. Der Kammerdiener, der durch die Neigung seines Herrn zum Neuen und Mannigfaltigen nicht selten ins Gedränge kam, ergriff diese gute Gelegenheit mit beiden Händen; und die junge Gorgo spielte ihre Rolle für eine Anfängerin meisterlich. Agathyrsus fand eine gewisse Mischung von Unschuld und Muthwillen und eine Art wilder Grazie bei ihr, die ihn reizte, weil sie ihm neu war. Kurz, sie hatte kaum zwei- oder dreimal in seinem Kabinette gesungen, so erfuhr Anthrax schon von sichrer Hand, Agathyrsus habe seine gerechte Sache verschiedenen Richtern empfohlen, und sich mit einigem Nachdruck verlauten lassen: wie

er nicht gesonnen sey, auch den allergeringsten Schutzverwandten des Jasontempels den Schikanen des Sykofanten Fysignatus und der Parteilichkeit des Zunftmeisters Pfriem Preis zu geben.

---

## 4. Kapitel.

Gerichtliche Verhandlung. Relazion des Beisitzers Miltias. Urthel, und was daraus erfolgt.

Inzwischen war der Gerichtstag herbei gekommen, an dem dieser seltsame Handel durch Urthel und Recht entschieden werden sollte. Die Sykofanten hatten in Sachen geschlossen, und die Akten waren einem Referenten, Namens Miltias, übergeben worden, gegen dessen Unparteilichkeit die Mißgönner des Zahnarztes verschiednes einzuwenden hatten. Denn es war nicht zu läugnen, daß er mit dem Sykofanten Fysignatus sehr vertraut umging; und überdieß wurde ganz laut davon gesprochen, daß die Dame Struthion, die für eine von den hübschen Weibern in ihrer Klasse galt, ihm die gerechte Sache ihres Mannes zu verschiedenen Malen in eigner Person empfohlen habe. Allein da diese Einwendungen auf keinen rechtsbeständigen Grunde beruhten, und der Turnu nun einmal an diesem Miltias war, so blieb es b der Ordnung.

Miltias trug die Geschichte des Streits so unbefangen, und beides, sowohl Zweifel- als Entscheidungsgründe, so ausführlich vor, daß die Zuhörer lange nicht merkten wo er eigentlich hinaus wolle. Er läugnete nicht, daß beide Parteien vieles für und wider sich hätten. Auf der einen Seite scheine nichts klärer, sagte er, als daß derjenige, der den Esel, als das Principale gemiethet, auch das Accessorium, des Esels Schatten, stillschweigend mit einbedungen habe; oder, (falls man auch keinen solchen stillschweigenden Vertrag zugeben wollte) daß der Schatten seinem Körper von selbst folge, und also demjenigen, der die Nutznießung des Esels an sich gebracht, auch der beliebige Gebrauch seines Schattens ohne weitere Beschwerde zustehe; um so mehr, als dem Esel selbst dadurch an seinem Seyn und Wesen nicht das mindeste benommen werde. Hingegen scheine auf der andern Seite nicht weniger einleuchtend: Daß, wiewohl der Schatten weder als ein wesentlicher noch außerwesentlicher Theil des Esels anzusehen sey, folglich von dem Abmiether des letztern keineswegs vermuthet werden könne, daß er jenen zugleich mit diesem stillschweigend habe miethen wollen, gleichwohl, da besagter Schatten schlechterdings nicht für sich selbst ohne besagten Esel bestehen könne, und ein Eselsschatten im Grunde nichts anders als ein Schattenesel sey, der Eigenthümer des leibhaften Esels mit gutem Fug

auch als Eigenthümer des von jenem ausgehenden Schattenesels betrachtet, folglich keineswegs angehalten werden könne, letztern unentgeldlich an den Abmiether des erstern zu überlassen. Ueberdieß, und wenn man auch zugeben wollte, daß der Schatten ein Accessorium des mehr erörterten Esels sey, so könne doch dem Abmiether dadurch noch kein Recht an denselben zuwachsen; indem er durch den Miethkontrakt nicht jeden Gebrauch desselben, sondern nur denjenigen, ohne welchen die Absicht des Kontrakts, nämlich seine vorhabende Reise, unmöglich erzielt werden könne, an sich gebracht habe. Allein, da sich unter den Gesetzen der Stadt Abdera keines finde, worin der vorliegende Fall klar und deutlich enthalten sey, und das Urtheil also lediglich aus der Natur der Sache gezogen werden müsse: so komme es hauptsächlich auf einen Punkt an, der von den beiderseitigen Sykofanten aus der Acht gelassen, oder wenigstens nur obenhin berührt worden, nämlich auf die Frage: Ob dasjenige, was man Schatten nenne, unter die gemeinen Dinge, an welche jedermann gleiches Recht hat, oder unter die eigenthümlichen, zu welchen einzelne Personen ein ausschließendes Recht haben und erwerben können, zu zählen sey? Da nun, in Ermangelung eines positiven Gesetzes, die Uebereinstimmung und allgemeine Gewohnheit des menschlichen Geschlechts, als ein wahres Orakel der Natur selbst, billig die Kraft





eines positiven Gesetzes habe; vermöge dieser
meinen Gewohnheit aber die Schatten der
(auch derjenigen, die nicht nur einzelnen Per
sondern ganzen Gemeinheiten, ja den unsterl
Göttern selbst eigenthümlich zugehören) bisher
Orten einem jeden, wer er auch sey, frei, un
dert und unentgeldlich zur Benützung übe
worden: so erhelle daraus, daß, ex Conse
Consuetudine Generis Humani, besagte Scha
eben so wie freie Luft, Wind und We
fliessendes Wasser, Tag und N
Mondschein, Dämmerung, und dergl
mehr, unter die gemeinen Dinge zu r
seyen, deren Genuß jedem offen stehe, un
welche — in so fern etwa besagter Genuß,
gewissen Umständen, etwas Ausschliessendes b
führe — der erste, der sich ihrer bemächtige
momentanes Besitzrecht erhalten habe. — Dieser
(zu dessen Bestätigung der scharfsinnige Miltia
Menge Induktionen vorbrachte, die wir unsern
erlassen wollen) — diesen Satz zum Grunde
könne er also nicht anders als dahin stimmen
der Schatten aller Esel in Thracien, folglich
derjenige, der zu vorliegendem Rechtshandel 
telbaren Anlaß gegeben, eben so wenig einen
des Eigenthums einer einzelnen Person ausr
könne, als der Schatten des Berges Athos
des Stadtthurms von Abdera; folglich mehr be

Schatten weder geerbt, noch gekauft, noch *inter vivos* oder *mortis causa* geschenkt, noch *vermiethet*, noch auf irgend eine andre Art zum Gegenstand eines bürgerlichen Kontrakts gemacht werden könne; und daß also aus diesen und andern angeführten Gründen, in Sachen des Eseltreibers Anthrax, Klägers an einem, entgegen und wider den Zahnarzt Struthion, Beklagten, am andern Theil, pc'o. des von Beklagten zu Klägers angeblicher Gefährde und Schaden angemaßten Eselschattens (salvis tamen melioribus) zu Recht zu erkennen sey: Daß Beklagter sich des besagten Schattens zu seinem Gebrauch und Nutzen zu bedienen wohl befugt gewesen; Kläger aber, Einwendens ungeachtet, nicht nur mit seiner unbefugten Forderung abzuweisen, sondern auch in alle Kosten, wie nicht weniger zum Ersatz alles dem Beklagten verursachten Verlusts und Schadens, nach vorgängiger gerichtlicher Ermäßigung, zu verurtheilen sey.

V. R. W.

Wir überlassen es dem geneigten und rechtserfahrnen Leser, über dieses (zwar nur auszugsweise) mitgetheilte Gutachten des scharfsinnigen Miltias nach Belieben seine Betrachtungen anzustellen. Und da wir in dieser Sache uns keines Urtheils anzumaßen, sondern bloß die Stelle eines unparteyischen Geschicht schreibers zu vertreten entschlossen sind: so begnüge wir uns zu berichten, daß es seit undenklichen Zeit Observanz bei dem Stadtgerichte zu Abdera wc

das gutächtliche Urtheil des Referenten, wie es auch beschaffen seyn mochte, jedesmal entweder einhellig, oder doch mit einer großen Mehrheit der Stimmen zu bestätigen. Wenigstens hatte man seit mehr als hundert Jahren kein Beispiel vom Gegentheil gesehen. Es konnt' auch, nach Gestalt der Sachen, nicht wohl anders seyn. Denn während der Relazion, welche gemeiniglich sehr lange dauerte, pflegten die Herren Beisitzer eher alles andre zu thun, als auf die Rationes dubitandi et decidendi des Referenten Acht zu geben. Die meisten standen auf, guckten zum Fenster hinaus, oder gingen weg, um in einem Nebenzimmer Kuchen oder kleine Bratwürste zu frühstücken, oder machten einen fliegenden Besuch bei einer guten Freundin; und die wenigen, welche sitzen blieben und einigen Theil an der Sache zu nehmen schienen, hatten alle Augenblicke etwas mit ihrem Nachbar zu flüstern, oder schliefen wohl gar über dem Zuhören ein. Kurz, es waltete eine Art von stillschweigendem Kompromiß auf den Referenten vor, und es geschah bloß um der Form willen, daß einige Minuten, eh' er zur wirklichen Konklusion kam, sich jedermann wieder auf seinem Platz einfand, um mit gehöriger Feierlichkeit das abgefaßte Urthel bekräftigen zu helfen.

So war es bisher immer, auch bei ziemlich wichtigen Händeln, gehalten worden. Allein dem Prozeß über des Esels Schatten widerfuhr die unerhörte

wi n) jedermann , aller [illegible]
die eines so wundervollen Prozesses würdig
und als die Stimmen gesammelt wurden, fa
daß das Urthel nur mit einem Mehr von zwöl
acht bekräftiget würde.

Sogleich nach geschehener Publikation ern
Polyfonus, der klägerische Sykofant, nicht
Stimme zu erheben, und gegen das Urthe
ungerecht, parteyisch und mit unheilbaren Nu
behaftet, an den großen Rath von Abd
apelliren. Da nun der Prozeß über eine Sa
führt wurde, die der Kläger selbst nicht hö
zwei Drachmen geschätzt hatte, und dieses (a
Einschluß aller billig mäßigen Kosten und Sc
noch lange nicht Summa appellabilis war: so
sich hierüber ein großer Lärm im Gerichte.
Minorität erklärte sich, daß es hier gar ni
die Summe, sondern auf eine allgem
Rechtsfrage ankomme, die das Eigenthum b
und noch durch kein Gesetz in Abdera bestimm
folglich, vermöge der Natur der Sache, v
Gesetzgeber selbst gebracht werden müsse, als v
allein es zukomme, in zweifelhaften Fällen
Art den Ausspruch zu thun.

andern Grund anzugeben, als daß er ein
erit war, und, nach der allgemeinen alt
rachten Gewohnheit seiner Landsleute, jedes
nur von Einer Seite, und auch da nur ziem-
enhin, anzusehen pflegte. Doch kann vielleicht
u seiner Entschuldigung dienen, daß er einen
der letzten Nacht bei einem großen Gastmale
acht, und, als er nach Hause gekommen, der
e Struthion noch eine ziemlich lange Au-
hatte geben müssen, und also vermuthlich —
ausgeschlafen hatte. Genug, nach langem
en und Lärmen erklärte sich endlich der Stadt-
Filippides: daß er, bewandten Umständen
nicht umhin könne, die Frage, ob die von
rn eingewandte Appellazion Statt finde? vor
Senat zu bringen. Hiermit stand er auf;
ericht ging ziemlich tumultuarisch aus einander;
eide Parteien eilten, sich mit ihren Freunden,
rn und Sykofanten zu berathen, was nun
in der Sache anzufangen sey.

---

## 5. Kapitel.

Gesinnungen des Senats. Tugend der schönen Gorgo und ihre Wirkungen. Der Priester Strobylus tritt auf, und die Sache wird ernsthafter.

Der Prozeß über des Esels Schatten, der Anfangs die Abderiten bloß durch seine Ungereimtheit belustigt hatte, fing nun an eine Sache zu werden, in welche die Gerechtsamen, die vermeinte Ehre, und allerlei Leidenschaften und Interessen verschiedner zum Theil ansehnlicher Glieder der Republik verwickelt wurden.

Der Zunftmeister Pfriem hatte seinen Kop darauf gesetzt, daß kein Zunftangehöriger gewinnen müßte; und da er sich meistens alle Abende in den Versammlungsorten der gemeinen Bürger einfand, hatte er schon beinahe die Hälfte des Volks auf seine Seite gebracht, und sein Anhang nahm täglich zu.

Der Erzpriester hingegen hatte den Handel bisher nicht für wichtig genug gehalten, sein ganzes Ansehen zu Gunsten seines Beschützten anzuwenden. Allein da die Sachen zwischen ihm und der schönen Gorgo ernsthafter zu werden anfingen, indem sie, anstatt einer gewissen Gelehrigkeit die er bei ihr zu finden gehofft hatte, einen Widerstand that, dessen man sich zu ihrer Herkunft und Erziehung nicht hätte

vermuthen sollen, ja sich sogar vernehmen ließ: „Wie sie Bedenken trage, ihre Tugend noch einmal den Gefahren eines Besuchs durch die kleine Gartenthür auszusetzen," — so war es ganz natürlich, daß er nun nicht länger säumte, durch den Eifer, womit er die Sache des Vaters zu unterstützen anfing, sich ein näheres Recht an die Dankbarkeit der Tochter zu erwerben.

Der neue Lärm, den der Eselsprozeß durch die Provokazion an den großen Rath in der Stadt machte, gab ihm Gelegenheit, mit einigen von den vornehmsten Rathsherren aus der Sache zu sprechen. „So lächerlich dieser Handel an sich selbst sey, sagte er, so könne doch nicht zugegeben werden, daß ein armer Mann, der unter dem Schutze Jasons stehe, durch eine offenbare Kabale unterdrückt werde. Es komme nicht auf die Veranlassung an, die oft zu den wichtigsten Begebenheiten sehr gering sey; sondern auf den Geist, womit man die Sache treibe, und auf die Absichten, die man im Schilde oder wenigstens in Petto führe. Die Insolenz des Sykofanten Fysignatus, der eigentlich an diesem ganzen Skandal Schuld habe, müsse gezüchtigt, und dem herrschsüchtigen, unverständigen Demagogen Pfriem noch in Zeiten ein Zügel angeworfen werden, eh' es ihm gelinge, die Aristokratie gänzlich über den Haufen zu werfen, u. s. w.

Wir müssen es zur Steuer der Wahrheit sagen, Anfangs gab es verschiedene Herren des Raths, welche die Sache ungefähr so ansahen wie sie anzusehen war, und es dem Stadtrichter Filippides sehr verdachten, daß er nicht Besonnenheit genug gehabt, einen so ungereimten Zwist gleich in der Geburt zu ersticken. Allein unvermerkt änderten sich die Gesinnungen; und der Schwindelgeist, der bereits einen Theil der Bürgerschaft auf die Köpfe gestellt hatte, ergriff endlich auch den größern Theil der Rathsherren. Einige fingen an die Sache für wichtiger anzusehen, weil ein Mann wie der Erzpriester Agathyrsus sich derselben so ernstlich anzunehmen schien. Andre setzte die Gefahr, die der Aristokratie aus den Unternehmungen des Zunftmeisters Pfriem erwachsen könnte, in Unruhe. Verschiedene ergriffen die Partei des Eseltreibers bloß aus einem wirklichen Gefühl, daß ihm Unrecht geschehe; und noch andre erklärten sich für den Zahnarzt, weil gewisse Personen, mit denen sie nie einer Meinung seyn wollten, sich für seinen Gegner erklärt hatten.

Mit allem dem würde dennoch dieser geringfügige Handel, so sehr die Abderiten auch — Abderiten waren, niemals eine so heftige Gährung in ihrem gemeinen Wesen verursacht haben, wenn der böse Dämon dieser Republik nicht auch den Priester Strobylus angeschürt hätte, sich, ohne einig[en] nähern Beruf als seinen unruhigen Geist und sei[n]

sich gegen den Erzpriester Agathyrsus, mit ins Spiel zu mischen.

Um dieß dem geneigten Leser verständlicher zu machen, werden wir die Sache (wie jener alte Dichter seine Ilias) ab ovo anfangen müssen; um so mehr, als auch gewisse Stellen in unsrer Erzählung des Abenteuers mit dem Euripides, und gewisse Ausdrücke, die dem Priester Strobylus gegen Demokrit entfielen, ihr gehöriges Licht dadurch erhalten werden.

---

## 6. Kapitel.

Verhältniß des Latonentempels zum Tempel des Jason. Kontrast in den Charakteren des Oberpriesters Strobylus und des Erzpriesters Agathyrsus. Strobylus erklärt sich für die Gegenpartei des letztern, und wird von Salabanda unterstützt, welche eine wichtige Rolle in der Sache zu spielen anfängt.

Der Dienst der Latona war (wie Strobylus den Euripides versichert hatte) so alt zu Abdera, als die Verpflanzung der Lycischen Kolonie; und die äußerste Einfalt der Bauart ihres kleinen Tempels konnte als eine hinlängliche Bekräftigung dieser Tradizion angesehen werden. So unscheinbar dieser

ihr rsorgern ul ... im ...

Eine ganz andre Be[illegible]ffenheit hatte es mit dem Tempel des Jason, dieses berühmten Anführers der Argonauten, welchem in Abdera die Ehre der Erhebung in den Götterstand und eines öffentlichen Dienstes widerfahren war, ohne daß wir hiervon einen andern Grund anzugeben wissen, als daß verschiedne der ältesten und reichsten Familien in Abdera ihr Geschlechtsregister von diesem Heros ableiteten. Einer von dessen Enkeln hatte sich, wie die Tradizion sagte, in dieser Stadt niedergelassen, und war der gemeinsame Stammvater verschiedner Geschlechter geworden, von welchen einige noch in den Tagen unserer gegenwärtigen Geschichte in voller Blüthe standen. Dem Andenken des Held von dem sie abstammten, zu Ehren, hatten

Anfangs, nach uraltem Gebrauch, nur eine kleine Hauskapelle gestiftet. Mit der Länge der Zeit war eine Art von öffentlichem Tempel daraus geworden, den die Frömmigkeit der Abkömmlinge Jasons nach und nach mit vielen Gütern und Einkünften versehen hatte. Endlich, als Abdera durch Handelschaft und glückliche Zufälle eine der reichsten Städte in Thracien geworden war, entschlossen sich die Jasoniden, ihrem vergötterten Ahnherrn einen Tempel zu erbauen, dessen Schönheit der Republik und ihnen selbst bei der Nachwelt Ehre machen könnte. Der neue Jasontempel wurde ein herrliches Werk, und machte mit den dazu gehörigen Gebäuden, Gärten, Wohnungen der Priester, Beamten, Schutzverwandten u. s. w. ein ganzes Quartier der Stadt aus. Der Erzpriester desselben mußte allezeit von der ältesten Linie der Jasoniden seyn; und da er, bei sehr beträchtlichen Einkünften, auch die Gerichtsbarkeit über die zu dem Tempel gehörigen Personen und Güter ausübte; so ist leicht zu erachten, daß die Oberpriester der Latona alle diese Vorzüge nicht mit gleichgültigen Augen ansehen konnten, und daß zwischen diesen beiden Prälaten eine Eifersucht obwalten mußte, die auf die Nachfolger forterbte, und bei jeder Gelegenheit in ihrem Betragen sichtbar wurde.

Der Oberpriester der Latona wurde zwar als das Haupt der ganzen Abderitischen Priesterschaft

angesehen; allein der Erzpriester Jasons machte mit seinen Untergebenen ein besonderes Kollegium aus, welches zwar unter dem Schutze der Stadt Abdera stand, aber von aller Abhängigkeit, wie sie Namen haben mochte, frei war. Die Feste des Latonentempels waren zwar die eigentlichen großen Festtage der Republik; allein da die Mäßigkeit seiner Einkünfte keinen sonderlichen Aufwand zuließ, so war das Fest des Jason, welches mit ungemeiner Pracht und großen Feierlichkeiten begangen wurde, in den Augen des Volks wo nicht das vornehmste, wenigstens das, worauf es sich am meisten freute; und alle die Ehrerbietung, die man für das Alterthum des Latonendienstes hegte, und der große Glaube des Pöbels an den Oberpriester desselben und seine heiligen Frösche, konnte doch nicht verhindern, daß die größere Figur, die der Erzpriester machte, ihm nicht auch einen höhern Grad von Ansehen gegeben haben sollte. Und wiewohl das gemeine Volk überhaupt mehr Zuneigung zu dem Latonenpriester trug: so wurde doch dieser Vorzug dadurch wieder überwogen, daß der Priester Jasons mit den aristokratischen Häusern in einer Verbindung stand, die ihm so viel Einfluß gab, daß es einem ehrgeitzigen Manne an diesem Platz ein leichtes gewesen wäre, einen kleinen Tyrannen von Abdera vorzustellen.

Zu so vielen Ursachen der alt hergebrachter

Eifersucht und Abneigung zwischen den beiden Fürsten der Abderitischen Klerisei, kam bei Strobylus und Agathyrsus noch ein persönlicher Widerwille, der eine natürliche Frucht des Kontrastes ihrer Sinnesarten war.

Agathyrsus, mehr Weltmann als Priester, hatte in der That vom letztern wenig mehr als die Kleidung. Die Liebe zum Vergnügen war seine herrschende Leidenschaft. Denn, wiewohl es ihm nicht an Stolz fehlte, so kann man doch von niemand sagen, daß er ehrgeitzig sey, so lange sein Ehrgeitz eine andere Leidenschaft neben sich herrschen läßt. Er liebte die Künste und den vertraulichen Umgang mit Virtuosen aller Arten, und stand in dem Ruf, einer von den Priestern zu seyn, die wenig Glauben an ihre eignen Götter haben. Wenigstens ist nicht zu läugnen, daß er öfters ziemlich frei über die Frösche der Latona scherzte; und es war jemand, der es beschwören wollte, aus seinem eignen Munde gehört zu haben: „Die Frösche dieser Göttin wären schon längst alle in elende Poeten und Abderitische Sänger verwandelt worden.“ — Daß er mit Demokriten in ziemlich gutem Vernehmen lebte, war auch nicht sehr geschickt, seine Orthodoxie zu bestätigen. Kurz, Agathyrsus war ein Mann von munterm Temperament, hellem Kopf und ziemlich freyem Leben, beliebt bei dem Abderitischen Adel, noch beliebter bei dem schönen Geschlecht,

und, wegen seiner Freigebigkeit und Jasonmäßigen Figur, beliebt sogar bei den untersten Klassen des Volks.

Nun hätte die Natur in ihrer launigsten Minute keinen völligern Gegenfüßler von allem, was Agathyrsus war, hervorbringen können, als den Priester Strobylus. Dieser Mann hatte (wie viele seines gleichen) ausfündig gemacht, daß eine in Falten gelegte Miene und ein steifes Wesen unfehlbare Mittel sind, bei dem großen Haufen für einen weisen und unsträflichen Mann zu gelten. Da er nun von Natur ziemlich sauertöpfisch aussah, so hatte es ihm wenig Mühe gekostet, sich diese Gravität anzugewöhnen, die bei den meisten weiter nichts beweist als die Schwere ihres Witzes und die Ungeschliffenheit ihrer Sitten. Ohne Sinn für das Große und Schöne, war er ein geborner Verächter aller Talente und Künste, die diesen Sinn voraussetzten; und sein Haß gegen die Filosofie war bloß eine Maske für den natürlichen Groll eines Dummkopfes gegen alle, die mehr Verstand und Wissenschaft hatten als er. In seinen Urtheilen war er schief und einseitig, in seinen Meinungen eigensinnig, im Widerspruch hitzig und grob, und, wo er entweder in seiner eignen Person oder in den Fröschen der Latona beleidigt zu seyn glaubte, äußerst rachgierig; aber nichts desto weniger bis zur Niederträchtigkeit geschmeidig, so bald er eine Sache,

an der ihm gelegen war, nicht ohne Hülfe einer Person, die er haßte, durchsetzen konnte. Ueberdieß stand er mit einigem Grund in dem Rufe, daß er mit einer gehörigen Dose von Däriken und Filippen zu allem in der Welt zu bringen sey, was mit dem Aeußerlichen seines Charakters nicht ganz unverträglich sey.

Aus so entgegen gesetzten Gemüthsarten und aus so vielen Veranlassungen zu Neid und Eifersucht auf Seiten des Priesters Strobylus, entsprang nothwendig bei beiden ein wechselseitiger Haß, der den Zwang, den ihnen ihr Stand und Platz auferlegte, mit Mühe ertrug, und nur darin verschieden war, daß Agathyrsus den Oberpriester zu sehr verachtete, um ihn sehr zu hassen, und dieser jenen zu sehr beneidete, um ihn so herzlich verachten zu können als er wohl gewünscht hätte.

Zu diesem allen kam noch, daß Agathyrsus, kraft seiner Geburt und ganzen Lage, für die Aristokratie, Strobylus hingegen, ungeachtet seiner Verhältnisse zu einigen Rathsherren, ein erklärter Freund der Demokratie, und nächst dem Zunftmeister Pfriem derjenige war, der durch seinen persönlichen Charakter, seine schwärmerische Hitze, und eine gewisse populare Art von Beredsamkeit den meisten Einfluß auf den Pöbel hatte.

Man sieht nun leicht voraus, daß die Sache mit
n Eselsschatten oder Schattenesel nothwendig eine
rnsthafte Wendung nehmen mußte, so bald ein paar
änner, wie die beiden Hohenpriester in Abdera,
arein verwickelt wurden.

Strobylus hatte, so lange der Prozeß vor
den Stadtrichtern geführt wurde, nicht anders
Theil daran genommen, als daß er sich gelegentlich
erklärte, er würde an des Zahnarztes Platz eben
so gehandelt haben. Aber kaum erfuhr er durch
die Dame Salabanda, seine Nichte, daß Aga-
thyrsus die Sache seines in der ersten Instanz
verurtheilten Schutzverwandten zu seiner eignen mache:
so fühlte er sich auf einmal berufen, sich mit an die
Spitze der Partei des Beklagten zu stellen, und die
Kabale des Zunftmeisters mit allem Ansehen, das er
bei den Rathsherren sowohl als bei dem Volke hatte,
zu unterstützen.

Salabanda war zu sehr gewohnt ihre Hand
in allen Abderitischen Händeln zu haben, als daß sie
unter den letzten gewesen seyn sollte, die in dem
gegenwärtigen Partei nahmen. Außer ihrem Ver-
hältnisse zu dem Priester Strobylus hatte sie noch
eine besondere Ursache, es mit ihm zu halten; eine
Ursache, die darum nicht weniger wog, weil sie
solche in Petto behielt. Wir haben bei einer andern
Gelegenheit erwähnt, daß diese Dame, es sey nun
aus bloß politischen Absichten, oder daß sich vielleicht

[illegible]
[illegible] Sklaven an der Hand hatte, [illegible] denen
[illegible] man glaubte) doch immer wenigstens der eine
oder andere wissen müsse, wofür er diene. Die
geheime Kronik von Abdera sagte, der Erzpriester
Agathyrsus hätte eine geraume Zeit die Ehre gehabt
einer von den letztern zu seyn; und in der That
kamen eine Menge Umstände zusammen, warum
man dieses Gerücht für etwas mehr als eine bloß
Vermuthung halten konnte. So viel ist gewiß, daß
die vertrauteste Freundschaft seit geraumer Zeit unter
ihnen obgewaltet hatte, als die Milesische Tänzerin
nach Abdera kam, und dem flatterhaften
Jasoniden in kurzem so merkwürdig wurde, daß
Salabanda endlich nicht länger umhin konnte si[ch]
[illegible] aufgeopfert zu halten.

Tritte, und alle geheimen und verborgenen Hinterthüren, die zum [illegible] führten, kannten; so genau, daß sie schon Intrigue mit dem jungen [illegible] zur Zeit entdeckt, und den [illegible] Krobyle in dem Standbilde [illegible] das Erzpriesters für die Sicherheit des [illegible] ein eben so [illegible] [illegible] selbst unter der Hand [illegible] war [illegible] [illegible] lächerlichen Ansprüchen geben [illegible] für die Agathyrsus, so wenig als ihm kostete, politische und ehrgeizige Vortheile den Interessen seiner Vergnügungen aufzuopfern, hatte doch Augenblicke, wo der kleinste Widerstand in einer Sache, an der ihm im Grunde gar nichts gelegen war, seinen ganzen Stolz aufbringen mochte; und es ist leicht geschehen, pflegte ihn seine Lebhaftigkeit gemeiniglich unendlich weiter zu führen, als er gegangen wäre, wenn er die Sache einiger ruhigen Ueberlegung gewürdiget hätte. Die Absichten, warum er sich Anfangs mit diesem [illegible] Handel befangen hatte, fand jetzt zwar nicht länger Statt. Denn die schöne Gorgo hatte, ungeachtet des Unterrichts ihrer Mutter Krobyle, entweder nicht Geschicklichkeit oder nicht Ausdaurungskraft genug gehabt, den anfänglich entworfnen Vertheidigungsplan gegen einen so gefährlichen und erfahrnen Belagerer gehörig zu befolgen. Allein er war nun einmal in die Sache verwickelt; seine Ehre war dabei betroffen;

[illegible]
[illegible] und dieß [illegible]
als es brauchte, um ihn dahin zu bringen, daß er
seine ganze Macht anzuwenden beschloß, um Gegner,
die er so sehr verachtete, zu Boden zu werfen, und
für die Verwegenheit, sich gegen ihn aufgelehnt zu
haben, zu züchtigen. Der Kabalen der Dame Sa-
lobanda ungeachtet, (die nicht fein genug gesponnen
waren, um ihm lange verborgen zu bleiben) war
der größte Theil des Senats auf seiner Seite: und
wenn gleich seine Gegner nichts unterließen, was
das Volk gegen ihn erbittern konnte, so hatte er doch
zumal unter den Zünften der Gerber, Fleischer und
Bäcker, einen Anhang von derben stämmichten Ge-
sellen, die eben so hitzig vor der Stirne als nervi[g]
von Armen, und auf jeden Wink bereit waren, si[ch]
[illegible] nachdem es nöthig wäre, z

## Kapitel.

**Ganz Abdera theilt sich in zwei Parteien. Die Sache kommt vor Rath.**

In dieser Gährung befanden sich die Sachen, als auf einmal die Namen Schatten und Esel in Abdera gehört, und in kurzem durchgängig dazu gebraucht wurden, die beiden Parteien zu bezeichnen.

Man hat über den wahren Ursprung dieser Uebernamen keine zuverläßige Nachricht. Vermuthlich, weil doch Parteien nicht lange ohne Namen bestehen können, hatten die Anhänger des Zahnarztes Struthion unter dem Pöbel den Anfang gemacht, sich selbst, weil sie für sein Recht an des Esels Schatten stritten, die Schatten, und ihre Gegner, weil sie den Schatten gleichsam zum Esel selbst machen wollten, aus Spott und Verachtung, die Esel zu nennen. Da nun die Anhänger des Erzpriesters diese Benennung nicht verhindern konnten, so hatten sie (wie es zu gehen pflegt) sich unvermerkt daran gewöhnt, sie, wiewohl anfänglich bloß zum Scherz, selbst zu gebrauchen; nur mit dem Unterschied, daß sie den Spieß umdrehten, und das Verächtliche mit dem Schatten, un

das Ehrenvolle mit dem Esel verknüpften. Wenn es ja eins von beiden seyn soll, sagten sie, so wird jeder brave Kerl doch immer lieber ein wirklicher leibhafter Esel mit allem seinem Zubehör, als der bloße Schatten von einem Esel seyn wollen.

Wie es auch damit zugegangen seyn mag, genug, in wenig Tagen war ganz Abdera in diese zwei Parteien getheilt; und so wie sie einen Namen hatten, nahm auch der Eifer auf beiden Seiten so schnell und heftig zu, daß es gar nicht mehr erlaubt war, neutral zu bleiben. Bist du ein Schatten oder ein Esel? war immer die erste Frage, welche die gemeinen Bürger an einander thaten, wenn sie sich auf der Straße oder in der Schenke antrafen; und wenn einen Schatten gerade das Unglück traf, an einem solchen Orte der einzige seines gleichen unter einer Anzahl von Eseln zu seyn, so blieb ihm, wofern er sich nicht gleich mit der Flucht rettete, nichts übrig, als entweder auf der Stelle zu apostasiren, oder sich mit tüchtigen Stößen zur Thür hinaus werfen zu lassen.

Wie viele und große Unordnungen hieraus entstehen mußten, kann man sich ohne unser Zuthun vorstellen. Die Erbitterung ging in kurzem so weit, daß ein Schatten sich lieber vor Hunger zum wirklichen Gespenst abgezehrt, als einem Bäcker von der Gegenpartei für einen Dreier Brod abgekauft hätte.

Auch die Weiber nahmen, wie leicht zu erachten, Partei, und gewiß nicht mit der wenigsten Hitze. Denn das erste Blut, das bei Gelegenheit dieses seltsamen Bürgerkriegs vergossen wurde, kam von den Nägeln zweier Hökerweiber her, die einander auf öffentlichem Markte in die Fysionomie gerathen waren. Man bemerkte indessen, daß bei weitem der größte Theil der Abderitinnen sich für den Erzpriester erklärte; und wo in einem Hause der Mann ein Schatten war, da konnte man sich darauf verlassen, die Frau war eine Eselin, und gemeiniglich eine so hitzige und unbändige Eselin, als man sich eine denken kann. Unter einer Menge theils heilloser, theils lächerlicher Folgen dieses Parteigeistes, der in die Abderitinnen fuhr, war keine der geringsten, daß mancher Liebeshandel dadurch auf einmal abgebrochen wurde, weil der eigensinnige Seladon lieber seine Ansprüche als seine Partei aufgeben wollte; so wie hingegen auch mancher, der sich schon Jahre lang vergebens um die Gunst einer Schönen beworben und ihre Antipathie gegen ihn durch nichts, was gewöhnlich von einem unglücklichen Liebhaber versucht wird, hatte überwinden können, jetzt auf einmal keines andern Titels bedurfte um glücklich zu werden, als seine Dame zu überzeugen, daß er — ein Esel sey.

Inzwischen wurde die Präjudicialfrag ob die von Klägern eingewandte Abberufung

[illegible] könnte. Denn [illegible] er viel leiser als gewöhnlich spr[illegible] am Schlusse seines Vortrags in die merkwü[illegible]gen und ominösen Worte ausbrach: er besorge se[illegible] der Eselsschatten, über welchen jetzt mit so vieler Hi[illegible] gestritten werde, möchte den Ruhm der Rep[illegible]lik auf viele Jahrhunderte verfinster[illegible] Seine Meinung war, man würde am besten thun, di[illegible]ngelegte Appellazion als unstatthaft abzuweisen, de[illegible]pruch des Stadtgerichts (bis auf den Punkt de[illegible]sten, die gegen einander aufgehoben werden könn[illegible]) zu bestätigen, und beiden Parteien ein ewige[illegible]illschweigen aufzulegen. Indessen [illegible]
[illegible] wofern die Majo[illegible]

Diese Mäßigung des Archon — die ihm von der unparteiisch richtenden Nachwelt einstimmig als ein Beweis von wahrer Regentenweisheit zum Verdienst angerechnet werden wird — wurde damals, da der Parteigeist alle Augen verblendet hatte, als Schwachheit und flegmatische Gleichgültigkeit ausgelegt. Verschiedene Senatoren von der Partei des Erzpriesters ließen sich weitläuftig und mit großem Eifer vernehmen: Man könne nichts geringfügig nennen, was die Rechte und Freiheiten der Abderiten betreffe; wo kein Gesetz sey, finde auch kein gerichtliches Verfahren Statt; und das erste Beispiel, wo den Richtern gestattet würde einen Handel nach einer willkührlichen Billigkeit zu entscheiden, würde das Ende der Freiheit von Abdera seyn. Wenn der Streit auch noch was geringeres beträfe, so komme es nicht auf die Frage an, wie viel oder weniger werth sey, sondern welche von den Parteien Recht habe: und da kein Gesetz vorhanden sey, welches in vorliegendem Fall entscheide, ob des Esels Schatten stillschweigend in der Miethe begriffen sey oder nicht; so könne sich weder das Untergericht noch der Senat selbst ohne die offenbarste Tyrannei anmaßen, dem Abmiether etwas zuzusprechen, woran der Vermiether wenigstens eben so viel Recht habe; oder vielmehr ein ungleich besseres, da aus der Natur ihres Kontrakts keineswegs nothwendig folge, daß die Meinung

des letztern gewesen sey, jenem auch den Schatten seines Esels zu vermiethen, u. s. w. Einer von diesen Herren ging so weit, daß er in der Hitze heraus fuhr: Er sey jederzeit ein eifriger Patriot gewesen; aber eh' er zugeben würde, daß einer seiner Mitbürger sich anmaßen sollte, nur den Schatten einer tauben Nuß dem andern willkührlich abzusprechen, ehe wollt' er ganz Abdera in Feuer und Flammen sehen.

Jetzt verlor der Zunftmeister Pfriem alle Geduld. Das Feuer, sagte er, womit man die ganze Stadt mit solcher Verwegenheit bedrohe, sollte mit demjenigen angezündet werden, der sich so zu reden unterstehe. „Ich bin kein studirter Mann, fuhr er fort; aber, bei allen Göttern, ich lasse mir Mäusedreck nicht für Pfeffer verkaufen! Man muß den Verstand verloren haben, um einem gesunden Menschen weiß machen zu wollen, daß es ein eignes Gesetz brauche, wenn die Frage ist, ob sich einer auf eines Esels Schatten setzen dürfe, der mit baarem Geld das Recht erkauft hat, auf dem Esel selbst zu sitzen. Ueberhaupt ist es Schande und Spott, daß so viel ernsthafte und gescheide Männer sich den Kopf über einen Handel zerbrechen, den jedes Kind auf der Stelle entschieden haben würde. Wenn ist denn jemals in der Welt erhört worden, daß Schatten unter die Dinge gehören, die man einander vermiethet?"

r Zunftmeister, fiel der Rathsherr Bufra-
ein, ihr schlagt euch selbst auf den Mund,
ihr das behauptet. Denn, wenn des Esels
en nicht vermiethet werden konnte, so ist
daß er nicht vermiethet worden ist; denn
posse ad non esse valet consequentia. Der Zahn-
nn also, nach eurem eignen Grundsatze, kein
an dem Schatten haben, und das Urthel ist
h null und nichtig.

r Zunftmeister stutzte; und weil ihm nicht
einfiel was sich auf dieses feine Argument [illegible]
ließe, so fing er desto lauter an zu schreien
e Himmel und Erde zu [illegible] daß [illegible]
nen grauen Kopf Haar für Haar [illegible]
noch in seinen alten Tagen [illegible]
wollte. Die Herren von seiner Partei [illegible]
ihn aus allen Kräften; allein sie [illegible]
mmt; und alles, was sie endlich, mit Bei-
des Archon und des Rathsherrn, der immer
uftrat, erhalten konnten, war: Daß die
einstweilen in statu quo bleiben sollte, bis man
iv nachgesehen hätte, ob sich kein Präju-
m fände, wodurch dieser Handel ohne größere
ftigkeit entschieden werden konnte.

[illegible] beſ[illegible] die Sache dem großen R[illegible] überlaſſen.

11.

Die Kanzlei der Stadt Abdera — weil es doc[illegible] Gelegenheit mit ſich bringt, ihrer hier mit Worten zu erwähnen — war überhaupt ſo gut gerichtet und bedient, als man es von einer ſo we[illegible] Republik erwarten wird. Indeſſen hatte ſie d[illegible] mit vielen andern Kanzleien zwei Fehler geme[illegible] ber welche zu Abdera ſchon ſeit Jahrhunderten [illegible] iglich Klage geführt wurde, ohne daß jemand [illegible] n Einfall gekommen wäre: ob es nicht etwa m[illegible] h ſeyn könnte, dem Uebel [illegible]

oft dieß begegnete, pflegte irgend ein patriotischer Rathsherr, meistens mit Beistimmung des ganzen Senats, die Anmerkung zu machen: „Es komme bloß daher, weil keine Ordnung in der Kanzlei gehalten werde.“ In der That ließ sich schwerlich eine Hypothese erdenken, vermittelst welcher diese Erscheinung auf eine leichtere und begreiflichere Weise zu erklären gewesen wäre. Daher kam es nun, daß fast allemal, wenn bei Rath beschlossen wurde, daß in der Kanzlei nachgesehen werden sollte, jedermann schon voraus wußte und meistens sicher darauf rechnete, daß sich nichts finden würde. Und eben daher kam es auch, daß die gewöhnliche Erklärung, die bei der nächsten Rathssitzung erfolgte, „es habe sich, alles Suchens ungeachtet, nichts in der Kanzlei gefunden,“ mit der kaltsinnigsten Gelassenheit, als eine Sache die man erwartet hatte und die sich von selbst verstand, aufgenommen wurde.

Dieß war nun auch dermalen der Fall gewesen, da die Kanzlei den Auftrag erhalten hatte: in den ältern Akten nachzusehen, ob sich nicht vielleicht ein Präjudicium finde, das der Weisheit des Senats bei Entscheidung des höchst beschwerlichen Handels über den Eselsschatten zur Fackel dienen könnte. Es hatte sich nichts gefunden, ungeachtet verschiedene Herren in der letzten Session ganz positiv versicherten: es müßten unzählige ähnliche Fälle vorhanden seyn.

Indessen hatte gleichwohl der Eife
herrn von der Partei der Esel die
alten Rechtshändeln aufgetrieben, di
Lärm in Abdera gemacht, und mit de
gen einige Aehnlichkeit zu haben schien
Der eine betraf einen Streit zwi
sitzern zweier Grundstücke in der Stadt
Eigenthumsrecht an einen zwischen be
kleinen Hügel, der ungefähr fünf oder
im Umfang betrug, und mit Verlauf
etlichen zusammen geflossenen Maulwu
standen seyn mochte. Tausend kleine
hatten nach und nach eine so heftige E
schen den beiden im Streite befangene
regt, daß jeder Theil entschlossen war
und Hof als sein vermeintes Recht an
wurfshügel zu verlieren. Die Abd
wurde dadurch in eine desto größer
gesetzt, da Beweis und Gegenbeweis
ungeheuern Kombinazion unendlich kle
hafter und unaufklärbarer Umstände
nach einem Prozeß von fünf und zw
die Sache nicht nur der Entscheidung
Schritt näher gekommen, sondern i
gerade fünf und zwanzigmal verworr
war als Anfangs. Wahrscheinlicher W
auch nie zu Ende gebracht worden se
nicht beide Parteien endlich gezwungen

die Grundstücke, zwischen welchen das Hügel-
lein lag, mit allen Zubehören, Gerechtsamen und
Ansprüchen, worunter auch das in Streit befangene
Recht an dem Maulwurfshügel war, ihren Sykofan-
ten für Prozeßkosten und Advokatengebühren abzu-
treten. Denn nunmehr verglichen sich die Sykofan-
ten noch selbigen Tages in Güte, diesen Hügel
der großen Themis zu heiligen, einen Feigenbaum
darauf zu pflanzen, und unter demselben, auf ge-
meinschaftliche Kosten, die Bildsäule besagter Göttin
aus gutem Förenholz, mit Steinfarbe angestrichen,
setzen zu lassen. Auch wurde, unter Garantie des
Abderitischen Senats, festgesetzt, daß die Besitzer
beider Grundstücke zu ewigen Zeiten schuldig seyn
sollten, besagte Bildsäule nebst dem Feigenbaume
gemeinschaftlich zu unterhalten. Gestalten denn auch
beide, und zwar der Feigenbaum in sehr ansehn-
lichen, die Bildsäule aber in sehr verfallnen und
wurmstichigen Umständen, zum ewigen Gedächtniß
dieses merkwürdigen Handels, noch zur Zeit des
gegenwärtigen zu sehen waren.

Der andre Prozeß schien mit dem vorliegenden
noch eine nähere Verwandtschaft zu haben. Ein Ab-
derit, Namens Pamfus, besaß ein Landgut, dessen
vornehmste Annehmlichkeit darin bestand, daß es auf
der südwestlichen Seite eine herrliche Aussicht über ein
schönes Thal hatte, welches zwischen zwei waldigen
Bergen hinlief, in der Ferne immer schmäler wurde,

und sich endlich in das Aegeische Meer verlor. Pamfus pflegte oft zu sagen, daß ihm diese Aussicht nicht um hundert Attische Talente feil wäre; und er hatte um so mehr Ursache, sie so hoch zu taxiren, da das Gut an sich selbst so unerheblich war, daß niemand, der bloß auf den Nutzen sah, fünf Talente dafür würde gegeben haben. Unglücklicher Weise fand ein ziemlich begüterter Abderitischer Bauer, der auf eben dieser südwestlichen Seite sein Nachbar war, sich veranlaßt, eine Scheune bauen zu lassen, die dem guten Pamfus einen so großen Theil seiner Aussicht entzog, daß sein Landgütchen, seiner Rechnung nach, wenigstens um achtzig Talente dadurch schlechter wurde. Pamfus wandte alles mögliche an, den Nachbar in Güte und Ernst von einem so fatalen Bau abzuhalten. Allein der Bauer bestand auf seinem Rechte, seinen erbeigenthümlichen Grund und Boden zu überbauen wo und wie es ihm beliebte. Es kam also zum Prozeß. Pamfus konnte zwar nicht beweisen, daß die streitige Aussicht ein nothwendiges und wesentliches Pertinenzstück seines Gutes sey, oder, daß ihm Luft und Licht durch den neuen Bau entzogen werde; oder, daß sein Großvater, der es käuflich an seine Familie gebracht, um dieser Aussicht willen nur eine Drachme mehr besagtes Gut nach damaligem Preise an sich lich war; noch, daß ihm sein Nachbar, der mit einiger Servitut verhaftet sey, kraft

deren er ein Recht hätte ihm den Bau niederzulegen. Allein sein Sykofant behauptete, daß die Entscheidungsgründe dieser Sache viel tiefer lägen, und aus der ersten ursprünglichen Quelle alles Eigenthumsrechts unmittelbar geschöpft werden müßten. Wäre die Luft nicht ein durchsichtiges Wesen, sagte der Sykofant, so möchte Elysium und der Olympus selbst dem Landgute meines Principals gegenüber liegen, er würde so wenig jemals davon zu sehen bekommen haben, als ob unmittelbar vor seinen Fenstern eine Mauer stände, die bis an den Himmel reichte. Die durchsichtige Natur und Eigenschaft der Luft ist also die erste und wahre Grundursache der schönen Aussicht, die das Gut meines Principals beseligt. Nun ist aber die freie durchsichtige Luft, wie jedermann weiß, eines von den gemeinen Dingen, an welche ursprünglich alle ein gleiches Recht haben: und eben darum ist jede noch von niemand in Besitz genommene Porzion derselben als eine res nullius, als eine Sache, die noch niemanden eigenthümlich zugehört, anzusehen, und wird folglich ein Eigenthum des ersten, der sich ihrer bemächtiget. Seit unfürdenklichen Zeiten haben die Vorfahren meines Principals an diesem Gute die dermalen im Streit verfangne Aussicht inne gehabt, besessen und genossen, von männiglichen ungehindert und unangefochten. Sie haben also die dazu erforderliche Porzion der Luft mit ihren Augen

uvirt, und sie ist durch diese Okkupazion sowohl,
als durch einen ununterbrochnen Besitz seit unfür-
denklicher Zeit, ein eigenthümlicher Theil des mehr
besagten Gutes geworden, wovon solchem nicht das
geringste entzogen werden kann, ohne die Grundge-
setze aller bürgerlichen Ordnung und Sicherheit umzu-
stoßen. — Der Senat von Abdera fand diese Gründe
ganz bedenklich; es wurde lange für und wider mit
großer Subtilität gestritten; und da Pamfus einige
Zeit darauf in den Rath gewählt worden war, schien
die Sache um so viel verwickelter und seine Gründe
von Zeit zu Zeit immer *bedenklicher* zu werden.
Der Bauer starb, ohne den Ausgang des Handels
zu erleben; und seine Erben, welche zuletzt merkten,
daß gemeine Bauersleute wie sie, gegen einen so großen
Herrn, als ein Rathsherr von Abdera war, nichts
gewinnen konnten, ließen sich endlich von ihrem Syko-
fanten zu einem Vergleich bereden: vermöge dessen
sie die Prozeßkosten bezahlten, und von dem Bau
der streitigen Scheune um so mehr abstanden, da
sie — kein Geld mehr dazu hatten, und der Prozeß
von ihrem Erbgute so viel weggefressen hatte, daß
sie keiner neuen Scheune mehr bedurften, um die
wenigen Früchte, die ihnen noch zu bauen übrig
blieben, aufzubehalten.

Nun war es zwar ziemlich klar, daß diese beiden
Rechtshändel zu Entscheidung des vorliegenden sehr
wenig Licht geben konnten; zumal da in keinem von

r matl r, gen

brauch davon

zu zeigen: daß diese beiden Ra

Rücksicht auf die Wichtigkeit des

des, als die Subtilität der

nde, sehr viele Aehnlichkeit mit dem

zu haben schienen, so viele Jahre lang

deritischen kleinen Rath geführt und

worden seyen, ohne daß sich jemand habe

ssen an den großen Rath zu provoziren,

u zweifeln, ob der kleine auch wohl Zug

t habe in Sachen dieser Art zu erkennen.

unmtlichen Esel unterstützten diese Meinung

rteiverwandten mit desto größerm Eifer, da

immenmehrheit in Händen hatten, woferr

Rath abgethan worden wäre. Allei

ner Rath die Schatten desto har

auf einmal erhoben hätten, habe die unter-
nelten Bürger auf die Gedanken gebracht,
den Herren von ihrem Anhang Gewalt geschehe,
ser Irrthum habe den ganzen Lärm veranlaßt.
dem auch seyn mochte; auf einmal schallte ein
des Geschrei zu den Fenstern des Rathhauses
Freiheit, Freiheit! Es lebe der
meister Pfriem! Weg mit den Eseln!
mit den Jasoniden! u. s. w.
r Archon kam ans Fenster und gebot den
rern Ruhe. Aber ihr Geschrei nahm über-
und einige der frechsten drohten das Rathhaus

Indessen hatte der Auflauf, der hierdurch verursacht wurde, eine Anzahl Esel herbei gerufen, die den Herren von ihrer Partei mit Knitteln, Feuerzangen, Hämmern, Fleischmessern, Mistgabeln, und dem ersten dem besten was ihnen in die Hände gefallen war, zu Hülfe kommen wollten: und wiewohl sie von den Schatten bei weitem übermehrt waren; so trieb sie doch ihre Herzhaftigkeit und die Verachtung, womit sie die ganze Partei der Schatten ansahen, die wörtlichen Beleidigungen mit so nachdrücklichen Hieben und Stößen zu erwiedern, daß es blutige Köpfe absetzte, und das Handgemeng in wenig Augenblicken allgemein wurde.

Bei so gestalten Sachen war nun freilich in der Rathsstube nichts andres zu thun, als einhellig zu beschließen: daß man lediglich aus Liebe zum Frieden und um des gemeinen Besten willen, für dießmal citra praejudicium sich gefallen lassen könne, daß der Handel wegen des Eselsschattens vor den großen Rath gebracht, und der Entscheidung desselben überlassen würde.

Inzwischen war den guten Rathsherren so eng in ihrer Haut, daß sie, so bald man sich (wiewohl auf eine sehr tumultuarische Weise) zu diesem Schlusse vereiniget hatte, den Zunftmeister Pfriem mit aufgehobnen Händen baten, sich herunter zu begeben und das aufgebrachte Volk zu beruhigen. Der Zunftmeister, dem es mächtig wohl that, die stolzen

Patricier so tief unter die Gewalt des Knieriemens gedemüthiget zu sehen, zögerte zwar nicht, ihnen diese Probe seines guten Willens und seines Ansehens bei dem Volke zu geben; aber der Tumult war schon so groß, daß seine Stimme, wiewohl eine der besten Bierstimmen von ganz Abdera, eben so wenig gehört wurde, als das Geschrei eines Schiffjungen im Mastkorb unter dem donnernden Geheul des Sturms und dem Brausen der zusammen prallenden Wellen. Er würde sogar in der ersten Wuth, in welcher der Pöbel (der ihn nicht sogleich erkannte) bei seinem Anblick aufbrannte, seines eignen Lebens nicht sicher gewesen seyn, wenn nicht glücklicher Weise der Erzpriester Agathyrsus — der diesen zufälligen Tumult für den geschicktesten Augenblick hielt, der Gegenpartei in die Flanke zu fallen — mit einem vergoldeten Hammelfell an einer Stange vor sich her, und mit seiner ganzen Priesterschaft hinterdrein, in eben diesem Augenblick herbei gekommen wäre, dem Aufruhr Einhalt zu thun; indem er dem Pöbel die Versicherung gab, daß ihnen genug geschehen sollte, und daß er selbst der erste sey, der darauf antrage, daß die Sache vor dem großen Rath abgethan werden müsse.

Diese öffentliche Versicherung des Prälaten, und seine Herablassung und Leutseligkeit, nebst der Ehrfurcht, die das Abderitische Volk für das vergoldete Hammelfell zu tragen gewohnt war,

that eine so gute Wirkung, daß in wenig Augenblicken alles wieder ruhig war, und der ganze Markt von einem lauten: Es lebe der Erzpriester Agathyrsus! erschallte. Die Verwundeten schlichen sich ganz ruhig nach Hause, um sich ihre Köpfe verbinden zu lassen; der übrige Troß strömte hinter dem zurückkehrenden Erzpriester her; der Zunftmeister aber hatte den Verdruß zu sehen, daß ein großer Theil seiner sonst so treu ergebenen Schatten, von der Ansteckung des übrigen Haufens hingerissen, den Triumf seines Gegners vergrößern half, und in diesem Augenblick des Taumels leicht dahin hätte gebracht werden können, allen den wilden Muthwillen, den sie kurz zuvor an ihren vermeintlichen Feinden, den Eseln, auszuüben bereit waren, nun an ihren eignen Freunden, den Schatten, auszulassen.

---

## 9. Kapi

Politik beider Parteien. Der G
erhaltenen Vortheil. Die Scha
Der entscheidende Tag

Dieser unvermuthete Vortheil
über die Schatten gewann
so viel empfindlicher, da er
Freude und Ehre des Sieges
erhalten hatten, verkümmerte,
selbst merklich schwächte, und
erkennen gab, wie wenig sie sich
eines leichtsinnigen Pöbels verl
jedem Wind auf eine andere
und selten recht weiß was er s
was diejenigen mit ihm machen
er sich treiben läßt.

Agathyrsus, der nun d
der Esel war, hatte durch
fahren, daß die Gegenpartei d
der gemeinen Bürgerschaft gewo
den Widerstand, den die Besch
anfänglich thaten, da die Sa
Rath gespielt werden sollte

bestand, welche als die Repräsentanten der gesammten Bürgerschaft von Abdera angesehen wurden, und wovon die Hälfte wirklich bloße Krämer und Handwerksleute waren: so glaubte sich jeder gemeine Mann durch die vermeinte Absicht, die Vorrechte desselben einschränken zu wollen, persönlich beleidigt; und die Vorspieglung des Zunftmeisters Pfriem, daß es auf einen gänzlichen Umsturz ihrer demokratischen Verfassung abgezielt sey, fand desto leichter Eingang.

In der That war es auch um das, was in der Abderitischen Staatseinrichtung demokratisch schien, bloßes Schattenwerk und politisches Gaukelspiel. Denn der kleine Rath, dessen zwei Drittel aus alten Geschlechtern bestanden, machte im Grunde alles was er wollte; und die Fälle, wo die Vierhundert zusammen berufen werden mußten, waren in dem Abderitischen Grundgesetz auf solche Schrauben gestellt, daß es beinahe gänzlich von dem Urtheil des kleinen Raths abhing, wann und wie oft sie die Vierhundertmänner zusammen berufen wollten, um zu dem, was jener schon beschlossen hatte, ihre treugehorsamste Beistimmung zu geben. Denn gewöhnlich war dieß alles, was man diesen wackern Leuten zumuthete, die (nach einer billigen Voraussetzung) zu viel mit ihren eigenen Angelegenheiten zu thun hatten, um sich über Gesetzgebungs- und Staatsverwaltungssachen die Köpfe zu zerbrechen.

Aber eben darum, weil dieses Vorrecht der Abderitischen Gemeinen nicht viel zu bedeuten hatte, waren sie desto eifersüchtiger darauf, und um so nöthiger war es, dem Volke das Gängelband zu verbergen, an welchem man es führte, indem es allein zu gehen glaubte.

Es war also ein wahrer Meisterstreich von dem Erzpriester, daß er sich nun auf einmal und in einem Augenblicke, wo die Wirkung davon plötzlich und entscheidend seyn mußte, dem Volk in einer Sache zu Willen erklärte, auf die es einen so hohen Werth legte. Und da er, anstatt etwas dabei zu wagen, vielmehr dadurch einen starken Riß in den Plan der Gegenpartei machte: so hatte diese nunmehr alle Ursache, auf neue Mittel und Wege zu denken, wie sie den Erzpriester und seinen Anhang wieder aus dem Vortheil heben, und den günstigen Eindruck auslöschen möchte, den er auf das gemeine Volk gemacht hatte.

Die Häupter der Schatten kamen noch an selbigem Abend in dem Hause der Dame Salabanda zusammen, und beschlossen: daß man, anstatt die Ernennung eines nahen Tages zur Zusammenberufung der Vierhundert bei dem Archon zu betreiben, sich vielmehr (falls es nöthig seyn sollte) verwenden wolle, solche zu verzögern, um dem Volke Zeit zu geben sich wieder abzukühlen. Inzwischen wollte man die Bürgerschaft unter der Hand und

mit aller Gelassenheit zu überzeugen suchen: wie thöricht sie wären, sich von dem Erzpriester und seinen Miteseln als etwas verdienstliches anrechnen zu lassen, was doch nichts weniger als guter Wille, sondern eine blose Folge ihrer Schwäche sey. Wenn die Esel es in ihrer Gewalt gehabt hätten, die Sache dem grosen Rath aus den Händen zu reißen, so würden sie es gethan, und sich wenig darum bekümmert haben, ob es dem Volke lieb oder leid sey. Dieser plötzliche Absprung von ihrem vorigen stadtkundigen Betragen sey ein allzu grober Kunstgriff die Volkspartei zu trennen, als daß man sich dadurch betrügen lassen könne. Vielmehr habe man um desto mehr Ursache auf seiner Hut zu seyn, da es augenscheinlich darauf angesehen sey, das Volk durch süße Worte einzuschläfern, und unvermerkt dahin zu bringen, daß es unwissender Weise ein Werkzeug seiner eignen Unterdrückung werde.

Der Oberpriester Strobylus, der bei dieser Berathschlagung zugegen war, billigte zwar alles, was man thun könnte, um das Ansehen seines Nebenbuhlers bei der Bürgerschaft zu vermindern und seine Absichten verdächtig zu machen: „Allein ich zweifle sehr, setzte er hinzu, daß wir die gehofften Früchte davon erleben werden. Ich bereite ihm aber eine andere und schärfere Lauge zu, die desto besser wirken wird, weil sie ihm ganz unversehens über den Kopf kommen soll. Es ist noch nicht Zeit, mich deutlicher zu

g er sich doch
den Priester
er sich her zu schleppen!
soll ihm übel versalzen werden, darauf
verlaßt euch! Inzwischen, wenn wir (wie ich hoffe)
ehrlich an einander handeln, und wenn es uns Ernst
ist, den Sieg über unsre Feinde zu erhalten, so
müssen wir reinen Mund über das halten, was ich
euch von meinem geheimen Anschlag habe merken
lassen, und seiner Zeit davon entdecken werde. Agathyrsus muß sicher gemacht werden. Er muß glauben,
daß wir nur noch mit Einem Flügel schlagen, und
daß alle unsre Hoffnung auf unserm Vertrauen, das
Uebergewicht im großen Rathe zu machen, beruhe."

Jedermann fand, daß der Oberpriester die Sache
richtig gefaßt habe, und die Gesellschaft trennte sich,
sehr neugierig, was das wohl für ein Anschlag seyn
könne, den er gegen den Erzpriester in Petto behalte,
aber auch sehr überzeugt, daß, wenn es auf den
Sturz des letztern angesehen sey, die Sache
[illegible]

Palastes begleitete, Brot und Wein austheilen lasse[n]
bevor er sie mit einer ernstlichen Vermahnung, ruhi[g]
zu seyn, wieder nach Hause gehen ließ; wo sie nu[n]
vom Lobe seiner Person, seiner Leutseligkeit un[d]
Freigebigkeit gegen ihre Nachbarn und Bekannte[n]
überflossen. Aber, wiewohl er den Geist der Repub[-]
liken zu gut kannte, um die Gunst des Pöbel[s]
für Nichts zu achten, so wußte er doch woh[l]
daß er damit noch nicht viel gewonnen hatt[e].
Das Nothwendigste war, sich der Zuneigung d[es]
größten Theils der Vierhundert gänzlich [zu]
versichern; theils weil jetzt auf diese Alles ankam[,]
theils weil man, wenn sie einmal gewonnen ware[n,]
mehr Staat auf sie machen konnte als auf das übri[ge]
Volk. Er hatte zwar bereits einen ansehnliche[n]
Anhang unter ihnen: aber, außer einer Anzahl e[r-]
klärter und eifriger Schatten, mit denen er si[ch]
nicht einlassen mochte, befanden sich noch se[hr]
viele, — und sie bestanden meistens aus den Ve[r-]
möglichsten und Angesehensten von der Bürge[r-]
schaft — die sich entweder noch gar nicht erklä[rt]
hatten, oder nur darum gegen die Partei d[er]
Schatten hin schwankten, weil ihnen die Häupt[er]
der Gegenpartei als herrschsüchtige, gewaltthäti[ge]
Leute beschrieben worden waren, die diese gan[z]
lächerliche Onoskiamachie bloß darum angezette[lt]
hätten, um die Stadt in Verwirrung zu setzen, un[d]
Unruhen, wovon sie selbst die Urheber wären, zu

Vorwand und Werkzeug ihrer ehrgeitzigen Absichten zu gebrauchen.

Diese Leute auf seine Seite zu bringen, schien ihm nun eben so leicht, als es für den Triumf seiner Partei entscheidend war. Er ließ sie alle noch an selbigem Abend zu Gaste bitten. Die meisten erschienen; und der Erzpriester, der eine besondere Gabe hatte, seiner Politik einen Firniß von Offenheit und aufrichtigem Wesen anzustreichen, machte ihnen kein Geheimniß daraus, daß er sie zu sich gebeten habe, um mit Hülfe so braver und verständiger Männer die Vorurtheile zu zerstreuen, die (wie er höre) der Bürgerschaft wider ihn beigebracht worden. „Daß man, sagte er, in dem Handel zwischen einem Eseltreiber und einem Zahnarzt, und in einem Handel, wo es bloß um den Schatten eines Esels zu thun sey, einen Mann seines Standes zum Haupt einer Partei machen wolle, komme ihm allzu lächerlich vor, als daß er sich jemals einfallen lassen werde, eine so alberne Beschuldigung von sich abzulehnen. Indessen sey der arme Anthrax ein Schutzverwandter des Jasonstempels, und er habe ihm also nicht versagen können, sich seiner, so weit es die Gerechtigkeit erfordre, anzunehmen. Ohne die bekannte auffahrende Hitze des Zunftmeisters Pfriem, der sich etwas unzeitig zum Sachwalter des Zahnarztes aufgeworfen, — nicht weil dieser Recht habe, sondern bloß weil er bei den Schustern zünftig sey —

würde eine so unbedeutende Sache unmöglich zu solcher Weitläuftigkeit gekommen seyn. Sey aber einmal ein Feuer angezündet, so fänden sich immer Leute, denen damit gedient sey es anzublasen und zu nähren. Er seines Orts habe sich immer zum Gesetz gemacht, sich in nichts zu mischen, das ihn nichts angehe. Daß er sich aber dazu verwendet habe, den gefährlichen Tumult, der diesen Morgen von den Anhängern des Zunftmeisters vor dem Rathhause erregt worden, durch seine Dazwischenkunft und gütliches Zureden zu stillen, werde ihm hoffentlich von keinem billig denkenden als eine ungeziemende Anmaßung, sondern vielmehr als die That eines guten Bürgers und Patrioten ausgelegt werden; zumal, da es dem Charakter eines Priesters immer anständiger sey, Friede zu stiften und Unordnungen zu verhüten, als Oehl ins Feuer zu gießen, wie von manchen bekannt sey, die er nicht zu nennen nöthig habe. Im übrigen läugn er nicht, daß er — da die Sache mit dem Esel schatten nun einmal in erster Instanz verdorb worden, und zu einem Handel erwachsen sey, welchem ganz Abdera Antheil zu nehmen sich glei sam genöthigt sehe — immer gewünscht habe, die Sache je eher je lieber vor den großen R gebracht würde; nicht sowohl, damit der Anthrax die gebührende Genugthuung erhalte, wohl nicht zu zweifeln sey, daß ihm solche bei

hohen Gerichtsstelle nicht entstehen könne) als damit dem zügellosen Muthwillen der Sykofanten endlich einmal durch irgend ein angemeßnes Gesetz Schranken gesetzt, und dergleichen schnöden Händeln, die der Stadt Abdera zu schlechter Ehre gereichten, fürs künftige nach Möglichkeit vorgebaut werden möchte.«

Agathyrsus brachte alles dieß mit so vieler Gelassenheit und Mäßigung vor, daß seine Gäste sich nicht genug über die Ungerechtigkeit derjenigen verwundern konnten, welche einen so gut denkenden Herrn zum vornehmsten Anstifter dieser Unruhen hätten machen wollen. Sie hielten sich nun alle von dem Gegentheil vollkommen überzeugt; und es gelang ihm in wenigen Stunden, diese wackern Leute, ohne daß sie es selbst merkten und indem sie noch immer ganz unparteyisch zu seyn glaubten, zu so guten Eseln zu machen als es vielleicht in ganz Abdera gab; zumal nachdem die köstlichen Weine, womit er sie bei der Abendmahlzeit beträufte, jeden Schatten des Mißtrauens vollends ausgelöscht, und jede Seele zur Empfänglichkeit aller Eindrücke, die er ihnen geben wollte, geöffnet hatten.

Man kann sich leicht vorstellen, daß dieser Schritt des Agathyrsus die Gegenpartei nicht wenig beunruhigen mußte. Da die Revoluzion, welche unter demjenigen Theile der Bürgerschaft, der bisher gleichgültig geblieben, dadurch bewirkt worden war,

bald darauf sehr merklich zu werden anfing, und alle Batterien, die man mit verdoppeltem Eifer dagegen spielen ließ, nicht nur ohne Wirkung blieben, sondern gerade die gegentheilige Wirkung thaten, und die Uebelgesinntheit der Schatten, durch die Vergleichung mit der Mäßigung und patriotischen Gesinnung des Prälaten, nur desto auffallender machten: so würden die besagten Schatten äußerst verlegen gewesen seyn, was sie anfangen wollten, um ihrer beinahe ganz gesunkenen Partei wieder einen Schwung zu geben, wenn der Priester Strobylus sie nicht bei Muth erhalten, und versichert hätte, daß er, so bald der Gerichtstag festgesetzt sey, dem kleinen Jason (wie er ihn zu nennen pflegte) ein Gewitter über den Hals schicken wolle, dessen er sich mit aller seiner Schlauheit gewiß nicht versehe, und wodurch die Sache sogleich ein ganz anderes Ansehen gewinnen werde.

Die Schatten schienen sich nun so ruhig zu halten, daß Agathyrsus und sein Anhang diese anscheinende Niedergeschlagenheit ihrer Geister sehr wahrscheinlich der wenigen Hoffnung zuschreiben konnte, welche ihnen nach dem über sie erhaltnen zwiefachen Vortheil übrig geblieben. Sie verdoppelten daher ihre Bemühungen bei dem Archon Onolaus, (dessen Sohn ein vertrauter Freund des Erzpriesters und einer der hitzigsten Esel war) einen nahen Tag zur Versammlung des großen Raths anzube-

räumen; und sie erhielten endlich durch ihr ungestümes Anhalten, daß diese Feierlichkeit auf den sechsten Tag nach der letzten Rathssitzung festgesetzt wurde.

Diejenigen, welche die Weisheit eines Plans oder einer genommenen Maßregel nach dem Erfolg zu beurtheilen pflegen, werden vielleicht in Sicherheit des Erzpriesters bei der plötzlichen Unthätigkeit seiner Gegenpartei einen Mangel an Klugheit und Vorsicht finden, von welchem wir ihn allerdings nicht gänzlich freisprechen können. Ganz gewiß würde es behutsamer von ihm gewesen seyn, diese Unthätigkeit vielmehr irgend einem wichtigen Anschlag, über welchem sie in der Stille brütete, als einem zu Boden gesunkenen Muthe zuzuschreiben. Allein es war einer von den Fehlern dieses Jasoniden, daß er, aus allzu lebhaftem Gefühl seiner eignen Stärke, seine Gegner immer mehr verachtete als die Klugheit erlaubt. Er handelte fast immer wie einer, der es nicht der Mühe werth hält, zu berechnen was ihm seine Feinde schaden können, weil er sich überhaupt bewußt ist, daß es ihm nie an Mitteln fehlen werde, das ärgste, was sie ihm thun können, von sich abzutreiben. Indessen ist doch im gegenwärtigen Falle zu vermuthen, daß tausend andre, an seinem Platz und bei so günstigen Anscheinungen, eben so gedacht, und, wie er, geglaubt hätten sehr wohl daran zu thun, wenn sie sich den guten Willen ihrer neuen Freunde zu Nutze

machten, bevor er wieder erkaltete, und ihren Feinden keine Zeit ließen, wieder zu sich selbst zu kommen.

Daß der Erfolg seiner Erwartung nicht gemäß war, kam von einem Streiche des Priesters Strobylus her, den er mit aller seiner Klugheit nicht voraus sehen konnte; und der, so sehr er auch in dem Charakter dieses Mannes gegründet seyn möchte, doch so beschaffen war, daß man nur durch die unmittelbare Erfahrung dahin gebracht werden konnte, ihn dessen für fähig zu halten.

---

## 10. Kapitel.

Was für eine Mine der Priester Strobylus gegen seinen Kollegen springen läßt. Zusammenberufung der Zehnmänner. Der Erzpriester wird vorgeladen, findet aber Mittel, sich sehr zu seinem Vortheil aus der Sache zu ziehen.

Tages vorher, ehe der Prozeß über den Eselsschatten, der seit einigen Wochen die unglückliche Stadt Abdera in so weit aussehende Unruhen gestürzt hatte, vor dem großen Rath entschieden werden sollte, kam der Oberpriester Strobylus, mit zwei andern Priestern der Latona und verschiedenen Personen aus dem Volke, in großer Gemüthsbewegung und Eilfer-

tigkeit früh Morgens zu dem Archon Onolaus, um Seiner Gnaden ein Wunderzeichen zu berichten, welches (wie man die höchste Ursache habe zu fürchten) die Republik mit irgend einem großen Unglück bedrohte.

Es hätten nämlich schon in der ersten und zweiten Nacht vor dieser letztern einige zum Latonentempel gehörige Personen zu hören geglaubt, daß die Frösche des geheiligten Teiches — anstatt des gewöhnlichen Wreckeckeck Koax Koax, welches sie sonst mit allen andern natürlichen Fröschen, und selbst mit denen in den Stygischen Sümpfen (wie aus dem Aristofanes zu ersehen) gemein hätten — ganz ungewöhnliche und klägliche Töne von sich gegeben; wiewohl besagte Leute sich nicht getraut hätten, so nahe hinzu zu gehen, um solche genau unterscheiden zu können. Auf die Anzeige, die ihm, dem Oberpriester, gestern Abends hiervon gemacht worden, habe er die Sache wichtig genug gefunden, um mit seiner untergebnen Priesterschaft die ganze Nacht bei dem geheiligten Teiche zuzubringen. Bis gegen Mitternacht habe die tiefste Stille auf demselben geruht: allein um besagte Zeit habe sich plötzlich ein dumpfes, unglückweissagendes Getön aus dem Teich erhoben; und da sie näher hinzu getreten, hätten sie insgesammt die Töne: Weh! Weh! Feu! Feu! Eleleleleleu! ganz deutlich unterscheiden können. Dieses Wehklagen

habe eine ganze Stunde lang gedauert, und sey, außer den Priestern, noch von allen denen gehört worden, die er als Zeugen eines so unerhörten und höchst bedenklichen Wunders mit sich gebracht habe. Da nun gar nicht zu bezweifeln sey, daß die Göttin ihr bisher geliebtes Abdera durch dieses drohende und wundervolle Anzeichen von irgend einem bevorstehenden großen Unglück habe warnen, oder vielleicht zur Untersuchung und Bestrafung irgend eines noch unentdeckten Frevels auffordern wollen, der den Zorn der Götter auf die ganze Stadt ziehen könnte: so wolle er, kraft seines Amtes und im Namen der Latona, Seine Gnaden hiermit ersucht haben, das ehrwürdige Kollegium der Zehnmänner unverzüglich zusammen berufen zu lassen, damit die Sache ihrer Wichtigkeit gemäß erwogen, und die weitern Vorkehrungen, die ein solcher Vorfall erfordere, getroffen werden könnten.

Der Archon, der in dem Rufe stand, sich in Betreff der geheiligten Frösche ziemlich stark auf die freien Meinungen Demokrits zu neigen, schüttelte bei diesem Vortrage den Kopf, und ließ die Priester eine ziemliche Weile ohne Antwort. Allein der Ernst, womit diese Herren die Sache vorbrachten, und der seltsame Eindruck, den solche bereits auf die gegenwärtigen Personen aus dem Volke gemacht zu haben schien, ließen ihn leicht voraus sehen, daß in wenig Stunden die ganze

Stadt von diesem vorgeblichen Wunder voll seyn und in schreckenvolle Ahndungen gesetzt werden dürfte, bei welchen ihm nicht erlaubt seyn würde gleichgültig zu bleiben. Es blieb ihm also nichts übrig, als sogar in Gegenwart der Priester den Befehl zu geben, daß die Zehnmänner sich wegen eines außerordentlichen Vorfalls binnen einer Stunde in dem Tempel der Latona versammeln sollten.

Inzwischen hatte, durch Veranstaltung des Oberpriesters, das Gerücht von einem furchtbaren Wunderzeichen, welches seit drei Nächten in dem Haine der Latona gehört werde, sich bereits durch ganz Abdera verbreitet. Die Freunde des Erzpriesters Agathyrsus, die nicht so einfältig waren sich durch ein solches Gaukelwerk täuschen zu lassen, wurden dadurch erbittert, weil sie nicht zweifelten, daß irgend ein böser Anschlag gegen ihre Partei darunter verborgen liege. Verschiedene junge Herren und Damen von der ersten Klasse affektirten über das vorgegebene Wunder zu spotten, und machten Partien, in der nächsten Nacht der neumodischen Trauermusik im Froschteiche der Latona beizuwohnen. Aber auf das gemeine Volk und auf einen großen Theil der Vornehmern, die in Sachen dieser Art allenthalben gemeines Volk zu seyn pflegen, that die Erfindung des Oberpriesters ihre vollständige Wirkung. Das Feu! Feu! Eleleleleu! der Latonenfrösche unterbrach auf einmal alle bürger-

liche und häusliche Beschäftigungen. Alte und Junge, Weiber und Kinder liefen auf den Gassen zusammen, und forschten mit erschrocknen Gesichtern nach den Umständen des Wunders. Und da beinahe ein jedes die Sache aus dem eignen Munde der ersten Zeugen gehört haben wollte, und der Eindruck, den man dergleichen Erzählungen auf die Zuhörer machen sieht, eine natürliche Anreitzung für den Erzähler zu seyn pflegt, immer etwas, das die Sache interessanter macht, hinzu zu thun: so wurde das Wunder in weniger als einer Stunde in den verschiedenen Gegenden der Stadt mit so furchtbaren Umständen gefüttert, daß den Leuten beim bloßen Hören die Haare zu Berge standen. Einige versicherten, die Frösche, als sie den fatalen Gesang angestimmt, hätten Menschenköpfe aus dem Teich empor gereckt; andere, daß sie ganz feurige Augen von der Größe einer Wallnuß gehabt hätten; noch andere, daß man zu eben der Zeit allerlei fürchterliche Gespenster, ungeheure heulende Töne von sich gebend, im Hain umher fahren gesehen; wieder andere, daß es bei hellem Himmel ganz erschrecklich über dem Teich geblitzt und gedonnert habe; und endlich betheuerten einige Ohrenzeugen, daß sie ganz deutlich die Worte: Weh dir Abdera! zu wiederholten Malen hätten unterscheiden können. Kurz, das Wunder wurde (wie

gewöhnlich) immer größer je weiter es sich fortwälzte, und fand desto mehr Glauben, je ungereimter, widersprechender und unglaublicher die Berichte waren, die davon gegeben wurden. Und da man bald darauf die Zehnmänner zu einer ungewöhnlichen Zeit in großer Hast und mit bedeutungsvollen Gesichtern dem Tempel der Latona zueilen sah: so zweifelte nun niemand mehr, daß Begebenheiten von der größten Wichtigkeit in den Becher des Abderitischen Schicksals gemischt würden, und die ganze Stadt schwebte in zitternder Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Das Kollegium der Zehnmänner war aus dem Archon, den vier ältesten Rathsherren, den zwei ältesten Zunftmeistern, dem Oberpriester der Latona, und zwei Vorstehern des geheiligten Teiches zusammengesetzt, und stellte das ehrwürdigste unter allen Abderitischen Tribunalen vor. Alle Sachen, bei denen die Religion von Abdera unmittelbar betroffen war, standen unter seiner Gerichtsbarkeit, und sein Ansehen war beinahe unumschränkt.

Es ist eine alte Bemerkung, daß verständige Leute durchs Alter gewöhnlich weiser, und Narren mit den Jahren immer alberner werden. Ein Abderitischer Nestor hatte daher selten viel dadurch gewonnen, daß er zwei oder drei neue Generazionen gesehen hatte; und so konnte man ohne Gefahr voraussetzen, daß die Zehnmänner von Abdera, im Durchschnitt genommen, den Ausschuß der blödesten Köpfe

in der ganzen Republik ausmachten. Die guten Leut
waren so bereitwillig, die Erzählung des Oberprie
sters für eine Thatsache, die gar keinem Einwur
ausgesetzt seyn könne, anzunehmen, daß sie die Ab
hörung der Zeugen für eine bloße Formalitä
anzusehen schienen, womit man so schnell als mögli
fertig zu werden suchen müsse. Da nun Strobylu
die Herren von der Richtigkeit des Wunders scho
zum voraus so wohl überzeugt fand: so glaubte e
um so weniger zu wagen, wenn er ohne Zeitverlu
zu demjenigen fortschritte, weßwegen er sich di
Mühe genommen die ganze Fabel zu erfinden.

„Von dem ersten Augenblick an, sagte er, d
meine eignen Ohren Zeugen dieses Wunderzeichen
gewesen sind, welches (wie ich wohl sagen kann
in den Jahrbüchern von Abdera niemals seine
gleichen gehabt hat, stieg der Gedanke in mir auf
daß es eine Warnung der Göttin seyn könnt
vor den Folgen ihrer Rache, die, wegen irgen
eines geheimen unbestraften Verbrechens, über un
sern Häupern schweben möchte; und dieß setzte mi
in die Nothwendigkeit, des Archons Gnaden zu ge
genwärtiger Versammlung des sehr ehrwürdigen Zehn
männergerichts zu veranlassen. Was damals blo
Vermuthung war, hat sich seit einer einzigen Stund
zur Gewißheit aufgeklärt. Der Frevler ist berei
entdeckt, und das Verbrechen durch Augenzeug
erweislich, gegen deren Wahrhaftigkeit um so wenig

einiger Zweifel vorwaltet, da der Thäter ein Mann von zu großem Ansehen ist, daß etwas geringeres als die Furcht der Götter, Leute von gemeinem Stande dahin bringen könnte, als Zeugen wider ihn aufzutreten. Sollten Sie es jemals für möglich gehalten haben, Hochgeachtete Herren, daß jemand mitten unter uns verwegen genug seyn könne, unsern uralten, von den ersten Stiftern unsrer Stadt auf uns angeerbten, und durch so viele Jahrhunderte unbefleckt erhaltenen Gottesdienst und dessen Gebräuche und heilige Dinge zu verachten, und, ohne Ehrerbietung weder für die Gesetze noch den gemeinen Glauben und die Sitten unsrer Stadt, muthwilliger Weise zu mißhandeln, was uns allen heilig und ehrwürdig ist? Mit Einem Worte, können Sie glauben, daß ein Mann mitten in Abdera lebt, der, dem Buchstaben des Gesetzes zu Trotz, Störche in seinem Garten unterhält, die sich täglich mit Fröschen aus dem Teiche der Latona füttern?«

Erstaunen und Entsetzen drückte sich bei diesen Worten auf jedem Gesicht aus. Wenigstens mußte der Archon, um nicht der Einzige zu seyn, der die Ausnahme machte, sich eben so bestürzt anstellen, als es seine übrigen Kollegen wirklich waren. Ists möglich? schrieen drei oder vier von den ältesten zugleich: und wer kann der Bösewicht seyn, der sich eines solchen Verbrechens schuldig gemacht hat?

„Verzeihen Sie nur, erwiederte Strobylus, wenn ich Sie bitte diesen harten Ausdruck zu mildern. Ich meines Orts will lieber glauben, daß nicht Gottlosigkeit, sondern bloßer Leichtsinn, und was man heut zu Tage, zumal seit Demokrit sein Unkraut unter uns ausgestreut hat, Filosofie zu nennen pflegt, die Quelle dieser anscheinenden Verachtung unsrer heiligen Gebräuche und Ordnungen sey. Ich will und muß dieß um so mehr glauben, da der Mann, der des besagten Frevels durch das einhellige Zeugniß von mehr als sieben glaubwürdigen Personen überwiesen werden kann, selbst ein Mann von geheiligtem Stande, selbst ein Priester, mit Einem Worte, daß es — der Jasonide Agathyrsus ist."

Agathyrsus? riefen die erstaunten Zehnmänner aus Einem Munde. Drei oder vier von ihnen erblaßten, und schienen verlegen zu seyn, einen Mann von solcher Bedeutung, und mit dessen Hause sie immer in gutem Vernehmen gestanden, in einen so schlimmen Handel verwickelt zu sehen.

Strobylus ließ ihnen keine Zeit sich zu erholen. Er befahl, die Zeugen herein zu rufen. Sie wurden einer nach dem andern abgehört; und es ergab sich: daß Agathyrsus allerdings seit einiger Zeit zwe Störche in seinen Gärten unterhielt; daß man si öfters über dem geheiligten Teiche schweben seher und daß wirklich einer seiner quakenden Bewohne

der sich eben am Ufer sonnen wollte, von einem derselben verschlungen worden sey.

Wiewohl nun hierdurch die Wahrheit der Beschuldigung außer allem Zweifel gesetzt schien: so glaubte der Archon Onolaus dennoch, die Klugheit erfordere, zu Verhütung unangenehmer Folgen, mit einem Manne, wie der Erzpriester Jasons säuberlich zu verfahren. Er trug also darauf an, daß man sich begnügen sollte, ihm von Seiten der Zehnmänner freundlich bedeuten zu lassen: „Man sey geneigt für dießmal zu glauben, daß die Sache, worüber man sich zu beklagen habe, ohne sein Vorwissen geschehen sey; man verspreche sich aber von seiner bekannten billigen Denkart, er werde keinen Augenblick Anstand nehmen, die verbrecherischen Störche an die Vorsteher des heiligen Teiches auszuliefern, und den Zehnmännern sowohl als der ganzen Stadt hierdurch eine gefällige Probe seiner Achtung gegen die Gesetze und religiösen Gebräuche seiner Vaterstadt zu geben."

Drei Stimmen von neunen bekräftigten den Antrag des Archon: aber Strobylus und die übrigen setzten sich mit großem Eifer dagegen. Sie behaupteten: außerdem, daß es auf keine Weise zu billigen sey, eine so übermäßige Gelindigkeit gegen einen Bürger von Abdera zu gebrauchen, der eines Verbrechens von solcher Schwere überwiesen sey, so erfordere auch die Gerichtsordnung, daß man ihn nicht eher verur=

theile, eh' er gehört und zur Verantwortung gelassen worden. Diesem zu Folge trug Strobylus darauf an: daß der Erzpriester vorgeladen werden sollte unverzüglich vor den Zehnmännern zu erscheinen und sich auf die wider ihn angebrachte Klage zu verantworten; und dieser Antrag ging, alles Einwendens der Minorität ungeachtet, mit sechs Stimmen gegen viere durch. Der Erzpriester wurde also mit allen in solchen Fällen üblichen Förmlichkeiten vorgeladen.

Agathyrsus war nicht unvorbereitet, als die Abgeordneten der Zehnmänner in seinem Haus erschienen. Nachdem er sie über eine Stunde hatte warten lassen, wurden sie endlich in einen Saal geführt, wo der Erzpriester, in seinem ganzen Ornat auf einem erhöhten elfenbeinernen Lehnstuhle sitzend das stotternde Anbringen ihres Worthalters mit großer Gelassenheit anhörte. Als sie damit fertig waren winkte er mit der Hand einem Bedienten, der seitwärts hinter seinem Stuhle stand. Führe die Herren, sagte er zu ihm, in die Gärten, und zeige ihnen die Störche, von denen die Rede ist, damit sie ihren Prinzipalen sagen können, daß sie solche mit eignen Augen gesehen haben; hernach bringe sie wieder hierher.

Die Abgeordneten machten große Augen; aber die Ehrfurcht vor dem Erzpriester band ihre Zungen, und sie folgten dem Diener stillschweigend, als Leute,

denen nicht ganz wohl bei der Sache war. Als sie wieder zurück gekommen, fragte sie Agathyrsus, ob sie die Störche gesehen hätten? und da sie insgesammt mit Ja geantwortet hatten, fuhr er fort: Nun so geht, macht dem sehr ehrwürdigen Gericht der Zehnmänner mein Kompliment, und sagt denen, die euch geschickt haben: ich lasse ihnen wissen, daß diese Störche, wie alles übrige, was in dem Umfang des Jasontempels lebt, auch unter Jasons Schutze stehen; und daß ich die Anmaßung, einen Erzpriester dieses Tempels vorzuladen und nach den Abderitischen Gesetzen richten zu wollen, sehr lächerlich finde. Und damit winkte er ihnen, sich wegzubegeben.

Diese Antwort — deren sich die Zehnmänner um so mehr hätten versehen sollen, da ihnen nicht unbekannt seyn konnte, daß der Jasontempel mit seiner Priesterschaft von der Gerichtsbarkeit der Stadt Abdera gänzlich befreit war — setzte sie in eine unbeschreibliche Verlegenheit; und der Oberpriester Strobylus gerieth darüber in einen so heftigen Zorn, daß er vor Wuth gar nicht mehr wußte was r sagte, und endlich damit endigte, der ganzen Reublik den Untergang zu drohen, wofern dieser unleidhe Stolz eines kleinen aufgeblasenen Pfaffen, der vie er sagte) nicht einmal als ein öffentlicher iester anzusehen sey, nicht gedemüthigt, und der eidigten Latona die vollständigste Genugthuung eben werde.

Allein der Archon und seine drei Rathsherren erklärten sich: daß Latona (für deren Frösche sie übrigens alle schuldige Ehrerbietung hegten) nichts damit zu thun habe, wenn die Zehnmänner die Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit überschritten. „Ich hab' euchs vorher gesagt, sprach der Archon, aber ihr wolltet nicht hören. Würde mein Vorschlag angenommen worden seyn, so bin ich gewiß, der Erzpriester hätte uns eine höfliche und gefällige Antwort gegeben; denn ein gut Wort findet eine gute Statt. Aber der ehrwürdige Oberpriester glaubte eine Gelegenheit gefunden zu haben, seinen alten Groll an dem Erzpriester auszulassen; und nun zeigt es sich, daß er und diejenigen, die sich von seinem unzeitigen Eifer hinreißen ließen, dem Gericht der Zehnmänner einen Schandfleck zugezogen haben, den alles Wasser des Hebrus und Nestus in hundert Jahren nicht wieder abwaschen wird. Ich gesteh' es, (setzte er mit einer Hitze hinzu, die man in vielen Jahren nicht an ihm wahrgenommen hatte) ich bin es müde, der Vorsteher einer Republik zu seyn, die sich von Eselsschatten und Fröschen zu Grunde richten läßt, und ich bin sehr gesonnen, mein Amt, eh' es Morgen wird, niederzulegen; aber so lang' ich es noch trage, Herr Oberpriester, sollt ihr mir für jede Unordnung haften, die von diesem Augenblick an auf den Straßen von Abdera entstehen wird.“ — Und mit diesen Worten, die mit einem sehr ernstlichen

Blick auf den betroffnen Strobylus begleitet waren, begab sich der Archon mit seinen drei Anhängern hinweg, und ließ die übrigen in sprachloser Bestürzung zurück.

Was ist nun anzufangen? sagte endlich der Oberpriester, den die Wendung, die das Werk seiner Erfindung wider alles Vermuthen genommen hatte, nicht wenig zu beunruhigen anfing; was ist nun zu thun, meine Herren?

Das wissen wir nicht, sagten die beiden Zunftmeister und der vierte Rathsherr, und gingen ebenfalls davon; so daß Strobylus und die zwei Vorsteher des geheiligten Teiches allein blieben, und, nachdem sie eine Zeit lang alle drei zugleich gesprochen hatten, ohne selbst recht zu wissen was sie sagten, endlich des Schlusses eins wurden: vor allen Dingen bei dem einen der Vorsteher — die Mittagsmahlzeit einzunehmen, und sodann mit ihren Freunden und Anhängern zu Rathe zu gehen, wie sie es nun anzufangen hätten, um die Bewegung, worein das Volk diesen Morgen gesetzt worden war, auf einen Zweck zu lenken, der den Sieg ihrer Partei entscheiden könnte.

---

## II. Kapitel.

Agathyrsus beruft seine Anhänger zusammen. Substanz seiner Rede an sie. Er ladet sie zu einem großen Opferfest ein. Der Archon Onolaus will sein Amt niederlegen. Unruhe der Partei des Erzpriesters über dieses Vorhaben. Durch was für eine List sie solches vereiteln.

Inzwischen ließ Agathyrsus, so bald die Abgeordneten der Zehnmänner sich wieder wegbegeben hatten, unverzüglich die Vornehmsten von seinem Anhang im Rath und unter der Bürgerschaft nebst allen Jasoniden zu sich berufen. Er erzählte ihnen, was ihm so eben auf Anstiften des Priesters Strobylus mit den Zehnmännern begegnet war, und stellte ihnen vor, wie nothwendig es nun, für das Ansehen ihrer Partei sowohl, als für die Ehre und selbst für die Erhaltung der Stadt Abdera sey, die Anschläge dieses ränkevollen Mannes zu vereiteln, und dem Volke, welches er durch die lächerliche Fabel von der Wehklage der Latonenfrösche in Unruhe gesetzt, wieder einen entgegen gesetzten Stoß zu geben. Es falle einem jeden von selbst in die Augen, daß Strobylus dieses armselige Mährchen nur deßwegen ersonnen habe, um die eben so ungereimte, abe

wegen der abergläubischen Vorurtheile des Volkes desto gefährlichere Anklage, die er gegen ihn, den Erzpriester, bei den Zehnmännern angebracht, vorzubereiten, und eine wichtige, die Wohlfahrt der ganzen Republik betreffende Sache daraus zu machen. Aber auch dieß sey im Grunde doch nur ein Mittel, wozu er in der Verzweiflung gegriffen habe, um seiner darnieder gesunkenen Partei wieder auf die Füße zu helfen, und von den Bewegungen, welche in der Stadt dadurch erregt worden, bei bevorstehender Entscheidung des Eselschatten-Handels Vortheil zu ziehen. Weil nun aus eben diesem Grunde leicht voraus zu sehen sey, daß der unruhige Priester aus dem, was diesen Morgen mit den Zehnmännern vorgegangen, neuen Stoff hernehmen werde, ihn, den Erzpriester, bei dem Volke verhaßt zu machen, und im Nothfalle wohl gar einen abermaligen noch gefährlichern Aufstand zu erregen: so habe er für nöthig gehalten, seine und des gemeinen Wesens zuverlässigsten Freunde in den Stand zu setzen, dem Volke und allen die dessen bedürften, richtigere Begriffe von dem heutigen Vorgang und dessen etwannigen Folgen geben zu können. Was also die Störche anbelange, so wären solche ohne sein Zuthun von selbst gekommen, und hätten sich auf einem Baume seines Gartens ein Nest gebaut. Er habe sich nicht für berechtigt gehalten sie darin zu stören; theils weil die Störche seit undenklichen Zeiten

bei allen gesitteten Völkern im Besitz einer Art von geheiligtem Gastrechte stånden; theils weil die Freiheit des Jasontempels und der Schutz dieses Gottes alle lebende und leblose Dinge angehe, die sich in dem Umfang seiner Mauern befånden. Das Gesetz, wodurch die Zehnmänner vor einigen Jahren die Störche aus dem Gebiet von Abdera verwiesen håtten, gehe ihn nichts an; indem die Gerichtsbarkeit dieses Tribunals sich nur über dasjenige erstrecke, was auf den Dienst der Latona und die Gebräuche desselben Bezug habe. Und überhaupt sey bekannt, daß der Jasontempel nur in so fern, als die Republik bei dessen Stiftung versprochen habe, ihn gegen alle gewaltsame Unternehmungen einheimischer oder auswärtiger Feinde zu beschützen, mit derselben in Verbindung stehe, übrigens aber von allem Gerichtszwange der Abderitischen Tribunale und von aller Oberherrlichkeit der Republik vollkommen und auf ewig befreit sey. Er habe also, indem er die unbefugte Vorladung von sich abgewiesen, nichts gethan als was seine Würde von ihm erfordere; die Zehnmänner hingegen håtten durch diesen unbesonnenen Schritt, wozu die Mehrheit derselben von dem Priester Strobylus verleitet worden, ihn in den Fall gesetzt, von der Republik wegen einer so grober Verletzung seiner erzpriesterlichen Vorrechte im Namen Jasons und aller Jasoniden die strengste und vollständigste Genugthuung zu fordern. Die Sache wå

von wichtigern Folgen, als die Anhänger des Zunftmeisters Pfriem und Strobylus mit seinen Froschpflegern sich vielleicht vorstellten. Das goldne Vließ, welches die Jasoniden als ihr wichtigstes Erbgut in diesem Tempel aufbewahrten, wäre seit Jahrhunderten als das Palladium von Abdera betrachtet und verehrt worden. Die Abderiten hätten sich also wohl vorzusehen, keine Schritte zu thun, noch zuzulassen, wodurch sie vielleicht durch eigne Schuld desjenigen beraubt werden könnten, an welches, nach einem uralten und zur Religion gewordnen Glauben, das Schicksal und die Erhaltung ihrer Republik gebunden sey.

Der Erzpriester empfing auf diesen Vortrag von allen Anwesenden die stärksten Versicherungen ihres Eifers sowohl für die gemeine Sache, als für die Rechte und Freiheiten des Jasontempels. Man besprach sich über die verschiednen Maßregeln, die man nehmen wollte, um die Bürgerschaft in ihren guten Gesinnungen zu befestigen, und diejenigen wieder zu gewinnen, die entweder das vorgegebne Wunderzeichen mit den Fröschen der Latona irre gemacht, oder Strobylus gegen die Störche des Erzpriesters aufgewiegelt haben würde. Die Versammlung trennte sich hierauf, und jeder begab sich an seinen Posten, nachdem Agathyrsus sie alle zu einem feierlichen Opfer eingeladen hatte, welches er diesen Abend dem Jason in seinem Tempel bringen wollte.

Während dieß im Palaste des Erzpriesters vorging, war der Archon, äusserst mißvergnügt über die nicht allzu ehrenfeste Rolle, die er wider Willen hatte spielen müssen, nach Hause gekommen, und hatte alle seine Verwandten, Brüder, Schwäger, Söhne, Tochtermänner, Neffen und Vettern, zu sich berufen lassen, um ihnen anzukündigen: wie er fest entschlossen sey, morgenden Tages vor dem großen Rath seine Würde niederzulegen, und sich auf ein Landgut, das er vor einigen Jahren auf der Insel Thasus gekauft hatte, zurück zu ziehen. Sein ältester Sohn und noch etliche von der Familie waren bei diesem Familienkonvent nicht zugegen, weil sie eine halbe Stunde zuvor zu dem Erzpriester waren gebeten worden. Da nun die übrigen sahen, daß Onolaus, aller ihrer Bitten und Vorstellungen ungeachtet, unbeweglich auf seinem Vorsatz beharrte: so schlich sich einer von ihnen weg, um der Versammlung im Jasontempel Nachricht davon zu geben, und sie um ihren Beistand gegen einen so unverhofften widrigen Zufall zu ersuchen.

Er langte eben an, da die Versammlung im Begriff war aus einander zu gehen. Diejenigen, denen die Gemüthsart des Archon von langem her bekannt war, fanden die Sache bedenklicher als sie beim ersten Anblick den meisten vorkam. Seit zehn Jahren, sagten sie, ist dieß vielleicht das erste Mal, daß der Archon eine Entschließung aus sich selbst

genommen hat. Gewiß ist sie ihm nicht plötzlich gekommen! Er brütet schon eine geraume Zeit darüber, und der heutige Vorgang hat nur die Schale gesprengt, die über kurz oder lang doch hätte brechen müssen. Kurz, diese Entschließung ist sein eignes Werk; man kann also sicher drauf rechnen, daß es nicht so leicht seyn wird, ihn davon zurück zu bringen.

Die ganze Versammlung gerieth darüber in Unruhe. Man fand, daß dieser Streich in einem so schwankenden Zeitpunkte, wie der gegenwärtige, der ganzen Partei und der Republik selbst sehr nachtheilig werden könnte. Es wurde also einhellig beschlossen: daß man zwar so viel von diesem Vorhaben des Archon unter das Volk kommen lassen müßte, als vonnöthen sey, solches in Furcht und Ungewißheit zu setzen; zugleich aber wollte man auch veranstalten, daß noch vor dem Opfer im Jasontempel die angesehensten von den Räthen und Bürgern beider Parteien sich zu dem Archon begeben, und ihn im Namen des ganzen Abdera beschwören sollten, das Ruder der Republik nicht mitten in einem Sturme zu verlassen, wo sie eines so weisen Steuermanns am meisten vonnöthen hätten.

Der Gedanke, die Vornehmsten von beiden Parteien hierin zu vereinigen, wurde dadurch nothwendig, weil man voraus sah, daß ohne dieses Mittel

alle ihre Arbeit an dem Archon fruchtlos seyn würde. Denn wiewohl er von Jugend an der Aristokratie eifrig ergeben war, so hatte er sich doch zu einem Grundsatz gemacht, nicht dafür angesehen seyn zu wollen; und die Popularität, die er zu diesem Ende schon so lange spielte, daß sie ihm endlich ganz natürlich ließ, war es eben, was ihn beim Volke so beliebt gemacht hatte, als noch wenige von seinen Vorfahren gewesen waren. Besonders hatte er, seitdem sich die Stadt in die zwei Parteien der Esel und der Schatten getheilt fand, einen ordentlichen Ehrenpunkt darein gesetzt, sich so zu betragen, daß er keiner von beiden Parteien Ursache gäbe, ihn zu der ihrigen zu zählen; und wiewohl beinahe alle seine Freunde und Anverwandte erklärte Esel waren, so blieben die Schatten doch überzeugt, daß sie nichts dadurch bei ihm verlören, und die Esel nichts dabei gewönnen; indem diese letztern genöthigt waren, alle ihre Schritte vor ihm zu verbergen, und bei jedem Vortheil, den sie über die Schatten erhielten, sich darauf verlassen konnten, daß er, um die Sachen wieder ins Gleichgewicht zu bringen, sich auf die Seite ihrer Gegner neigen würde, wiewohl er keinen einzigen von ihnen persönlich liebte.

Die Bekanntmachung der Entschließung des Archons hatte alle die Wirkung, die man sich davon versprochen hatte. Das Volk gerieth darüber in neu

Bestürzung. Die meisten sagten: man brauche nun weiter nicht nachzuforschen was die Wehklage der geheiligten Frösche vorbedeute; wenn der Archon die Republik in dem betrübten Zustande, worin sie sich befinde, verlasse, so sey alles verloren.

Der Priester Strobylus und der Zunftmeister Pfriem erhielten die Nachricht von dem großen Opfer, das der Erzpriester veranstaltete, und das Gerücht von dem Entschlusse des Archon, seine Stelle niederzulegen, zu gleicher Zeit. Sie übersahen beim ersten Blick die Folgen dieses gedoppelten Streichs, und eilten den einen zu erwiedern und dem andern zuvorzukommen. Strobylus ließ das Volk zu einer Expiazion einladen, welche auf den Abend in dem Tempel der Latona mit großen Feierlichkeiten angestellt werden sollte, um die Stadt von geheimen Verbrechen zu reinigen, und die schlimme Vorbedeutung des Eleleleley der geheiligten Frösche abzuwenden. Meister Pfriem hingegen ging, die Räthe, Zunftmeister und angesehensten Bürger von seiner Partei aufzusuchen, und sich mit ihnen zu berathen, wie der Archon auf andere Gedanken zu bringen seyn möchte. Die meisten waren schon durch die geheimen Werkzeuge der Gegenpartei vorbereitet, welche als ein großes Geheimniß herum geflüstert hatten: man wüßte ganz gewiß, daß die Esel sich alle mögliche Mühe gäben, den Archon unter der Hand in seinem Entschluß zu bestärken.

Die Schatten hielten sich dadurch überzeugt, daß ihre Gegner einen aus ihrem Mittel zu der höchsten Würde in der Republik zu erheben gedächten, und also der Mehrheit im grossen Rath, bei welchem die Wahl stand, schon ganz gewiß seyn müßten. Diese Betrachtung setzte sie in so grossen Allarm, daß sie, mit einer Menge Volks hinter ihnen her, zur Wohnung des Onolaus eilten, und, während der Pöbel ein Vivat nach dem andern erschallen ließ, hinauf gingen, um Seine Gnaden im Namen der ganzen Bürgerschaft flehentlich zu bitten, den unglücklichen Gedanken an Resignazion aufzugeben, und sie niemals, am wenigsten zu einer Zeit zu verlassen, wo seine Weisheit zu Beruhigung der Stadt unentbehrlich sey.

Der Archon zeigte sich über diesen öffentlichen Beweis der Liebe und des Vertrauens seiner werthen Mitbürger sehr vergnügt. Er verhielt ihnen nicht, daß kaum vor einer Viertelstunde der größte Theil der Rathsherren, der Jasoniden, und aller übrigen alten Geschlechter von Abdera, bei ihm gewesen, und eben diese Bitte in eben so geneigten und dringenden Ausdrücken an ihn gethan hätten. So grosse Ursache er auch habe, der beschwerlichen Regierungslast müde zu seyn, und zu wünschen, daß sie auf stärkere Schultern als die seinigen gelegt werden möchte: so habe er doch kein Herz, das diesem so lebhaft ausgedrückten Zutrauen beider Parteien

widerstehen könne. Er sehe diese ihre Einmüthigkeit in Absicht auf seine Person und Würde als eine gute Vorbedeutung für die baldige Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe an, und werde seines Orts alles mögliche mit Vergnügen dazu beitragen.

Als der Archon diese schöne Rede geendigt hatte, sahen die Schatten einander mit großen Augen an, und fanden sich, zu ihrem empfindlichsten Mißvergnügen, auf einmal um die Hälfte klüger als zuvor; denn sie merkten nun, daß sie von den Eseln betrogen und zu einem falschen Schritte verleitet worden waren. Sie hatten, in der Meinung daß sie diesen Schritt allein thäten, den Archon ganz dadurch auf ihre Seite zu ziehen gehofft; und nun fand sichs, daß er ihren Gegnern eben so viel Verbindlichkeit hatte als ihnen; welches gerade so viel war als ob er ihnen gar keine hätte. Aber dieß war noch nicht das ärgste. Das hinterlistige Betragen der Esel war ein offenbarer Beweis, wie viel ihnen daran gelegen sey, daß die Stelle des Archons nicht ledig würde. Nun konnte ihnen aber an der Person des Onolaus nicht viel gelegen seyn; denn er hatte nie das geringste für ihre Partei gethan. Wenn sie also so eifrig wünschten, daß er seinen Platz behalten möchte, so konnt' es aus keiner andern Ursache geschehen, als weil sie sich versichert hielten, daß die Schatten Meister von der Wahl des neuen Archon bleiben würden. Diese Betrach-

tungen, die sich ihnen jetzt mit Einem Blick
stellten, waren von einer so verdrießlichen Ar
die armen Schatten alle Mühe von der
hatten, ihren Unmuth zu verbergen, und si
großem Vergnügen des Archons, ziemlich ei
wegbegaben, ohne daß es diesem eingefallen
sich darüber zu wundern, oder die Veränderu
ihren Gesichtern wahrzunehmen.

Der heutige Tag war ein großer Tag f
weisen und ziemlich schwer beleibten Ono
gewesen, und er war nun vollkommen wied
Abdera zufrieden. Er befahl also, daß seine
geschlossen werden sollte, zog sich in sein Gyn
zurück, warf sich in seinen Lehnstuhl, sch
mit seiner Frau und seinen Töchtern, aß zu
ging zeitig zu Bette, und schlief, wohl ge
und unbesorgt um das Schicksal von Abdera,
den hellen Morgen.

## 12. Kapitel.

Der Entscheidungstag. Maßregeln beider Parteien. Die Vierhundert versammeln sich, und das Gericht nimmt seinen Anfang. Filanthropisch = patriotische Träume des Herausgebers dieser merkwürdigen Geschichte.

Die verschiedenen Maschinen, welche man diesen Tag über auf beiden Seiten hatte spielen lassen, brachten den Abderitischen Staatskörper, bei dem Anschein der größten innerlichen Bewegung, durch die Stöße, die er nach entgegen gesetzter Richtung erhielt, in eine Art von wagerechtem Schwanken, vermöge dessen um die Zeit, da die Vierhundert zu Entscheidung des Eselsschatten = Handels zusammen kamen, sich alles ungefähr in eben dem Stande befand, worin es einige Tage zuvor gewesen war, das ist, daß die Esel den größten Theil des Raths, die Patricier und die Ansehnlichsten und Vermöglichsten von der Bürgerschaft auf ihrer Seite hatten, die Schatten hingegen ihre meiste Stärke von der größern Anzahl zogen. Denn, seit dem feierlichen Umgang um den Froschteich der Latona, welchen Strobylus den Abend zuvor veranstaltet, und dem die sämmtlichen Schatten, mit dem Nomo=

fylax Gryllus und dem Zunftmeister Pfriem an ihrer Spitze, sehr andächtig beigewohnt hatten, war der Pöbel wieder gänzlich für die letztere Partei erklärt.

Es würde bei Gelegenheit dieses Umgangs dem Priester Strobylus und den übrigen Häuptern derselben ein leichtes gewesen seyn, mittelst ihres Ansehens über einen fanatischen Haufen Volkes, welcher größten Theils bei gänzlicher Zerrüttung der Republik mehr zu gewinnen als zu verlieren hatte, noch an selbigem Abend viel Unheil in Abdera anzurichten. Allein — außerdem, daß der Oberpriester im Namen des Archons noch einmal nachdrücklichst angewiesen worden war, den Pöbel in gehöriger Ordnung zu erhalten, und dafür zu sorgen, daß der Tempel und alle Zugänge zu dem geheiligten Teiche noch vor Sonnenuntergang geschlossen wären — so waren sie auch selbst weit entfernt, die Sache ohne höchste Noth aufs äußerste treiben, oder die ganze Stadt in Blut und Flammen setzen zu wollen; und so klug waren sie doch, trotz ihrer übrigen Abderitheit, um einzusehen, daß, wenn ihnen der Pöbel einmal die Zügel aus den Händen gerissen hätte, es nicht mehr in ihrer Gewalt seyn würde, der ungestümen Wuth eines so blinden reißenden Thiers wieder Einhalt zu thun. Der Zunftmeister begnügte sich also, da der Umgang vorbei war, und die Thüren des Tempels geschlossen wurden, dem aus einander gehenden

Volke zu sagen: er hoffe, daß sich alle redliche Abderiten morgen um neun Uhr auf dem Markte bei dem Urtheil über den Handel ihres Mitbürgers Struthion einfinden, und, so viel an ihnen wäre, dazu mit helfen würden, daß seine gerechte Sache den Sieg davon trage.

Die Einladung war zwar, ungeachtet der glimpflichen und (seiner Meinung nach) sehr behutsamen Ausdrücke, worin er sie vorbrachte, nicht viel besser, als ein höchst gesetzwidriges Verfahren eines aufrührischen Zunftmeisters, der im Nothfall die Richter durch die unmittelbare Gefahr eines Tumults nöthigen wollte, das Urtheil nach seinem Sinn abzufassen. Allein dieß war es auch, worauf es ankommen zu lassen die Schatten fest entschlossen waren; und da die andere Partei hiervon völlig überzeugt war, so hatten sie ihrerseits alle mögliche Maßregeln genommen, sich auf das äußerste, was geschehen könnte, gefaßt zu halten.

Der Erzpriester ließ, so bald das Gericht den Anfang nahm, alle Zugänge zum Jasontempel von einer Schaar handfester Gerber und Fleischer, die mit tüchtigen Knitteln und Messern versehen waren, besetzen; und in den Häusern der vornehmsten Esel hatte man sich in eine Verfassung gesetzt, als ob man eine Belagerung auszuhalten gedenke. Die Esel selbst erschienen mit Dolchen unter ihren langen Kleidern auf dem Gerichtsplatze; und einige von denen,

die am lautesten sprachen, hatten die Vorsicht gebraucht, sogar einen Panzer unter ihrem Brustlatze zu tragen, um ihren patriotischen Busen mit desto grösserer Sicherheit den Stößen der Feinde der guten Sache entgegen setzen zu können.

Die neunte Stunde kam nun heran. Ganz Abdera stand in zitternder Bewegung, erwartungsvoll des Ausgangs, den ein so unerhörter Handel nehmen würde; niemand hatte sein Frühstück ordentlich zu sich genommen, wiewohl alles schon mit Tagesanbruch auf den Füßen war. Die Vierhundert versammelten sich auf dem erhöhten Vorplatze der Tempel des Apollo und der Diana, (dem gewöhnlichen Orte, wo der große Rath unter freiem Himmel gehalten wurde) dem großen Marktplatze gegenüber, von welchem man auf einer breiten Treppe von vierzehn Stufen zur Terrasse hinauf stieg. Auch der Kläger und Beklagte mit ihren nächsten Anverwandten und mit ihren beiden Sykofanten hatten sich bereits eingefunden, und ihren gehörigen Platz eingenommen; indessen sich der ganze Markt mit einer Menge Volks anfüllte, dessen Gesinnungen durch ein lärmendes Vivat, so oft ein Rathsherr oder Zunftmeister von der Schattenpartei einher gestiegen kam, sich deutlich genug verriethen.

Alles wartete nun auf den Nomofylax, der, nach den Gewohnheiten der Stadt Abdera, in allen Fällen, wo die Versammlung des großen Rathes nicht

unmittelbare Angelegenheiten des gemeinen Wesens betraf, den Vorsitz bei demselben führte. Die Esel hatten zwar alles angewandt, den Archon Onolaus dahin zu bringen, daß er, weil es doch um ein neues Gesetz zu thun wäre, den elfenbeinernen Lehnstuhl (der, um drei Stufen über die Bänke der Räthe erhöht, für den Präsidenten gesetzt war) mit seiner eignen ehrwürdigen Person ausfüllen möchte. Aber er erklärte sich: daß er lieber das Leben lassen, als sich dazu verstehen wolle, über ein Eselsschatten-Gericht zu präsidiren. Man hatte sich also gezwungen gesehen, seiner Delikatesse nachzugeben.

Der Nomofylax — als ein großer Anhänger der Etikete, gewohnt, bei dergleichen Gelegenheiten auf sich warten zu lassen — hatte dafür gesorgt, daß die Versammlung indessen mit einer Musik von seiner Komposizion unterhalten, und (wie er sagte) zu einer so feierlichen Handlung vorbereitet würde. Dieser Einfall, wiewohl er eine Neuerung war, wurde dennoch sehr wohl aufgenommen, und that (gegen die Absicht des Nomofylax, der seine Partei dadurch in verstärkte Bewegungen von Muth und Eifer hatte setzen wollen) eine sehr gute Wirkung. Denn die Musik gab denen von der Partei des Erzpriesters zu einer Menge spaßhafter Einfälle Anlaß, über welche sich von Zeit zu Zeit ein großes Gelächter erhob. Einer sagte: Dieses Allegro klingt ja wie ein Schlachtgesang, — zu einem Wachtelkampfe,

fiel ein andrer ein. Dafür tönt aber auch, sagte ein dritter, das Adagio, als ob es dem Zahnbrecher Struthion und Meister Knieriemen, seinem Schutzpatron, zu Grabe singen sollte. Die ganze Musik, meinte ein vierter, verdiene von Schatten gemacht, und von Eseln gehört zu werden, u. s. w. Wie frostig nun auch diese Scherze waren, so brauchte es doch bei einem so jovialischen und so leicht anzustecken den Völkchen nichts mehr, um die ganze Versammlung unvermerkt in ihre natürliche komische Laune umzustimmen; eine Laune, die der Parteiwuth, wovon sie noch besessen waren, unvermerkt ihren Gift benahm, und vielleicht mehr als irgend etwas andres zur Erhaltung der Stadt in diesem kritischen Augenblicke beitrug.

Endlich erschien der Nomofylax mit seiner Leibwache von armen, ausgemergelten und bresthaften Handwerkern, welche, mit stumpfen Hellebarten und mit einer friedsamen Art von eingerosteten Degen bewaffnet, mehr das Ansehen der lächerlichen Figuren hatten, womit man in Gärten die Vögel schreckt, als von Kriegsmännern, die dem Gerichte beim Pöbel Würde und Furchtbarkeit verschaffen sollten. Wohl indessen der Republik, die zu Beschirmung ihrer Thore und innerlichen Sicherheit keiner andern Helden nöthig hat als solcher!

Der Anblick dieser grotesken Milizer, und die ungeschickte possirliche Art, wie sie sich in dem

kriegerischen Aufzuge, worein man sie nicht ohne Mühe verkleidet hatte, geberdeten, erweckte bei dem zuschauenden Volke einen neuen Anstoß von Lustigkeit; so daß der Herold viele Mühe hatte, die Leute endlich zu einer leidlichen Stille, und zu dem Respekt, den sie dem höchsten Gerichte schuldig waren, zu bringen.

Der Präsident eröffnete nunmehr die Sitzung mit einer kurzen Rede, der Herold gebot ein abermaliges Stillschweigen; und die Sykofanten beider Theile wurden namentlich aufgefordert, sich mit ihrer Klage und Verantwortung mündlich vernehmen zu lassen.

Den Sykofanten, welche für große Meister in ihrer Art galten, mußte die Gelegenheit, ihre Kunst an einem Eselsschatten sehen zu lassen, an sich allein schon eine große Aufmunterung seyn. Man kann also leicht denken, wie sie sich nun vollends zusammen genommen haben werden, da dieser Eselsschatten ein Gegenstand geworden war, woran die ganze Republik Antheil nahm, und um dessen willen sie sich in zwei Parteien getrennt hatte, deren jede die Sache ihres Klienten zu ihrer eignen machte. Seit ein Abdera in der Welt war, hatte man noch keinen Rechtshandel gesehen, der so lächerlich an sich selbst, und so ernsthaft durch die Art wie er behandelt wurde, gewesen wäre. Ein Sykofant müßte auch ganz und gar kein Genie und keinen Syko-

fantensinn gehabt haben, der bei einer solchen Gelegenheit nicht sich selbst übertroffen hätte.

Um so mehr ist es zu beklagen, daß der übel berüchtigte Zahn der Zeit, dem so viele andere große Werke des Genies und Witzes nicht entgehen konnten noch künftig entgehen werden, leider! auch der Originale dieser beiden berühmten Reden nicht verschont hat! — wenigstens so viel uns bekannt ist. Denn wer weiß, ob es nicht vielleicht einem künftigen Fourmont, Sevin, oder Villoison, der auf Entdeckung alter Handschriften ausgeht, dereinst gelingen mag, eine Abschrift derselben in irgend einem bestaubten Winkel einer alten Klosterbibliothek aufzuspüren? Oder, wenn dieß nicht zu hoffen stände, wer kann sagen, ob nicht in der Folge der Zeiten Thracien selbst wieder in die Hände Christlicher Fürsten fallen wird, die sich eine Ehre daraus machen werden, mächtige Beförderer der Wissenschaften zu seyn, Akademien zu stiften, versunkne Städte ausgraben zu lassen, u. s. w. Wer weiß, ob nicht alsdann diese gegenwärtige Abderitengeschichte selbst, (so unvollkommen sie ist) in die Sprache dieses künftigen bessern Thraciens übersetzt, die Ehre haben wird Gelegenheit zu geben, daß ein solcher Neuthracischer Klusaget auf den Einfall kommt, die Stadt Abdera aus ihrem Schutte hervor zu rufen? da denn ohne Zweifel auch die Kanzlei und das Archiv dieser berühmten Republik, und in demselben

die sämmtlichen Originalakten des Prozesses um des Esels Schatten, nebst den beiden Reden, deren Verlust wir beklagen, sich wieder finden werden. — Es ist wenigstens angenehm, auf den Flügeln solcher patriotisch-menschenfreundlicher Träume sich in die Zukunft zu schwingen, und seinen Antheil an den Glückseligkeiten voraus zu nehmen, die unsern Nachkommen noch bevorstehen; Glückseligkeiten, für welche die immer steigende Vervollkommnung der Wissenschaften und Künste, und die von ihnen sich über alles Fleisch ergießende Erleuchtung, Verschönerung und Sublimirung der Denkart, des Geschmacks und der Sitten, uns augenscheinliche Bürgschaft leisten!

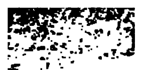
Inzwischen gereicht es uns doch zu einigem Troste, aus den Papieren, aus welchen gegenwärtige Fragmente der Abderitengeschichte genommen sind, wenigstens einen Auszug dieser Reden liefern zu können, dessen Aechtheit um so unverdächtiger ist, da kein Leser, der eine Nase hat, den Duft der Abderitheit, der daraus empor steigt, verkennen wird. Ein innerliches Argument, das am Ende doch immer das beste zu seyn scheint, das für das Werk irgend eines Sterblichen, er sey nun ein Ossian oder ein Abderitischer Feigenredner, sich geben läßt!

## 13. Kapitel.

### Rede des Sykofanten Fysignatus.

Der Sykofant Fysignatus, der als Sachwalter des Zahnarztes Struthion zuerst sprach, war ein Mann von Mittelgröße, starken Muskeln und mächtiger Lunge. Er wußte sich viel damit, daß er ein Schüler des berühmten Gorgias gewesen war, und machte Ansprüche, einer der größten Redner seiner Zeit zu seyn. Aber in diesem Stücke war er, wie in vielen andern, ein offenbarer Abderit. Seine größte Kunst bestand darin, daß er, um seinem wortreichen Vortrag durch die mannigfaltige Modulazion seiner Stimme mehr Lebhaftigkeit und Ausdruck zu geben, in dem Umfang von anderthalb Oktaven von einem Intervall züm andern wie ein Eichhorn herum sprang; und so viel Grimassen und Gestikulazionen dazu machte, als ob er seinen Zuhör.rn nur durch Geberden verständlich werden könnte.

Indessen wollen wir ihm doch das Verdienst nich ablaugnen, daß er mit allen den Handgriffen, wo mit man die Richter zu seinem Vortheil einnehme ihren Verstand verwirren, seinen Gegentheil verha und überhaupt eine Sache besser, als sie ist, schei machen kann, ziemlich fertig umzuspringen, auch





Gelegenheit keine unfeine Gemälde zu machen wußte; wie der scharfsinnige Leser aus seiner Rede selbst ohne unser Erinnern am besten abnehmen wird.

Physignatus trat mit der ganzen Unverschämtheit eines Sykofanten auf, der sich darauf verläßt, daß er Abderiten zu Zuhörern hat, und fing also an:

„Edle, Ehrenfeste und Weise, Großmögende Vierhundertmänner!

„Wenn jemals ein Tag war, an welchem sich die Vortrefflichkeit der Verfassung unsrer Republik in ihrem größten Glanz enthüllt hat, und wenn jemals ich mit dem Gefühl, was es ist, ein Bürger von Abdera zu seyn, unter euch aufgetreten bin: so ist es an diesem großen Tage, da vor dieses ehrwürdige höchste Gericht, vor diese erwartungsvolle und theilnehmende Menge des Volks, vor diesen ansehnlichen Zusammenfluß von Fremden, die der Ruf eines so außerordentlichen Schauspiels schaarenweise herbei gezogen hat, ein Rechtshandel zur Entscheidung gebracht werden soll, der in einem minder freien, minder wohl eingerichteten Staate, der selbst in einem Theben, Athen oder Sparta, nicht für wichtig genug gehalten worden wäre, die stolzen Verwalter des gemeinen Wesens nur einen Augenblick zu beschäftigen. Edles, preiswürdiges, dreimal glückliches Abdera! Du allein genießest unter dem Schutz einer Gesetzgebung, der auch die geringsten, auch die zwei-

felhaftesten und spitzfindigsten Rechte und Ansprüc
der Bürger heilig sind, Du allein genießest d
Wesen einer Sicherheit und Freiheit, wovon ande
Republiken (was auch sonst die Vorzüge seyn möge
womit sich ihre patriotische Eitelkeit brüstet) nur d
Schatten zum Antheil haben.

„Oder, saget mir, in welcher andern Republ
würde ein Rechtshandel zwischen einem gemein
Bürger und einem der geringsten aus dem Volke, e
Handel, der dem ersten Anblick nach kaum zwei od
drei Drachmen beträgt, über einen Gegenstand, d
so unbedeutend scheint, daß die Gesetze ihn bei B
nennung der Dinge, welche ins Eigenthum komm
können, gänzlich vergessen haben, ein Handel ü
etwas, dem ein subtiler Dialektiker sogar den Nar
eines Dinges streitig machen könnte, — mit Ei
Wort, ein Streit über den Schatten eines Esel
saget mir, in welcher andern Republik würd
solcher Rechtshandel zum Gegenstand der allg
nen Theilnehmung, zur Sache eines jeden, und
wenn ich so sagen darf, gleichsam zur Sac
ganzen Staats geworden seyn? In welcher
Republik sind die Gesetze des Eigenthums s
bestimmt, die gegenseitigen Rechte der Bür
aller Willkühr der obrigkeitlichen Personen
gestellt, die geringfügigsten Ansprüche ode
rungen selbst des ärmsten, in den Augen de
keit so wichtig und hoch angesehen, daß d

Gericht der Republik selbst es nicht unter seiner Würde hält, sich feierlich zu versammeln, um über das zweifelhaft scheinende Recht an einen Esels-schatten zu erkennen?

„Wehe dem Manne, der bei diesem Worte die Nase rümpfen, und, aus albernen kindischen Begriffen von dem was groß oder klein ist, mit unverständigem Hohnlächeln ansehen könnte, was die höchste Ehre unsrer Justizverfassung, der Ruhm unsrer Obrigkeit, der Triumf des ganzen Abderitischen Wesens und eines jeden guten Bürgers ist! Wehe dem Manne, ich wiederhol' es zum zweiten- und drittenmal, der keinen Sinn hätte, dieß zu fühlen! Und Heil der Republik, in welcher, so bald es auf die Gerechtsame der Bürger, auf einen Zweifel über Mein und Dein, die Grundfeste aller bürgerlichen Sicherheit, ankommt, auch ein Eselsschatten keine Kleinigkeit ist!

„Aber, indem ich solchergestalt auf der einen Seite, mit aller Wärme eines Patrioten, allem gerechten Stolz eines ächten Abderiten, fühle und erkenne, welch ein glorreiches Zeugniß von der vortrefflichen Verfassung unsrer Republik sowohl, als von der unparteiischen Festigkeit und nichts übersehenden Sorgfalt, womit unsre ruhmwürdigst regierende Obrigkeit die Wage der Gerechtigkeit handhabet, dieser vorliegende Handel bei der spätesten Nachkommenschaft ablegen wird: wie sehr muß ich

auf der andern Seite die Abnahme jener treu
gen Einfalt unsrer Voráltern, das Verschw
jener mitbürgerlichen und freundnachbarlichen Si
art, jener gegenseitigen Dienstbeflissenheit, jener
willigen Geneigtheit, aus Liebe und Freunds
aus gutem Herzen, oder wenigstens um des Fri
willen, etwas von unserm vermeinten strengen
fahren zu lassen, — wie sehr, mit Einem W
muß ich den Verfall der guten alten Abderit
Sitten beklagen, der die wahre und einzige
des unwürdigen, schamvollen Rechtshandels is
welchem wir heute befangen sind! — Wie werd
ohne glühende Schamröthe heraus sagen könne
O du einst so berühmte Biederherzigkeit unsrer
Alten, ist es dahin mit dir gekommen, daß
ritische Bürger — sie, die bei jeder Gelegenheit
vaterländischer Treue und nachbarlicher Freunds
bereit seyn sollten das Herz im Leibe mit ein
zu theilen — so eigennützig, so karg, so unfr
lich, was sag' ich, so unmenschlich sind, ein
sogar den Schatten eines Esels zu versagen?

„Doch — verzeiht mir, werthe Mitbü
ich irrte mich in dem Worte — verzeiht mir
unvorsetzliche Beleidigung! Derjenige, der ein
niedrigen, so rohen und barbarischen Denkart
war, ist keiner unsrer Mitbürger. Es ist ein
geduldeter Einwohner unsrer Stadt, ein b
Schutzverwandter des Jasontempels, ein M

aus den dicksten Hefen des Pöbels, ein Mensch, von dessen Geburt, Erziehung und Lebensart nichts bessers zu erwarten war, mit Einem Wort, ein Eseltreiber — der, außer dem gleichen Boden und der gemeinsamen Luft, die er athmet, nichts mit uns gemein hat, als was uns auch mit den wildesten Völkern der Hyperboreischen Wüsten gemein ist. Seine Schande klebt an ihm allein; uns kann sie nicht besudeln. Ein Abderitischer Bürger, ich unterstehe michs zu sagen, hätte sich keiner solchen Unthat schuldig machen können.

„Aber — nenn' ich sie vielleicht mit einem zu strengen Namen, diese That? — Stellet euch, ich bitte, an den Platz eures guten Mitbürgers Struthion, und — fühlet!

„Er reiset in seinen Geschäften, in Geschäften seiner edeln Kunst, die es bloß mit Verminderung der Leiden seiner Nebenmenschen zu thun hat, von Abdera nach Gerania. Der Tag ist einer der schwülsten Sommertage. Die strengste Sonnenhitze scheint den ganzen Horizont in den hohlen Bauch eines glühenden Backofens verwandelt zu haben. Kein Wölkchen, das ihre sengenden Strahlen dämpfe! Kein wehendes Lüftchen, den verlechzten Wandrer anzufrischen! Die Sonne flammt über seiner Scheitel, saugt das Blut aus seinen Adern, das Mark aus seinen Knochen. Lechzend, die dürre Zung' am Gaumen, mit trüben, von Hitze und Glanz erblindenden

gen, sieht er sich nach einem Schattenplatz, nach
gend einem einzelnen mitleidigen Baum um, unter
essen Schirm er sich erholen, er einen Mund voll
rischer Luft einathmen, einen Augenblick vor den
glühenden Pfeilen des unerbittlichen Apollo sicher
seyn könnte.

„Umsonst! Ihr kennet alle die Gegend von
Abdera nach Gerania. Zwei Stunden lang, zur
Schande des ganzen Thraciens sey es gesagt! kein
Baum, keine Staude, die das Auge des Wandrers
in dieser abscheulichen Fläche von magern Brach-
und Kornfeldern erfrischen, oder ihm gegen die mit-
tägliche Sonne Zuflucht geben könnte!

„Der arme Struthion sank endlich von seinem
Thier herab. Die Natur vermocht' es nicht länger
auszudauern. Er ließ den Esel halten, und setzte
sich in seinen Schatten. — Schwaches, armseliges
Erholungsmittel! Aber so wenig es war, war es
doch etwas!

„Und welch ein Ungeheuer mußte der Gefühllos'
der Felsenherzige seyn, der seinem leidenden Nebe
menschen, in solchen Umständen, den Schatten ei
Esels versagen konnte! Wär' es glaublich, daß
einen solchen Menschen gebe, wenn wir ihn r
mit eignen Augen vor uns sähen? — Aber hier
er, und, was beinahe noch ärger, noch unglaub
als die That selbst ist — er bekennt sich von
Stücken dazu, scheint sich seiner Schande no

rühmen; und, damit er keinem seines gleichen, der künftig noch geboren werden mag, eine Möglichkeit, ihm an schamloser Frechheit gleich zu kommen, übrig lasse, treibt er sie so weit, nachdem er schon von dem ehrwürdigen Stadtgericht in erster Instanz verurtheilet worden, sogar vor der Majestät dieses höchsten Gerichtshofes der Vierhundertmänner zu behaupten, daß er Recht daran gethan habe. — „Ich versagte ihm den Eselsschatten nicht, spricht er, wiewohl ich nach dem strengen Recht nicht schuldig war ihn darin sitzen zu lassen; ich verlangte nur eine billige Erkenntlichkeit dafür, daß ich ihm zu dem Esel, den ich ihm vermiethet hatte, nun auch den Schatten des Esels überlassen sollte, den ich nicht vermiethet hatte.“ — Elende, schändliche Ausflucht! Was würden wir von dem Manne denken, der einem halb verschmachteten Wandrer verwehren wollte, sich unentgeldlich in den Schatten seines Baumes zu setzen? Oder wie würden wir denjenigen nennen, der einem vor Durst sterbenden Fremdling nicht gestatten wollte, sich aus dem Wasser zu laben, das auf seinem Grund und Boden flösse?

„Erinnert euch, o ihr Männer von Abdera, daß dieß allein, und kein andres, das Verbrechen jener Lycischen Bauern war, die der Vater der Götter und der Menschen, zur Rache wegen einer gleichartigen Unmenschlichkeit, welche diese Elenden an seiner geliebten Latona und ihren Kindern aus-

, du, ... 
velcher dieses furchtbare Von ...
tter über verweigerte Menschlichkeit ein Geg
id des öffentlichen Glaubens und Gottesdiens
du scheutest dich nicht, ihre Rache durch
lliches Verbrechen auf dich zu ziehen?
„Aber, du trotzest auf dein Eigenthumsrecht.
er sich seines Rechts bedient, sprichst du, der t
nand Unrecht. Ich bin einem andern nicht m
ldig, als er um mich verdient. Wenn der
n Eigenthum ist, so ist es auch sein Schatten.
„Sagst du das? Und glaubst du, oder gla
scharfsinnige und beredte Sachwalter, in de
ide du die schlimmste Sache, die jemals vor
tter- oder Menschengericht gekommen, gestellt
... seiner Beredsam

„Ich würde, großmögende Herren, eure Geduld mißbrauchen und eure Weisheit beleidigen, wenn ich alle Gründe hier wiederholen wollte, womit ich bereits in der ersten Instanz, aktenkundiger Maßen, die Nichtigkeit der gegnerischen Scheingründe dargethan habe. Ich begnüge mich für jetzt, nach Erforderniß der Nothdurft, nur dieß Wenige davon zu sagen. Ein Schatten kann, genau zu reden, nicht unter die wirklichen Dinge gerechnet werden. Denn das, was ihn zum Schatten macht, ist nichts wirkliches und positives, sondern gerade das Gegentheil; nämlich, die Entziehung desjenigen Lichtes, welches auf den übrigen, den Schatten umgebenden Dingen liegt. In vorliegendem Fall ist die schiefe Stellung der Sonne und die Undurchsichtigkeit des Esels (eine Eigenschaft, die ihm nicht, in so fern er ein Esel, sondern in so fern er ein dichter und dunkler Körper ist, anklebt) die einzige wahre Ursache des Schattens, den der Esel zu werfen scheint, und den jeder andre Körper an seinem Platze werfen würde; denn die Figur des Schattens thut hier nichts zur Sache. Mein Klient hat sich also, genau zu reden, nicht in den Schatten eines Esels, sondern in den Schatten eines Körpers gesetzt; und der Umstand, daß dieser Körper ein Esel, und der Esel ein Hausgenosse eines gewissen Anthrax aus dem Jasontempel zu Abdera war, ging ihn eben so wenig an, als er zur Sache gehörte.

Denn, wie gesagt, nicht die Eselheit, (wenn ich so sagen darf) sondern die Körperlichkeit und Undurchsichtigkeit des mehr besagten Esels ist der Grund des Schattens, den er zu werfen scheint.

„Allein, wenn wir auch zum Ueberfluß zugeben, daß der Schatten unter die Dinge gehöre; so ist aus unzähligen Beispielen klar und weltbekannt, daß er zu den gemeinen Dingen zu rechnen ist, an welche ein jeder so viel Recht hat als der andre, und an die sich derjenige das nächste Recht erwirbt, der sie zuerst in Besitz nimmt.

„Doch, ich will noch mehr thun; ich will sogar zugeben, daß des Esels Schatten ein Zubehör des Esels sey, so gut als es seine Ohren sind: was gewinnt der Gegentheil dadurch? Struthion hatte den Esel gemiethet, folglich auch seinen Schatten. Denn es versteht sich bei jedem Miethkontrakt, daß der Vermiether dem Abmiether die Sache, wovon die Rede ist, mit allem ihrem Zubehör und mit allen ihren Nießbarkeiten zum Gebrauch überläßt. Mit welchem Schatten eines Rechts konnte Anthrax also begehren, daß ihm Struthion den Schatten des Esels noch besonders bezahle? Das Dilemma is[t] außer aller Widerrede: Entweder ist der Schatte[n] des Esels ein Zubehör des Esels, oder nicht. [Ist] er es nicht: so hat Struthion und jeder andre eb[en] so viel Recht daran als Anthrax. Ist er es ab[er,] so hatte Anthrax, indem er den Esel vermieth[et]

auch den Schatten vermiethet; und seine Forderung ist eben so ungereimt, als wenn mir einer seine Leier verkauft hätte, und verlangte dann, wenn ich darauf spielen wollte, daß ich ihm auch noch für ihren Klang bezahlen müßte.

„Doch wozu so viele Gründe in einer Sache, die dem allgemeinen Menschensinn so klar ist, daß man sie nur zu hören braucht, um zu sehen, auf welcher Seite das Recht ist? Was ist ein Eselsschatten? Welche Unverschämtheit von diesem Anthrax, wofern er kein Recht an ihn hat, sich dessen anzumaßen, um Wucher damit zu treiben! Und wofern der Schatten wirklich sein war: welche Niederträchtigkeit, ein so weniges, das Wenigste was sich nennen oder denken läßt, etwas in tausend andern Fällen gänzlich unbrauchbares, einem Menschen, einem Nachbar und Freunde, in dem einzigen Falle zu versagen, wo es ihm unentbehrlich ist!

„Lasset, Edle und Großmögende Vierhundertmänner, lasset nicht von Abdera gesagt werden, daß ein solcher Muthwille, ein solcher Frevel, vor einem Gerichte, vor welchem (wie vor jenem berühmten Areopagus zu Athen) Götter selbst nicht erröthen würden, ihre Streitigkeiten entscheiden zu lassen, Schutz gefunden habe! Die Abweisung des Klägers mit seiner unstatthaften, ungerechten und lächerlichen Klage und Appellazion, die Verurtheilung desselben in alle Kosten und Schäden, die er dem

unschuldigen Beklagten durch sein unbefugtes Betragen in dieser Sache verursacht hat, ist jetzt das wenigste, was ich im Namen meines Klienten fordern kann. Auch Genugthuung, und wahrlich eine ungeheure Genugthuung, wenn sie mit der Größe seines Frevels im Ebenmaße stehen soll, ist der unbefugte Kläger schuldig! Genugthuung dem Beklagten, dessen häusliche Ruhe, Geschäfte, Ehre und Leumund von ihm und seinen Beschützern während des Laufs dieses Handels auf unzählige Art gestört und angegriffen worden! Genugthuung dem ehrwürdigen Stadtgerichte, von dessen gerechtem Spruch er, ohne Grund, an dieses hohe Tribunal appellirt hat! Genugthuung diesem höchsten Gerichte selbst, welches er mit einem so nichtswürdigen Handel muthwilliger Weise zu behelligen sich unterstanden! Genugthuung endlich der ganzen Stadt und Republik Abdera, die er bei dieser Gelegenheit in Unruhe, Zwiespalt und Gefahr gesetzt hat!

„Fordre ich zu viel, Großmögende Herren? fordre ich etwas unbilliges? Sehet hier das ganze Abdera, das sich unzählbar an die Stufen dieser hohen Gerichtsstäte drängt, und im Namen eines verdienstvollen, schwer gekränkten Mitbürgers, ja im Namen der Republik selbst, Genugthuung erwartet, Genugthuung fordert. Bindet die Ehrfurcht ihre Zungen, so funkelt sie doch aus jedem Auge, diese gerechte, diese nicht zu verweigernde Forderung





Das [illegible] der Bürger, die Sicherheit ihrer Gerechtsame, die Wiederherstellung unsrer innerlichen und öffentlichen Ruhe, die Begründung derselben auf die Zukunft, mit Einem Worte, die Wohlfahrt unsers ganzen Staats, hängt von dem Ausspruch ab, den ihr thun werdet, hängt von Erfüllung einer gerechten und allgemeinen Erwartung ab. Und wenn in den ersten Zeiten der Welt ein E s e l das Verdienst hatte, die schlummernden Götter bei dem nächtlichen Ueberfall der Titanen mit seinem Geschrei zu wecken, und dadurch den Olympus selbst vor Verwüstung und Untergang zu retten: so möge jetzt d e r S c h a t t e n e i n e s E s e l s die Gelegenheit, und der heutige Tag die glückliche Epoke seyn, in welcher diese uralte Stadt und Republik nach so vielen und gefahrvollen Erschütterungen wieder beruhiget, das Band zwischen Obrigkeit und Bürgern wieder fest zusammen gezogen, alle vergangne Mißhelligkeiten in den Abgrund der Vergessenheit versenkt, durch gerechte Verurtheilung eines einzigen frevelhaften Eseltreibers der ganze Staat gerettet, und dessen blühender Wohlstand auf ewige Zeiten sicher gestellt werde!"

---

## 14. Kapitel.

### Antwort des Sykofanten Polyfonus.

So bald Fysignatus zu reden aufgehört hatte, gab das Volk, oder vielmehr der Pöbel, der den Markt erfüllte, seine Beistimmung mit einem lauten Geschrei, welches so heftig und anhaltend war, daß die Richter endlich zu besorgen anfingen, die ganze Handlung möchte dadurch unterbrochen werden. Die Partei des Erzpriesters gerieth in sichtbare Verlegenheit. Die Schatten hingegen, wiewohl sie im großen Rath die kleinere Zahl waren, faßten neuen Muth, und versprachen sich von dem Eindruck, den dieses Vorspiel auf die Esel machen müßte, einen günstigen Erfolg.

Indessen ermangelten die Zunftmeister nicht, das Volk durch Zeichen zur Ruhe zu vermahnen; und nachdem der Herold endlich durch einen dreimaligen Ruf die allgemeine Stille wieder hergestellt hatte, trat Polyfonus, der Sykofant des Eseltreibers, ein untersetzter stämmiger Mann, mit kurzem krausem Haar und dicken pechschwarzen Augenbraunen, auf, erhob eine Baßstimme, die auf dem ganzen Markt wiederhallte, und ließ sich folgender Maßen vernehmen.

„Gr[illegible]ögende [illegible]erhunde[illegible]nner!

„Wahrheit und Licht haben [illegible] vor allen andern Dingen in der Welt voraus, daß [illegible] keiner fremden Hülfe bedürfen, um gesehen zu werden. Ich überlasse meinem Gegenpart willig alle Vortheile, die er von seinen Rednerkünsten zu ziehen vermeint hat. Dem, der Unrecht hat, kommt es zu, durch Figuren und Wendungen und Fechterstreiche und das ganze Gaukelspiel der Schulrhetorik Kindern und Narren einen Dunst vor die Augen zu machen. Gescheidte Leute lassen sich nicht dadurch blenden. Ich will nicht untersuchen, wie viel Ehre und Nachruhm die Republik Abdera bei diesem Handel über einen Eselsschatten gewinnen wird. Ich will die Richter weder durch grobe Schmeicheleien zu bestechen, noch durch versteckte Drohungen zu schrecken suchen. Noch viel weniger will ich dem Volke durch aufwiegelnde Reden das Signal zu Lärmen und Aufruhr geben. Ich weiß, warum ich da bin und zu wem ich rede. Kurz, ich werde mich begnügen zu beweisen, daß der Eseltreiber Anthrax Recht, oder, um mich genauer und billiger auszudrücken als von einem Sachwalter gefordert werden könnte, weniger Unrecht hat, als sein unbefugter Widersacher. Der Richter wird alsdann schon wissen, was seines Amtes ist, ohne daß ich ihn daran zu erinnern brauche."

Hier fingen einige wenige vom Pöbel, die zunächst an den Stufen der Terasse standen, an, den Redner

„Hätte der Zahnarzt aus diesem Tone gesprochen, so hät't' er gesprochen wie ein ehrliebender und billiger Mann. Der Eseltreiber hätte ihm für di halbe Drachme noch ein Gott vergelts! gesagt; und die Stadt Abdera wäre des ungewissen Nachruhms, den ihr mein Gegentheil von diesem Eselsprozeß verspricht, und aller der Unruhen, die daraus ent-stehen mußten, so bald sich so viele große angesehene Herren und Damen in die Sache mischten, über-hoben gewesen. Statt dessen setzt sich der Mann auf seinen eignen Esel, besteht auf seinem boden-losen Rechte, sich vermöge seines Miethkontrakts in des Esels Schatten zu setzen so oft und so lang er wolle, und bringt dadurch den Eseltreiber in d Hitze, daß er vor den Stadtrichter läuft, und

Klage anbringt, die e so abgeschmackt ist als die Verantwortung des Beklagten.

„Ob es nun nicht, zu Statuirung eines lehrreichen Beispiels, wohl gethan wäre, wenn dem Sykofanten Fysignatus, meinem werthesten Kollegen — als dessen Aufhetzung es ganz allein zuzuschreiben ist, daß der Zahnbrecher den von dem ehrwürdigen Stadtrichter Filippides vorgeschlagnen billigen Vergleich nicht eingegangen — für den Dienst, den er dem Abderitischen gemeinen Wesen dadurch geleistet, die Ohren gestutzt, und allenfalls, zum ewigen Andenken, ein Paar Eselsohren dafür angesetzt würden; ingleichen, was für einen öffentlichen Dank der ehrwürdige Zunftmeister Pfriem, und die übrigen Herren, die durch ihren patriotischen Eifer Oehl ins Feuer gegossen, für ihre Mühe verdient haben möchten: überläßt der erlauchte Erzpriester, mein Prinzipal, dem eignen einsichtsvollen Ermessen des höchsten Gerichts der Vierhundert. Er seines Ortes wird, als angeborner Oberherr und Richter des Eseltreibers Anthrax, nicht ermangeln, ihm, zu wohl verdienter Belohnung seines in diesem Handel bewiesenen Unverstands, unmittelbar nach geendigtem Prozeß fünf und zwanzig Prügel zuzählen zu lassen. Da aber darum das Recht des mehr besagten Eseltreibers, wegen der von dem Zahnarzte Struthion erlittnen Ungebühr, wegen des Mißbrauchs, den dieser von seinem Esel gemacht, und wegen der Weigerung

schädigung und Genugthuu... [illegible]

„Auch aber (setzte er [illegible] indem er sich um-
drehte und gegen das Volk kehrte) soll ich
Namen Jasons ankündigen, daß alle diejenig[en]
die auf eine ungebührliche und aufrührische Art
der bösen Sache des Zahnbrechers Antheil genom-
men, so lange bis sie dafür gebührende Abb[itte]
gethan haben werden, von den Wohlthaten, die [der]
Tempel Jasons alle Monate den armen Bürge[rn]
zufließen läßt, ausgeschlossen seyn und bleib[en]
sollen.“

---

## 15. Kapitel.

Bewegungen, welche die Rede des Polyfonus verursachte. Nachtrag des Sykofanten Fysignatus. Verlegenheit der Richter.

Diese kurze und unerwartete Rede brachte auf einige Augenblicke ein tiefes Stillschweigen hervor. Der Sykofant Fysignatus schien zwar große Lust zu haben, sich über die Stelle, die ihn persönlich betroffen hatte, mit Hitze vernehmen zu lassen. Allein, da er die Niedergeschlagenheit bemerkte, die der Inhalt der letzten Periode seines Gegners unter dem gemeinen Volk hervorgebracht zu haben schien: so begnügte er sich, gegen die ehrenrührige Stelle von Ohrenabschneiden und andere Anzüglichkeiten sich quaevis competentia vorzubehalten, zuckte die Achseln, und schwieg.

Das Licht, in welches der Sykofant Polyfonus den wahren Statum controversiae gestellt hatte, that einen so guten Effekt, daß unter den sämmtlichen Vierhundertmännern kaum ihrer zwanzig übrig blieben, die, nach Abderitischer Gewohnheit, nicht versicherten, daß sie die Sache gleich vom Anfang an eben so angesehen; und es wurde in ziemlich lebhaften Ausdrücken gegen diejenigen

Dieser Antrag brachte den Zunftmeister u. d. De-
jenigen, die ihre Partei mit ihm gegen allen Erfolg
zum voraus genommen hatten, auf einmal wieder
in Harnisch. Der Sykofant Fysignatus, der dadurch
wieder Muth bekam, verlangte von dem Nomofylax
noch einmal zum Gehör gelassen zu werden, weil er
auf die Rede seines Gegentheils etwas neues vorzu-
bringen habe; und da ihm dieses den Rechten nach
nicht versagt werden konnte, so ließ er sich folgender
Maßen vernehmen.

„Wenn das gerechte Vertrauen zu einem so ehr-
würdigen Gericht, wie das gegenwärtige, den ver-
haßten Namen einer bestechenden Schmeichelei, wo-
mit mein Gegentheil solches zu belegen sich nicht ge
scheut hat, verdient, so muß ich mich darein ergeben
einen Vorwurf auf mir sitzen zu lassen, den ich nicht
vermeiden kann; und ich glaube allenfalls durch ein

allzu hohe Meinung von euch, Großmögende Herren, weniger zu sündigen, als mein Gegner durch die Einbildung, eure Gerechtigkeit und Einsicht in einer so groben Schlinge zu fangen, als diejenige ist, die er euch gelegt hat. Der Schein von gesunder Vernunft, womit er seine plumpe Vorstellungsart der Sache überstrichen, und ein Ton, den er seinem Klienten abgeborgt zu haben scheint, können höchstens eine augenblickliche Ueberraschung wirken: aber daß sie die Weisheit des obersten Raths von Abdera ganz umzuwerfen vermögend seyn könnten, wäre an mir Lästerung zu fürchten, und war Unsinn an ihm zu hoffen.

„Wie? Polyfonus, anstatt die gerechte Sache seines Klienten zu behaupten, wie er vor dem ehrwürdigen Stadtgerichte und bisher immer hartnäckig gethan hat, gesteht nun auf einmal selbst ein, daß der Eseltreiber unrecht und unsinnig daran gethan habe, seine gegen den Zahnarzt Struthion erhobne Klage auf sein vermeintes Eigenthumsrecht an den Eselsschatten zu gründen; er bekennt öffentlich, daß der Kläger eine unbefugte, ungegründete, frivole Klage erhoben habe; und er untersteht sich von Recht an Schadloshaltung zu schwatzen, und in dem trotzigen Ton eines Eseltreibers Genugthuung zu fordern? Was für eine neue unerhörte Art von Rechtsgelehrsamkeit, wenn der Unrecht habende Theil damit durchkäme, daß er am Ende, wenn er sich

nicht mehr anders zu helfen wußte, selbst gestände, er habe Unrecht, und mit fünf und zwanzig Prügeln, die er sich dafür geben ließe, und die ein Kerl wie Anthrax schon auf seinen Buckel nehmen kann, sich noch ein Recht an Entschädigung und Genugthuung erwerben könnte! Gesetzt auch, des Eseltreibers Fehler bestände bloß darin, daß er nicht die rechte Akzion instituirt hätte: was geht das den unschuldigen Gegentheil oder den Richter an? Jener muß sich mit seiner Verantwortung nach der Klage richten; und dieser urtheilt über die Sache, nicht wie sie vielleicht in einem andern Licht und unter einem andern Gesichtspunkt erscheinen könnte, sondern wie sie ihm vorgetragen worden. Ich verspreche mir also im Namen meines Klienten, daß, der gegentheiligen Luftstreiche ungeachtet, die vorliegende Sache nicht nach dem neuen und allen bisherigen Verhandlungen zuwider laufenden Schwunge, den ihr Polyfonus zu geben gesucht, sondern nach Beschaffenheit der Klage und des Beweises abgeurtheilt werde. Die Rede ist in gegenwärtigem Rechtsstreite nicht von Zeitverlust und Deteriorazion des Esels, sondern von des Esels Schatten. Kläger behauptete, daß sein Eigenthumsrecht an den Esel sich auch auf dessen Schatten erstrecke, und hat es nicht bewiesen. Beklagter behauptete, daß er so viel Recht an des Esels Schatten habe als der Eigenthümer, oder, was allenfalls daran abgehen könnte,

hab' er durch den Miethkontrakt erworben; und er hat seine Behauptung bewiesen.

»Ich stehe also hier, Großmögende Herren, und verlange einen richterlichen Spruch über das, was bisher den Gegenstand des Streits ausgemacht hat. Um dessentwillen allein ist gegenwärtiges höchstes Gericht niedergesetzt worden! Dieß allein macht jetzt die Sache aus, worüber er zu erkennen hat! Und ich unterstehe michs vor diesem ganzen mich hörenden Volke zu sagen: Entweder ist kein Recht in Abdera mehr, oder meine Forderung ist gesetzmäßig, und die Rechte eines jeden Bürgers sind darunter befangen, daß meinem Klienten das seinige zugesprochen werde!«

Der Sykofant schwieg, die Richter stutzten, das Volk fing von neuem an zu murmeln und unruhig zu werden, und die Schatten reckten ihre Köpfe wieder empor.

Nun, sagte der Nomofylax, indem er sich an Polyfonus wandte, was hat der klägerische Anwalt hierauf beizubringen?

»Hochgeachteter Herr Oberrichter, erwiederte Polyfonus, nichts — als alles von Wort zu Wort, was ich schon gesagt habe. Der Prozeß über des Esels Schatten ist ein so böser Handel, daß er nicht bald genug ausgemacht werden kann. Der Kläger hat dabei gefehlt, der Beklagte hat gefehlt, die Anwälte haben gefehlt, der Richter der ersten Instanz hat

gefehlt, ganz Abdera hat gefehlt! Man sollte denken, ein böser Wind habe uns alle angeblasen, und es sey nicht so ganz richtig mit uns gewesen als wohl zu wünschen wäre. Käm' es schlechterdings darauf an, uns noch länger zu prostituiren: so sollte mirs wohl auch nicht an Athem fehlen, für das Recht meines Klienten an seines Esels Schatten eine Rede zu halten, die von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang reichen sollte. Aber, wie gesagt, wenn die Komödie, die wir gespielt haben, so lange sie bloß Komödie blieb, noch zu entschuldigen ist: so wär' es doch, dünkt mich, auf keine Weise recht, sie vor einem so ehrwürdigen Gerichte, wie der hohe Rath von Abdera ist, länger fortzuspielen. Wenigstens habe ich keinen Auftrag dazu, und überlasse euch also, Großmögende Herren, unter nochmaliger Wiederholung alles dessen, was ich im Namen des erlauchten und hochwürdigen Erzpriesters zu Recht gefordert habe, den Handel nun abzuurtheln und auszumachen — wie es euch die Götter eingeben werden."

Die Richter befanden sich in großer Verlegenheit, und es ist schwer zu sagen, was für ein Mittel sie endlich ergriffen haben würden, um mit Ehren aus der Sache zu kommen; wenn der Zufall, der zu allen Zeiten der große Schutzgott aller Abderiten gewesen ist, sich ihrer nicht angenommen, und diesem seinem bürgerlichen Drama eine Entwickelung gegeben hätte, deren sich einen Augenblick vorher kein Mensch versah noch versehen konnte.

## 16. Kapitel.

Unvermuthete Entwickelung der ganzen Komödie und Wiederherstellung der Ruhe in Abdera.

Der Esel, dessen Schatten zeither (nach dem Ausdruck des Archon Onolaus) eine so seltsame Verfinstrung in den Hirnschädeln der Abderiten angerichtet hatte, war bis zu Austrag der Sache in den öffentlichen Stall der Republik abgeführt, und bisher daselbst nothdürftig verpflegt worden.

Das beste, was man davon sagen kann, ist, daß er nicht fetter davon geworden war.

Diesen Morgen nun war es den Stallbedienten der Republik, welche wußten, daß der Handel zu Ende gehen sollte, auf einmal eingefallen: der Esel, der gleichwohl eine Hauptperson bei der Sache vorstellte, sollte doch billig auch von der Partie seyn. Sie hatten ihn also gestriegelt, mit Blumenkränzen und Bändern herausgeputzt, und brachten ihn nun, unter der Begleitung und dem Nachjauchzen unzähliger Gassenjungen, in großem Pomp herbei geführt.

Der Zufall wollte, daß sie in der nächsten Gasse, die in den Markt auslief, anlangten, als Polyfonus

eben seinen Nachtrag geendigt hatte, und die armen Richter sich gar nicht mehr zu helfen wußten, das Volk hingegen, zwischen der Furcht vor dem Erzpriester, und dem neuen Stoß, den ihm die zweite Rede des Sykofanten Physignatus gegeben, in einer ungewissen und mißmuthigen Art von Bewegung schwankte.

Der Lärm, den die besagten Gassenjungen um den Esel her machten, drehte jedermanns Augen nach der Seite, woher er kam. Man stutzte und drängte sich hinzu.

Ha! rief endlich einer aus dem Volke, da kommt der Esel selbst! — Er wird den Richtern wohl zu einem Ausspruch helfen wollen, sagte ein andrer. — Der verdammte Esel, rief ein dritter, er hat uns alle zu Grunde gerichtet! Ich wollte, daß ihn die Wölfe gefressen hätten, eh' er uns diesen gottlosen Handel auf den Hals zog! — Heida! schrie ein Kesselflicker, der immer einer der eifrigsten Schatten gewesen war; was ein braver Abderit ist, über den Esel her! Er soll uns die Zeche bezahlen! Laßt nicht ein Haar aus seinem schäbichten Schwanz von ihm übrig bleiben!

In einem Augenblick stürzte sich die ganze Menge auf das arme Thier, und in wenig Augenblicken war es in tausend Stücke zerrissen. Jedermann wollte auch einen Bissen davon haben. Man riß

schlug, zerrte, kratzte, balgte und raufte sich darum mit einer Hitze, die gar nicht ihres gleichen hatte. Bei einigen ging die Wuth so weit, daß sie ihren Antheil auf der Stelle roh und blutig auffraßen; die meisten aber liefen mit dem, was sie davon gebracht, nach Hause; und da ein jeder eine Menge hinter sich her hatte, die ihm seinen Raub mit großem Geschrei abzujagen suchte, so wurde der ganze Markt in wenig Minuten so leer als um Mitternacht.

Die Vierhundertmänner waren im ersten Augenblick dieses Aufruhrs, wovon sie die Ursache nicht sogleich sehen konnten, in so große Bestürzung gerathen, daß sie alle, ohne selbst zu wissen was sie thaten, die Mordwerkzeuge hervor zogen, die sie heimlich unter ihren Mänteln bei sich führten; und die Herren sahen einander mit keinem kleinen Erstaunen an, da auf einmal, vom Nomofylax bis zum untersten Beisitzer, in jeder Hand ein bloßer Dolch funkelte. Als sie aber endlich sahen und hörten was es war, steckten sie geschwinde ihre Messer wieder in den Busen, und brachen allesammt, gleich den Göttern im ersten Buche der Ilias, in ein unauslöschliches Gelächter aus.

Dank sey dem Himmel! rief endlich, nachdem die sehr ehrwürdigen Herren wieder zu sich selbst gekommen waren, der Nomofylax lachend aus: mit aller unserer Weisheit hätten wir der Sache

keinen schicklichern Ausgang geben können. Wozu
wollten wir uns nun noch länger die Köpfe zerbre-
chen? Der Esel, der unschuldige Anlaß dieses lei-
digen Handels, ist (wie es zu gehen pflegt) das
Opfer davon geworden: das Volk hat sein Müth-
chen an ihm abgekühlt; und es kommt jetzt nur auf
eine gute Entschließung von unsrer Seite an, so
kann dieser Tag, der noch kaum so aussah, als ob
er ein trübes Ende nehmen würde, ein Tag der
Freude und Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe
werden. Da der Esel selbst nicht mehr ist, wa
hälf' es noch lange über seinen Schatten zu rech
ten? Ich trage also darauf an: daß diese gan
Eselssache hiermit öffentlich für geendigt und a
gethan genommen, beiden Theilen, unter Ve
gütung aller ihrer Kosten und Schäd
aus der Stadts-Renterei, ein ewiges St
schweigen auferlegt, dem armen Esel aber auf der
ner Stadt Kosten ein Denkmahl aufgeri
werde, das zugleich uns und unsern Nachkom
zur ewigen Erinnerung diene, wie leicht ei
große und blühende Republik sog
eines Eselsschattens willen hätt
Grunde gehen können.

Jedermann klatschte dem Antrag des Nom
seinen Beifall zu, als dem klügsten und bi
Auswege, den man nach Gestalt der Sachen
könne. Beide Parteien konnten damit

seyn, und die Republik erkaufte ihre Beruhigung und Verhütung größeren Schimpfs und Unheils noch immer wohlfeil genug. Der Schluß wurde also von den Vierhundertmännern einhellig diesem Vortrage gemäß abgefaßt, wiewohl es einige Mühe kostete, den Zunftmeister Pfriem dahin zu bringen, daß er nicht den Ungeraden machte; und der große Rath, mit seiner marzialischen Bürgerwache im Vor- und Hintertreffen, begleitete den Nomofylax bis vor seine Wohnung zurück, wo er die Herren Kollegen sammt und sonders auf den Abend zu einem großen Konzert einlud, welches er ihnen zu Befestigung der wieder hergestellten Eintracht zum besten geben wollte.

Der Erzpriester Agathyrsus erließ dem Eseltreiber nicht nur die versprochnen fünf und zwanzig Prügel, sondern schenkte ihm noch obendrein drei schöne Maulesel aus seinem eignen Stalle, mit dem ausdrücklichen Verbot, keine Schadloshaltung aus dem Abderitischen Stadtsekel anzunehmen. Des folgenden Tages gab er den sämmtlichen Schatten aus dem kleinen und großen Rath ein prächtiges Gastmahl; und am Abend ließ er unter die gemeinen Bürger von allen Zünften eine halbe Drachme auf den Mann austheilen, um dafür auf seine und aller guten Abderiten Gesundheit zu trinken. Diese Freigebigkeit gewann ihm auf einmal wieder alle Herzen: und da die Abderiten ohnehin (wie wir wissen) Leute waren,

denen es nichts kostete von einer Extremität zur andern überzugehen; so ist es bei einem solchen Betragen des bisherigen Oberhaupts der Schatten Partei nicht zu bewundern, daß die Namen von Esel und Schatten in kurzem gar nicht mehr gehört wurden. Die Abderiten lachten jetzt selbst über ihre Thorheit, als einen Anstoß von fiebrischer Raserei, der nun, Gottlob! vorüber sey. Einer ihrer Balladenmänner, (deren sie sehr viele und sehr schlechte hatten) eilte was er konnte, die ganze Geschichte in ein Gassenlied zu bringen, das sogleich auf allen Straßen gesungen wurde; und der Dramenmacher Thlaps ermangelte nicht, binnen wenigen Wochen sogar eine Komödie daraus zu verfertigen, wozu der Nomofylax eigenhändig die Musik komponirte.

Dieses schöne Stück wurde öffentlich mit großem Beifall aufgeführt, und beide vormalige Parteien lachten so herzlich darin, als ob die Sache sie gar nichts anginge.

Demokrit, der sich von dem Erzpriester hatte bereden lassen, mit in dieß Schauspiel zu gehen, sagte beim Herausgehen: Diese Aehnlichkeit mit den Athenern muß man den Abderiten wenigstens eingestehen, daß sie recht treuherzig über ihre eignen Narrenstreiche lachen können. Sie werden zwar nicht weiser darum: aber es ist immer schon viel gewonnen, wenn ein Volk leiden kann, daß ehrli-

Leute sich über seine Thorheiten lustig machen, und mitlacht, anstatt, wie die Affen, tückisch darüber zu werden.

Es war die letzte Abderitische Komödie, in welche Demokrit in seinem Leben ging: denn bald darauf zog er mit Sack und Pack aus der Gegend von Abdera weg, ohne einem Menschen zu sagen wo er hinginge; und von dieser Zeit an hat man keine weitere Nachrichten von ihm.

## Kapitel 1.

Erste Quelle des Uebels, welches endlich den Untergang der Abderitischen Republik nach sich zog. Politik des Erzpriesters Agathyrsus. Er läßt einen eignen öffentlichen Froschgraben anlegen. Nähere und entfernte Folgen dieses neuen Instituts.

Die Republik Abdera genoß einige Jahre auf eben so gefährlichen als — Dank ihrem gutlaunigen Genius! — so glücklich abgelaufnen Bewegungen wegen des Eselsschattens der vollkommensten Ruhe innen und außen; und wenn es natürlicher möglich wäre, daß Abderiten sich lange wohl befinden könnten, so hätte man dem Anschein nach Wohlstande die längste versprechen

Aber, zu ihrem Unglück, arbeitete eine ihnen allen verborgene Ursache, ein geheimer Feind, der desto gefährlicher war, weil sie ihn in ihrem eignen Busen herum trugen, unvermerkt an ihrem Untergange.

Die Abderiten verehrten (wie wir wissen) seit undenklichen Zeiten die Latona als ihre Schutzgöttin.

So viel sich auch immer mit gutem Fug gegen den Latonendienst einwenden läßt: so war es nun einmal ihre von Voraltern auf sie geerbte Volks- und Staatsreligion; und sie waren in diesem Stücke nicht schlimmer daran, als alle übrigen Griechischen Völkerschaften. Ob sie, wie die Athener, Minerven, oder Juno wie die von Samos, oder Dianen, wie die Efesier, oder die Grazien wie die Orchomenier, oder ob sie Latonen verehrten, darauf kams nicht an: eine Religion mußten sie haben, und in Ermangelung einer bessern war eine jede besser als gar keine.

Aber der Latonendienst hätte auch ohne den Froschgraben bestehen können. Wozu hatten sie nöthig, den einfältigen Glauben der alten Tejer, ihrer Voraltern, durch einen so gefährlichen Zusatz aufzustutzen? Wozu die Frösche der Latona, da sie die Latona selbst hatten?

Oder, wenn sie ja ein sichtbares Denkmahl jener wundervollen Verwändlung der Lycischen Bauern zur Nahrung ihres Abderitischen Glaubens bedurften; hätte ein halbes Dutzen ausgestopfte Froschhäute,

mit einer schönen goldnen Inschrift in einer Kapelle
des Latonentempels aufgestellt, mit einem brokatnen
Tuch umschleiert, und alle Jahre mit gehörige
Feierlichkeiten dem Volke vorgezeigt, ihrer Einbi
dungskraft nicht die nämlichen Dienste gethan? —
Demokrit, ihr guter Mitbürger, — aber zu
Unglück ein Mann, dem man nichts glauben konn
weil er in dem bösen Rufe stand, daß er se
nichts glaube, — hatte, während er sich u
ihnen aufhielt, bei Gelegenheit zuweilen ein W
davon fallen lassen: daß man des Guten,
mal, wo Frösche mit im Spiele wä
leicht zu viel thun könne. Und da
Ohren, nach einer zwanzigjährigen Abwesenhe
das liebliche Wreckeckek Koax Koax, da
zu Abdera Tag und Nacht um die Ohren sch
nicht so gewohnt waren, als die etwas
Ohren seiner Landsleute: so hatte er ihnen
mal nachdrückliche Vorstellungen gegen ihre
batrachie (wie ers nannte) gethan, un
öfters bald im Scherz, bald im Ernst, v
sagt, daß, wenn sie nicht in Zeiten M
thäten, ihre quakenden Mitbürger sie en
Abdera hinaus quaken würden. Die A
konnten über diesen Punkt sehr gut Sch
gen; denn sie wollten wenigstens nicht d
sehen seyn, als ob sie mehr von den F
Latona glaubten als Demokrit selbst. Abe

war, daß er sie weder durch Schimpf noch Ernst dahin bringen konnte, die Sache aus einem vernünftigen Gesichtspunkte zu beherzigen. Scherzte er darüber, so scherzten sie mit; sprach er ernsthaft, so lachten sie über ihn, daß er über so was ernsthaft seyn könne. Und so blieb es denn, Einwendens ungeachtet, wie in allen Dingen so auch hierin zu Abdera immer — beim alten Brauch.

Indessen wollte man doch bereits zu Demokrits Zeiten eine gewisse Lauigkeit in Absicht auf die Frösche unter der edlen Abderitischen Jugend wahrgenommen haben. Wenigstens stimmte der Priester Strobylus öfters große Klaglieder darüber an, daß die meisten guten Häuser die Froschgräben, die sie von Alters her in ihren Gärten unterhalten hätten, unvermerkt eingehen ließen, und der gemeine Mann beinahe der einzige sey, der in diesem Stücke noch an dem löblichen alten Brauch hange, und seine Ehrfurcht für den geheiligten Teich auch durch freiwillige Gaben zu Tage lege.

Wer sollte nun bei so bewandten Sachen vermuthet haben, daß gerade unter allen Abderiten derjenige, auf den am wenigsten ein Verdacht, daß er an der Deisibatrachie krank sey, fallen konnte, — daß der Erzpriester Agathyrsus der Mann war, der, bald nach Endigung der Fehde zwischen den Eseln und Schatten, dem erkal-

[illegible]

Demokrit, ihr guter Mitbürger, — aber zum Unglück ein Mann, dem man nichts glauben konnte, weil er in dem bösen Rufe stand, daß er selbst nichts glaube, — hatte, während er sich unter ihnen aufhielt, bei Gelegenheit zuweilen ein Wort davon fallen lassen: daß man des Guten, zumal, wo Frösche mit im Spiele wären, leicht zu viel thun könne. Und da seine Ohren, nach einer zwanzigjährigen Abwesenheit, an das liebliche Wreckeckeck Koax Koax, das ihm zu Abdera Tag und Nacht um die Ohren schnarrte, nicht so gewöhnt waren, als die etwas dickern Ohren seiner Landsleute: so hatte er ihnen einigemal nachdrückliche Vorstellungen gegen ihre Deisibatrachie (wie ers nannte) gethan, und ihnen öfters bald im Scherz, bald im Ernst, vorher gesagt, daß, wenn sie nicht in Zeiten Vorkehrung thäten, ihre quakenden Mitbürger sie endlich aus Abdera hinaus quaken würden. Die Vornehmern konnten über diesen Punkt sehr gut Scherz vertragen; denn sie wollten wenigstens nicht dafür angesehen seyn, als ob sie mehr von den Fröschen der Latona glaubten als Demokrit selbst. Aber das Uebel

war, daß er sie weder durch Schimpf noch Ernst dahin bringen konnte, die Sache aus einem vernünftigen Gesichtspunkte zu beherzigen. Scherzte er darüber, so scherzten sie mit; sprach er ernsthaft, so lachten sie über ihn, daß er über so was ernsthaft seyn könne. Und so blieb es denn, Einwendens ungeachtet, wie in allen Dingen so auch hierin zu Abdera immer — beim alten Brauch.

Indessen wollte man doch bereits zu Demokrits Zeiten eine gewisse Lauigkeit in Absicht auf die Frösche unter der edlen Abderitischen Jugend wahrgenommen haben. Wenigstens stimmte der Priester Strobylus öfters große Klaglieder darüber an, daß die meisten guten Häuser die Froschgräben, die sie von Alters her in ihren Gärten unterhalten hätten, unvermerkt eingehen ließen, und der gemeine Mann beinahe der einzige sey, der in diesem Stücke noch an dem löblichen alten Brauch hange, und seine Ehrfurcht für den geheiligten Teich auch durch freiwillige Gaben zu Tage lege.

Wer sollte nun bei so bewandten Sachen vermuthet haben, daß gerade unter allen Abderiten derjenige, auf den am wenigsten ein Verdacht, daß er an der Deisibatrachie krank sey, fallen konnte, — daß der Erzpriester Agathyrsus der Mann war, der, bald nach Endigung der Fehde zwischen den Eseln und Schatten, dem erkal-





teten Eifer der Abderiten für die Frösche wieder ein neues Leben gab?

Gleichwohl ist es unmöglich, ihn von diesem seltsamen Widerspruch zwischen seiner innern Ueberzeugung und seinem äußerlichen Betragen frei zu sprechen; und wenn wir nicht bereits von seiner Art zu denken unterrichtet wären, würde das letztere kaum zu erklären seyn. Aber wir kennen diesen Priester als einen ehrsüchtigen Mann. Er hatte sich während der letzten Unruhen an der Spitze einer mächtigen Partei gesehen, und hatte keine Lust, dieses Vergnügen gegen ein geringeres Aequivalent zu vertauschen, als einen fortdauernden Einfluß auf die ganze wieder beruhigte Republik; eine Sache, die er nunmehr durch kein gewisseres Mittel erhalten konnte, als durch eine große Popularität und eine Gefälligkeit gegen die Vorurtheile des Volks, die ihm um so weniger kostete, da er (wie so viele seines gleichen) die Religion bloß als eine politische Maschine ansah, und im Grunde äußerst gleichgültig darüber war, ob es Frösche oder Eulen oder Hammelsfelle seyen, was ihm die freieste und sicherste Befriedigung seiner Lieblingsleidenschaften gewährte.

Diesem nach also, und um sich auf die wohlfeilste Art bei dem Volke in Ansehen und Einfluß zu erhalten, verbannte er bald nach Endigung des Schattenkriegs nicht nur die Störche, über welche die Froschpfleger Klage geführt hatten,

aus allen Gerichten und Gebieten des Jasontempels sondern er trieb die Gefälligkeit gegen seine neuen Freunde so weit, daß er mitten auf einer Esplanade, (die einer seiner Vorfahren zu einem öffentlichen Spazierplatz gewidmet hatte,) einen Teich graben ließ, und sich zu Besetzung desselben auf eine sehr verbindliche Art einige Fässer mit Froschleich aus dem geheiligten Teiche von dem Oberpriester Strobylus ausbat; welche ihm denn auch, nach einem der Latona gebrachten feierlichen Opfer, in Begleitung des ganzen Abderitischen Pöbels, mit großem Prunk zugeführt wurden.

Von diesem Tage an war Agathyrsus der Abgott des Volks, und ein Froschgraben, zu rechter Zeit angelegt, verschaffte ihm, was er sonst mit aller Politik, Wohlredenheit und Freigebigkeit nie erlangt haben würde. Er herrschte, ohne die Rathsstube jemals zu betreten, so unumschränkt in Abdera als ein König; und weil er den Rathsherren und Zunftmeistern alle Wochen zwei- oder dreimal zu essen gab, und ihnen seine Befehle nie anders als in vollen Bechern von Chierwein insinuirte, so hatte niemand etwas gegen einen so liebenswürdigen Tyrannen einzuwenden. Die Herren glaubten nichts desto weniger auf dem Rathhause ihre eigne Meinung zu sagen, wenn ihre Vota gleich nur der Wiederhall der Schlüsse waren, welche Tages zuvor im Speisesaal des Erzpriesters abgefaßt wurden.

Agathyrsus war der erste, der sich unter vertrauten Freunden über seinen neuen Froschgraben lustig machte. Aber das Volk hörte nichts davon. Und da sein Beispiel auf die Edeln von Abdera mehr wirkte als seine Scherze: so hätte man den Wetteifer sehen sollen, womit sie, um ebenfalls Proben von ihrer Popularität abzulegen, entweder die vertrockneten Froschgräben in ihren Gärten wieder herstellten, oder neue anlegten wo noch keine gewesen waren.

Wie in Abdera alle Thorheiten ansteckend waren, so blieb auch von dieser niemand frei. Anfangs war es blosse Mode, eine Sache die zum guten Ton gehörte. Ein Bürger von einigem Vermögen würde sichs zur Schande gerechnet haben, hierin hinter seinem vornehmern Nachbar zurück zu bleiben. Aber unvermerkt wurde es ein Erforderniß zu einem guten Bürger; und wer nicht wenigstens eine kleine Froschgrube innerhalb seiner vier Pfähle aufweisen konnte, würde für einen Feind Latonens und für einen Verräther am Vaterlande ausgeschrien worden seyn.

Bei einem so warmen Eifer der Privatpersonen ist leicht zu erachten, daß der Senat, die Zünfte und übrigen Kollegien nicht die letzten waren, der Latona gleiche Beweise ihrer Devozion zu geben. Jede Zunft ließ sich ihren eignen Froschgraben graben. Auf jedem öffentlichen Platze der Stadt, ja sogar vor dem Rathhause, (wo die Kräuter- und Eierweiber ohnehin Lärms genug machten,) w

große mit Schilf und Rasen eingefaßte Wasserbehälter zu diesem Ende angelegt; und das Polizey-Kollegium, welches hauptsächlich die Verschönerung der Stadt in seinen Pflichten hatte, kam endlich gar auf den Einfall, durch die Spaziergänge, womit Abdera rings umgeben war, zu beiden Seiten schmale Kanäle ziehen und mit Fröschen besetzen zu lassen. Das Projekt wurde vor Rath gebracht und ging ohne Widerspruch durch; wiewohl man sich genöthigt sah, um diese Kanäle und die übrigen öffentlichen Froschteiche mit dem benöthigten Wasser zu versehen, den Fluß Nestus beinahe gänzlich abgraben zu lassen. Weder die Kosten, die durch alle diese Operazionen der Stadtkasse aufgeladen wurden, noch der vielfältige Nachtheil, der aus dem Abgraben des Flusses entstand, wurden in die mindeste Betrachtung gezogen; und als ein junger Rathsherr nur im Vorbeigehn erwähnte, daß der Nestus nahe am Eintrocknen wäre, rief einer von den Froschpflegern: Desto besser! so haben wir einen großen Froschgraben mehr, ohne daß es der Republik einen Heller kostet.

Wer sich bei diesem (freilich nur in Abdera möglichen) Enthusiasmus für die Verschönerung der Stadt durch Froschgräben am besten befand, waren die Priester des Latonentempels. Denn, ungeachtet sie den Leich aus dem heiligen Teiche sehr wohlfeil, nämlich den Abderitischen

[illegible] (der ungefähr ein [illegible]
betragen mochte) nur für zwei Drachmen [illegible]
so wollte doch jemand berechnet haben, [illegible]
den ersten zwei bis drei Jahren, da die [illegible]
am wirksamsten war, über fünf tausend Dar
damit gewonnen hätten. Die Summe scheint
bei allem dem zu hoch angesetzt; wiewohl ni
läugnen ist, daß sie sich für den Laich, den sie
Republik ablieferten, das Doppelte aus der
kasse bezahlen ließen.

Uebrigens dachte in ganz Abdera niemand
Folgen dieser schönen Anstalten. Die Folgen
wie gewöhnlich, von sich selbst. Aber weil si
auf einmal da standen, so währte es nicht n
geraume Zeit bis man sie bemerkte; sondern
endlich auffallend genug wurden, um nicht
sogar von Abderiten, übersehen zu werden,
ten diese doch, troß ihrem bekannten Scharfs
Quelle derselben nicht ausfindig machen. Die
tischen Aerzte zerbrachen sich die Köpfe, um
then woher es käme, daß Schnupfen, Fl
Hautkrankheiten aller Arten von Jahr zu
mächtig überhand nahmen, und so hartnäcki
daß sie aller ihrer Kunst, und aller Nies
Anticyra Troß boten. Kurz, Abdera mit
Gegend umher war beinahe in einen
unabsehbaren Froschteich verwandelt, eh
ihrer politischen Spitzköpfe einfiel, die F

werfen: Ob eine grenzenlose Vermehrung der Froschmenge dem Staat nicht vielleicht mehr Schaden thun könnte, als die Vortheile, die man sich davon versprach, jemals wieder gut zu machen vermöchten?

---

## 2. Kapitel.

Charakter des Filosofen Korax. Nachrichten von der Akademie der Wissenschaften zu Abdera. Korax wirft in derselben eine verfängliche Frage in Betreff der Latonenfrösche, und sich selbst zum Haupt der Gegenfröschler auf. Betragen der Latonenpriester gegen diese Sekte und wie sie bewogen wurden, selbige für unschädlich anzusehen.

Der merkwürdige Kopf, der zuerst die Wahrnehmung machte, daß die Menge der Frösche in Abdera in der That übermäßig sey, und mit der Anzahl und dem Bedürfniß der zweibeinigen unbefiederten Einwohner ganz und gar in keinem Verhältnisse stehe, nannte sich Korax. Es war ein junger Mann von gutem Hause, der sich etliche Jahre zu Athen aufgehalten, und in der Akademie (wie die von Plato gestiftete Filosofenschule bekannter Maßen genannt wurde) gewisse Grundsätze eingesogen hatte, die den Fröschen der Latona nicht allzu günstig waren. Die

Wahrheit zu sagen, Latona selbst hatte durch ihren Aufenthalt zu Athen so viel bei ihm verloren, daß es kein Wunder war, wenn er ihre Frösche nicht mit aller der Ehrfurcht ansehen konnte, die von einem orthodoxen Abderiten gefordert wurde. — „Eine jede schöne Frau ist eine Göttin, pflegte er zu sagen, wenigstens eine Göttin der Herzen; und Latona war unstreitig eine sehr schöne Frau: aber was geht das die Frösche an? und — die Sache bloß menschlich und im Lichte der Vernunft betrachtet — was gehen am Ende die Frösche Latonen an? Gesetzt aber auch, die Göttin — für die ich übrigens alle Ehrfurcht hege, die einer schönen Frau und einer Göttin gebührt, — gesetzt, sie habe die Frösche vor allem andern Geziefer und Ungeziefer der Welt in ihren besondern Schutz genommen: folgt denn daraus, daß man der Frösche nie zu viel haben könne?"

Korax war, als er so zu vernünfteln anfing, ein Mitglied der Akademie, welche in Abdera zur Nachahmung der Athenischen gestiftet worden war. Diese Akademie war ein kleiner in Spaziergänge ausgehauener Wald, ganz nahe bei der Stadt, und da sie unter dem Schutze des Senats stand und auf gemeiner Stadt Kosten angelegt worden war: so hatten die Herren von der Polizey-Kommission nicht ermangelt, sie reichlich mit Froschgräben zu versehen. Die Glieder der Akademie fanden sich zwar nicht selten durch den eintönige

Chorgesang dieser quakenden Filomelen in ihren tiefsinnigen Betrachtungen gestört. Allein, da dieß an jedem andern Orte in und um die Stadt Abdera eben so wohl der Fall gewesen wäre: so hätten sie sich immer in Geduld darein ergeben; oder, richtiger zu reden, man war des Froschgesangs in Abdera so gewohnt, daß man nicht mehr davon hörte, als die Einwohner um Katadupa von dem großen Nilfall, in dessen Nachbarschaft sie leben, oder als die Anwohner irgend eines andern Wasserfalls in der Welt.

Allein mit Korax, dessen Ohren durch seinen Aufenthalt zu Athen die Empfindlichkeit, die allen gesunden menschlichen Ohren natürlich ist, wieder erlangt hatten, war es eine andre Sache. Man wird es also nicht befremdlich finden, daß er gleich bei der ersten Sitzung, welcher er beiwohnte, die spitzige Anmerkung machte: er glaube, das Käuzlein der Minerva qualifizire sich ungleich besser zu einem außerordentlichen Mitgliede der Akademie als die Frösche der Latona. — „Ich weiß nicht, meine Herren, wie Sie die Sache ansehen, setzte er hinzu: aber, mir däucht, die Frösche haben seit einigen Jahren auf eine ganz unbegreifliche Art in Abdera zugenommen."

Die Abderiten waren ein dumpfes Völklein, wie wir alle wissen; und es gab vielleicht (eine einzige berühmte Nazion allenfalls ausgenommen) kein andres

tzlich aus einem langen Schlaf zu erwachen, ...
r auf einmal — was ihnen vor der Nase ...
nderten sich über die gemachte Entdeckung, u
ubten demjenigen sehr verbunden zu seyn, ...
en dazu verholfen hatte. In der That, antwo
m die Herren von der Akademie, ...
ische haben seit einiger Zeit auf eine ganz un
ifliche Art zugenommen.

„Wenn ich sagte, auf eine ganz unbegreifli
:, (versetzte Korar) so will ich damit keinesw
agt haben, daß etwas übernatürliches in der Sa
. Im Grunde ist nichts begreiflicher, als daß
ische sich an einem Orte vermehren müssen,
... ihrer Unterhaltung ...

und schienen verlegen zu seyn was sie von der Sache denken sollten.

„Ich rede bloß menschlicher Weise,“ sagte Korax.

Wir zweifeln nicht daran, versetzte der Präsident der Akademie, der ein Rathsherr und einer von den Zehnmännern war; allein die Akademie hat sichs bisher zum Gesetz gemacht, dergleichen schlüpfrige Materien, auf welchen die Vernunft so leicht ausglitschen kann, lieber gar nicht zu berühren —

„Die Akademie zu Athen hat sich kein solches Gesetz gemacht, fiel ihm Korax ein: wenn man nicht über alles filosofiren darf, so wärs eben so gut, man filosofirte über — gar nichts.“

Ueber alles, sagte der Präsident Zehnmann mit einer bedenklichen Miene, nur nicht über Latonen und —

„Ihre Frösche?“ — setzte Korax lächelnd hinzu. Dieß wars auch wirklich, was der Präsident hatte sagen wollen: aber bei dem Wörtchen und überfiel ihn eine Art von Beklemmung, als ob er wider Willen fühlte, daß er im Begriff sey eine Albernheit zu sagen; und so hielt er plötzlich mit offnem Munde ein, und überließ es Koraxen, die Periode zu vollenden.

„Ein jedes Ding kann von sehr vielerlei Seiten und in mancherlei Lichte betrachtet werden, fuhr Korax fort; und dieß zu thun, ist (däucht mir) gerade was dem Filosofen zukommt, und was ihn

von dem dummen undenkenden Haufen unterscheidet. Unsere Frösche, zum Beispiel, können als Frösche schlechtweg, und als Frösche der Latona betrachtet werden. Denn in so fern sie Frösche schlechtweg sind, sind sie weder mehr noch weniger Frösche als andre. Ihr Verhältniß gegen die Abderiten ist in so fern ungefähr das nämliche, wie das Verhältniß aller übrigen Frösche zu allen übrigen Menschen; und in so fern kann nichts unschuldiger seyn, als zu untersuchen, ob die Froschmenge in einem Staate mit der Volksmenge in gehörigem Verhältnisse stehe oder nicht? — und, wofern sich fände, daß der Staat einen großen Theil mehr Frösche ernähren müßte als er nöthig hätte, die diensamsten Mittel vorzuschlagen, wodurch ihre übermäßige Menge vermindert werden könnte."

Korax spricht verständig, sagten etliche junge Akademisten.

"Ich rede bloß menschlicher Weise von der Sache," sagte Korax.

Ich wollte lieber, daß wir gar nicht davon angefangen hätten, sagte der Präsident.

Dieß war der erste Funke, den Korax in die schwindligen Köpfe einiger naseweisen jungen Abderiten warf. Unvermerkt wurde er zum Haupt un[d] Worthalter einer Sekte, von deren Grundsätzen u[nd] Meinungen in Abdera nicht allzu vortheilhaft gespro[chen] wurde. Man beschuldigte sie nicht ohne Grund,

sie nicht nur unter sich, sondern sogar in großen Gesellschaften und auf den öffentlichen Spazierplätzen behaupteten: „Es lasse sich mit keinem einzigen triftigen Grunde beweisen, daß die Frösche der Latona etwas besser als gemeine Frösche wären; die Sage daß sie von den Milischen Froschbauern oder Bauerfröschen abstammten, wäre ein albernes Volksmährchen; und selbst die alte Tradizion, daß Jupiter die besagten Bauern, weil sie Latonen mit ihren Zwillingen nicht aus ihrem Teiche hätten trinken lassen wollen, in Frösche verwandelt habe, sey etwas woran man allenfalls zweifeln könnte, ohne sich eben darum an Jupitern oder Latonen zu versündigen. Es möchte aber auch damit seyn wie es wollte, so sey es doch ungereimt, aus Devozion gegen die schöne Latona die ganze Stadt und Republik Abdera zu einer Froschpfütze zu machen;“ — und was dergleichen Behauptungen mehr waren, die, so simpel und vernunftmäßig sie auch uns heutiges Tages vorkommen, zu Abdera gleichwohl (zumal in den Ohren der Latonenpriester) sehr übel klingend gefunden wurden, und dem Filosofen Korax und seinen Anhängern den verhaßten Namen Batrachomachen oder Gegenfröschler zuzogen; einen Titel, dessen sie sich jedoch um so weniger schämten, weil es ihnen gelungen war, beinahe die ganze junge und schöne Welt mit ihren freien Meinungen anzustecken.

Die Priester des Latonentempels und das hohe

Kollegium der Froschpfleger ermangelten nicht, bei jeder Gelegenheit ihr Mißfallen an dem muthwilligen Witze der Gegenfröschler zu zeigen; und der Oberpriester Stilbon vermehrte aus dieser Veranlassung sein Buch, von den Alterthümern des Latonentempels, mit einem großen Kapitel über die Natur der Latonenfrösche. Indessen hatten sie einen sehr wesentlichen Beweggrund es dabei bewenden zu lassen; und dieser war: daß, ungeachtet der freigeisterischen Denkart über die Frösche, welche Korax in Abdera zur Mode gemacht hatte, nicht ein einziger Froschgraben in und um die Stadt weniger zu sehen war als zuvor. Korax und seine Anhänger waren schlau genug gewesen, zu merken, daß sie sich die Freiheit, von den Fröschen überlaut zu denken was sie wollten, nicht wohlfeiler erkaufen könnten, als wenn sie es, was die Ausübung betraf, gerade eben so machten wie alle andre Leute. Ja, der weise Korax, als derjenige, auf den man am meisten Acht gab, und der es für sicherer hielt, lieber zu viel als zu wenig zu thun, hatte, gleich nach seiner Aufnahme in die Akademie, auf seinem angeerbten Grund und Boden einen der schönsten Froschgräben in ganz Abdera angelegt, und mit einer beträchtlichen Menge schöner wohl beleibter Frösche aus dem geheiligten Teiche besetzt, wovon er den Priestern jedes Stück mit vie Drachmen bezahlte. Dieß war eine Höflichkeit, fi

welche diese Herren, so wenig sie sich ihm auch sonst dafür verbunden halten mochten, doch um des guten Beispiels willen nicht umhin konnten dankbar zu scheinen; zumal da diese nämliche Handlung des so genannten Filosofen hinlänglichen Vorwand gab, diejenigen, die sich an seinen freien Meinungen und witzigen Einfällen hätten ärgern mögen, zu überzeugen, daß es ihm nicht Ernst damit sey. Seine Zunge ist schlimmer als sein Gemüth, pflegten sie zu sagen: er will dafür angesehen seyn, als ob er zu viel Witz hätte um zu denken wie andre Leute; aber im Grund ists bloße Ziererei. Wenn er nicht im Herzen eines bessern überzeugt wäre, würde er wohl seine freigeisterischen Meinungen durch seine Handlungen widerlegen? Man muß solche Leute nicht nach dem, was sie sprechen, beurtheilen, sondern nach dem, was sie thun.

Bei allem dem ist nicht zu läugnen, daß Korax unter der Hand mit keinem geringern Anschlag umging, als — gleich einem neuen Herkules, Theseus, oder Harmodius — sein Vaterland von den Fröschen zu befreien; von welchen es, wie er zu sagen pflegte, mit größerm Unheil bedroht würde, als alle die Ungeheuer, Räuber und Tyrannen, von denen jene Heroen das ihrige befreiten, jemals in ganz Griechenland angerichtet hätten.

[illegible]sichtigkeit des Rathsherrn [illegible]
hließen ein Gutachten der Akademie einzuholen [illegible]
mosylax Hypsiboas protestirt gegen diesen [illegible]
eilt den Oberpriester Stilbon dagegen in Bewegun[g]
zu setzen.

[illegible]

as Ungemach, daß die Abderiten von der ungeheuer[n]
rmehrung ihrer heiligen Frösche erduldeten, wurd[e]
wischen von Tag zu Tag drückender, ohne daß [illegible]
nalige Archon Onolradias, (ein Schwestersoh[n]
berühmten Onokaus, und, die Wahrheit [illegible]
en, der lockerste Kopf, der jemals am Ruder v[on]
dera gewackelt hatte,) vermocht werden konnte, [illegible]
che vor den Senat zu bringen [illegible]

Dieser Vorfall schien so bedenklich, daß sich der der Archon genöthigt fand eine außerordentliche Rathsversammlung ansagen zu lassen, um zu berathschlagen, was für eine Genugthuung die Stadt für dieses zwar unvorsetzliche aber nichts desto weniger höchst unglückliche Sakrilegium der Latona zu leisten hätte, und durch was für Vorkehrungen einem ähnlichen Unglücke fürs künftige vorgebaut werden könnte?

Nachdem eine gute Weile viel Abderitische Plattheiten über die Sache vorgetragen worden waren, platzte endlich der Rathsherr Meidias, ein Verwandter und Anhänger des Filosofen Korax, heraus: „Ich begreife nicht, warum die Herren um ein halb Schock Frösche mehr oder weniger ein solches Aufheben machen mögen? Jedermann ist überzeugt, daß die Sache ein bloßer Zufall war, den selbst Latona unmöglich übel nehmen kann; und, wenn das Schicksal, das über Götter, Menschen und Frösche zu befehlen hat, doch nun einmal den Untergang einiger quakenden Geschöpfe bey dieser Gelegenheit verhängen wollte, möchten's doch anstatt vier und zwanzig eben so viele Myriaden gewesen seyn!“

Es waren unter allen Rathsherren vielleicht nicht fünf, die in ihrem Hause oder in Privatgesellschaften, (wenigstens seit Korax zuerst die Entdeckung gemacht,) nicht tausendmal über die allzugroße Vermehrung der Frösche geklagt hätten. Gleichwohl, da

es in vollem Senat noch nie darüber zur Sprach
gekommen war, stutzte jedermann über die Kühnhei
des Rathsherrn Meidias, nicht anders als ob er de
Latona selbst an die Kehle gegriffen hätte. Einig
alte Herren sahen so erschrocken aus, als ob sie er
warteten, daß ihr Herr Kollege für diese verwegen
Rede auf der Stelle zum Frosch werden würde.

„Ich hege alle gebührende Achtung für den ge
heiligten Teich, (fuhr Meidias, der alles woh
bemerkte, ganz gelassen fort,) aber ich berufe mic
auf die innere Ueberzeugung aller Menschen, dere
Mutterwitz noch nicht ganz eingetrocknet ist, o
jemand unter uns ohne Unverschämtheit läugne
könne, daß die Menge der Frösche in Abdera unge
heuer ist?“

Die Rathsherren hatten sich indessen von ihre
ersten Schrecken wieder erholt; und wie sie sahen
daß Meidias noch immer in seiner eignen Gestalt d
saß, und ungestraft hatte sagen dürfen was sie in
Grunde allesamt als Wahrheit fühlten, so fin
einer nach dem andern an zu bekennen; und nac
einer kleinen Weile zeigte sichs, daß der ganze Sena
einhellig der Meinung war: es wäre zu wün
schen, daß der Frösche in Abdera wenige
seyn möchten.

Man ist in seinem eignen Hause nicht mehr vo
ihnen sicher, sagte einer. — Man kann nicht übe
die Straße gehen, ohne Gefahr zu laufen einen od

ein paar mit jedem Tritte zu zerquetschen, sagte ein andrer. — Man hätte der Freiheit, Froschgräben anzulegen, gleich Anfangs Schranken setzen sollen, sagte ein dritter. — Wär' ich damals im Senat gewesen, da die Stiftung der öffentlichen Froschteiche beschlossen wurde, ich würde meine Stimme nimmermehr dazu gegeben haben, sagte ein vierter. — Wer hätte aber auch gedacht, daß sich die Frösche in wenig Jahren so unmenschlich vermehren würden? sagte ein fünfter. — Ich sah es wohl vorher, sagte der Präsident der Akademie; aber ich habe mir zum Gesetz gemacht, mit den Priestern der Latona in Frieden zu leben.

Ich auch, sagte Meidias; aber unsre Umstände werden dadurch nichts gebessert.

Was ist also bei so gestalten Sachen anzufangen, meine Herren? fragte endlich in seinem gewöhnlichen nieselnden Tone der Archon Onolradias.

Da sitzt eben der Knoten! antworteten die Rathsherren aus Einem Munde. Wenn uns nur jemand sagen wollte, was anzufangen ist?

Was anzufangen ist? rief Meidias hastig, und hielt plötzlich wieder ein.

Es erfolgte eine allgemeine Stille in der Rathsstube. Die weisen Männer ließen ihre Häupter auf die Brust fallen, und schienen mit Anstrengung aller ihrer Gesichtsmuskeln nachzusinnen was anzufangen sey?

zerbrechen sollen?

Vortrefflich! rief eine Menge dicker Rathsherren, indem sie sich alle zugleich mit der flachen Hand über ihre platten Stirnen fuhren. — Die Akademie! die Akademie soll ein Gutachten stellen!

Ich bitte Sie, meine Herren, rief Hypsiboas, einer der Häupter der Republik; denn er war zur Zeit Nomofylax, erster Froschpfleger, und Mitglied des ehrwürdigen Kollegiums der Zehnmänner. Aller dieser Würden ungeachtet lebte schwerlich in ganz Abdera ein Mann, der an Latonen und ihren Fröschen im Herzen weniger Antheil nahm als er. Aber weil ihm der Jasonide Onokradias bei der letzten Archonswahl

vorgezogen worden war, so hatte er sichs zum Grun
satz gemacht, dem neuen Archon immer und in all
zuwider zu seyn. Er wurde daher von den Jas
niden und ihren Freunden nicht unbillig beschul
get, daß er ein unruhiger Kopf sey, und mit nic
geringerm umgehe, als eine Partei im Rathe zu f
miren, die sich allen Absichten und Schlüssen d
Jasoniden, (welche freilich seit langer Zeit den M
ster in der Stadt gespielt hatten,) entgegen set
sollte. — „Ich bitte Sie, meine Herren, übereil
Sie Sich nicht, rief Hypsiboas; die Sache geh
nicht vor die Akademie, sie gehört vor das Kol
gium der Froschpfleger. Es wäre wider a
gute Ordnung, und würde von den Priestern d
Latona als die gröbste Beleidigung aufgenomm
werden müssen, wenn man eine Frage von dies
Natur und Wichtigkeit der Akademie auftrag
wollte!“

Es betrifft aber keine bloße Froschsache, He
Nomofylax, sagte Meidias mit seiner gewöhnlich
spöttischen Gelassenheit; leider! ist es, Dank sey d
schönen Anstalten, die man seit einigen Jahren g
troffen hat, eine Staatssache —

Und vielleicht die wichtigste, die jemals ein al
gemeines Zusammentreffen aller vaterländisch g
sinnten Gemüther nothwendig gemacht hat, fiel ih
Stentor ins Wort; Stentor, einer der heißeste
Köpfe in der Stadt, der seiner polternden Stimm

wegen viel im Senat vermochte. Die Jasoniden hatten ihn, wiewohl er nur ein Plebejer war durch die Vermählung mit einer natürlichen Tochter des verstorbenen Erzpriesters Agathyrsus auf ihr Seite gebracht, und pflegten sich gewöhnlich seine guten Stimme zu bedienen, wenn etwas gegen den Nomofylax Hypsiboas durchzusetzen war, der eine eben so starke, wiewohl nicht völlig so polternd Stimme hatte als Stentor.

Wohl bekam es dießmal den Ohren der Abderitischen Rathsherren, daß sie durch das ewige Koax Koax ihrer Frösche ein wenig dickhäutig geworden waren; sie würden sonst in Gefahr gewesen seyn bei dieser Gelegenheit völlig taub zu werden. Aber man war solcher Artigkeiten auf dem Rathhause zu Abdera schon gewohnt, und ließ also die beiden mächtigen Schreier, gleich zwei eifersüchtigen Bullen, einander so lange anbrüllen, bis sie — vor Heiserkeit nicht mehr schreien konnten.

Da es von diesem Augenblick an nicht mehr der Mühe werth war ihnen zuzuhören, so fragte der Archon den Stadtschreiber: wie viel die Uhr sey? — und auf die Versicherung, daß die Mittagsessenszeit heran nahe, wurde unverzüglich zur Umfrage geschritten.

Hier beliebe man sich zu erinnern, daß es auf dem Rathhause zu Abdera bei Abfassung eines Schlusses niemals darum zu thun war, die Gründe

welche für oder wider eine Meinung vorgetra
worden waren, kaltblütig gegen einander abzur
gen, und sich auf die Seite desjenigen zu neig
der die besten gegeben hatte: sondern man sch
sich entweder zu dem, der am längsten und laute
geschrien hatte, oder zu dem, dessen Partei n
hielt. Nun pflegte zwar die Partei des Archons
gewöhnlichen Sachen fast immer die stärkere
seyn; aber dießmal, da es, (mit dem Präsiden
der Akademie zu reden,) einen so schlüpfrig
Punkt betraf, würde Onokradias schwerlich
Oberhand erhalten haben, wenn Stentor se
Lunge nicht ganz außerordentlich angegriffen hä
Es wurde also mit acht und zwanzig Stimmen ge
zwei und zwanzig beschlossen: daß der Akademie
Gutachten abgefordert werden sollte, durch was
Mittel und Wege der übermäßigen Vermehrung
Frösche in und um Abdera (jedoch der schuldi
Ehrfurcht für Latonen und den Rechten ihres T
pels in alle Wege unbeschadet) Einhalt gethan w
den könnte?

Die Klausel hatte der Rathsherr Meidias a

ßen sich davon Extractum in forma probante er-
eilen, und begaben sich unverzüglich in Prozession
u dem Oberpriester Stilbon, um Seiner Ehr-
würden von diesem unerhörten Eingriffe in die Rechte
der Froschpfleger und des Latonentempels Nachricht
zu geben, und die Maßnehmungen mit ihm abzure-
den, welche zu Aufrechthaltung ihres Ansehens schleu-
nigst ergriffen werden müßten.

---

## 4. Kapitel.

Charakter und Lebensart des Oberpriesters Stilbon. Verhandlung zwischen den Latonenpriestern und den Rathsherren von der Minorität. Stilbon sieht die Sache aus einem eignen Gesichtspunkt an, und geht dem Archon selbst Vorstellungen zu machen. Merkwürdig Unterredung zwischen den Zurückgebliebenen.

Der Oberpriester Stilbon war bereits der dri
der dem ehrwürdigen Strobylus (dessen S
in Frieden ruhe!) in dieser Würde gefolgt.
In den Charaktern dieser beiden Männer war
Eifer für die Sache ihres Ordens ausgenom
sonst wenig ähnliches. Stilbon hatte von J
an die Einsamkeit geliebt, und sich in den unz
barsten Gegenden des Latonenhains, oder

abgelegensten Winkels ihres Tempels mit Spekulazionen beschäftigt, die desto mehr Reiz für seinen Geist hatten, je weiter sie sich über die Gränzen der menschlichen Erkenntniß zu erheben schienen, oder (richtiger zu reden) je weniger sich der mindeste praktische Gebrauch zum Vortheil des menschlichen Lebens davon machen ließ. Gleich einer unermüdeten Spinne saß er im Mittelpunkte seiner Gedanken- und Wortgewebe, ewig beschäftigt, den kleinen Vorrath von Begriffen, den er in dem engen Bezirke des Latonentempels bei einer so abgeschiedenen Lebensart hatte erwerben können, in so klare und dünne Fäden auszuspinnen, daß er alle die unzählbaren leeren Zellen seines Gehirns über und über damit austapeziren konnte.

Außer diesen metafysischen Spekulazionen hatte er sich am meisten mit den *Alterthümern* von Abdera, Thrazien und Griechenland, besonders mit der Geschichte aller festen Länder, Inseln und Halbinseln, die (nach uralten Tradizionen) *einst da gewesen*, aber seit undenklichen Zeiten *nicht mehr da waren*, zu schaffen gemacht. Der ehrliche Mann wußte kein Wort davon, was zu seiner eignen Zeit in der Welt vorging, und noch weniger was funfzig Jahre *vor* seiner Zeit darin vorgegangen; sogar die Stadt Abdera, an deren einem Ende er lebte, war ihm noch weniger bekannt als Memfis oder Persepolis. Dafür aber war er desto einheimischer

in dem alten Pelasgerlande, wußte genau, wie jedes Volk, jede Stadt und jeder kleine Flecken geheißen ehe sie ihren gegenwärtigen Namen führten, wußte, wer jeden in Ruinen liegenden Tempel gebaut hatte, und zählte die Reihen aller der Könige an den Fingern her, die vor der Ueberschwemmung Deukalions unter den Thoren ihrer kleinen Städte saßen, und jedem Recht sprachen, der — sichs nicht selbst zu verschaffen im Stande war. Die berühmte Insel Atlantis war ihm so bekannt, als ob er alle ihre herrlichen Paläste, Tempel, Marktplätze, Gymnasien, Amfitheater u. s. w. mit eignen Augen gesehen hätte; und er würde untröstbar gewesen seyn, wenn ihm jemand in seinem dicken Buche von den Wanderungen der Insel Delos, oder in irgend einem andern von den dicken Büchern, die er über eben so interessante Materien hatte ausgehen lassen, die kleinste Unrichtigkeit hätte zeigen können.

Mit allen diesen Kenntnissen war Stilbon freilich ein sehr gelehrter, aber auch, ungeachtet derselben, ein sehr beschränkter, und in allen Sachen, die das praktische Leben betrafen, höchst einfältiger Mann. Seine Begriffe von den menschlichen Dingen waren fast alle unbrauchbar, weil sie selten oder nie auf die Fälle paßten, wo er sie anwandte. Er urtheilte immer schief von dem was gerade vor ihm stand, schloß immer richtig aus falschen Vordersätzen, wunderte sich immer über die natürlichsten Ereignisse, und erwartete immer

einen glücklichen Erfolg von Mitteln, die seine Absichten nothwendig vereiteln mußten. Sein Kopf war und blieb, so lang' er lebte, ein Sammelplatz aller populären Vorurtheile. Das blödeste alte Mütterchen in Abdera war nicht leichtgläubiger als er; und, so ungereimt es vielen unsren Lesern scheinen wird, so gewiß ist es, daß er vielleicht der einzige Mann in Abdera war, der in vollem Ernst an die Frösche der Latona glaubte.

Bei allem dem wurde der Oberpriester Stilbon durchgehends für einen wohlgesinnten und friedliebenden Mann gehalten, — und in so ferne man ihm die negativen Tugenden, die eine nothwendige Folge seiner Lebensart, seines Standes und seiner Neigung zum spekulativen Leben waren, für voll anrechnete, so konnte er allerdings für weiser und besser gelten als irgend einer seiner Mitabderiten. Diese letztern hielten ihn für einen Mann ohne Leidenschaften, weil sie sahen, daß nichts von allem, was die Begierden andrer Leute zu reizen pflegt, Gewalt über ihn hatte. Aber sie dachten nicht daran, daß er auf alle diese Dinge keinen Werth legte: entweder weil er sie nicht kannte; oder weil er durch eine lange Gewohnheit, bloß in Spekulazionen zu leben, sich Untüchtigkeit und Abneigung zu allem, was andre Gewohnheiten voraussetzt, zugezogen hatte.

Indessen hatte der gute Stilbon, ohne es selbst zu wissen, eine Leidenschaft, welche ganz allein hin-

reichend war, so viel Unheil in Abdera anzustiften, als alle übrigen, die er nicht hatte; und das war die Leidenschaft für seine Meinungen. Selbst aufs vollkommenste von ihrer Wahrheit überzeugt, konnte er nicht begreifen, wie ein Mensch, wenn er auch nichts als seine bloßen fünf Sinne und den allgemeinen Menschenverstand hätte, über irgend etwas eine andre Vorstellungsart haben könne als er. Wenn sich also dieser Fall zutrug, so wußte er sich die Möglichkeit desselben nicht anders zu erklären, als durch die Alternative: daß ein solcher Mensch entweder nicht bei Sinnen — oder daß er ein boshafter, vorsetzlicher und verstockter Feind der Wahrheit, und also ein ganz verabscheuenswürdiger Mensch seyn müsse. Durch diese Denkart war der Oberpriester Stilbon, mit aller seiner Gelehrsamkeit und mit allen seinen negativen Tugenden, ein gefährlicher Mann in Abdera; und würde es noch ungleich mehr gewesen seyn, wenn seine Indolenz und sein entschiedener Hang zur Einsamkeit nicht alles, was um ihn her geschah, so weit von ihm entfernt hätte, daß es ihm selten bedeutend genug vorkam, um die mindeste Kenntniß davon zu nehmen.

Ich habe nie gehört, daß man Ursache haben könnte sich über eine allzu große Menge der Frösche zu beklagen, sagte Stilbon ganz gelassen, als der Nomofylax mit seinem Vortrag zu Ende war.

Davon soll jetzt die Rede nicht seyn, Herr

Oberpriester, versetzte jener. Der Senat ist über diesen Punkt so ziemlich Einer Meinung, und, ich denke, die ganze Stadt dazu. Aber daß der Akademie aufgetragen worden, die Mittel und Wege, wodurch der übermäßigen Froschmenge am füglichsten abgeholfen werden könne, vorzuschlagen, das ists, was wir niemals zugeben können.

Hat der Senat der Akademie einen solchen Auftrag gegeben? fragte Stilbon.

„Sie hören ja, rief Hypsiboas etwas ungeduldig; das ists ja eben, was ich Ihnen sagte, und warum wir da sind."

So hat der Senat einen Schritt gethan, wobei ihn seine gewöhnliche Weisheit gänzlich verlassen hat, erwiederte der Priester eben so kaltblütig wie zuvor. Haben Sie den Rathsschluß bei Sich?

„Hier ist eine Abschrift davon!"

Hm, hm, sagte Stilbon und schüttelte den Kopf, nachdem er dieselbe sehr bedächtlich ein oder zweimal überlesen hatte; hier sind ja beinahe so viel Absurditäten als Worte! Erstens, soll noch erwiesen werden, daß zu viel Frösche in Abdera sind; oder vielmehr, dieß kann in Ewigkeit nicht erwiesen werden. Denn, um bestimmen zu können, was zu viel ist, muß man erst wissen was genug ist; und dieß ist gerade, was wir unmöglich wissen können, es wäre denn, daß der Delfische Apollo oder seine

Mutter Latona selbst uns durch ein Orakel darüber verständigen wollte. Die Sache ist sonnenklar. Denn, da die Frösche unmittelbar unter dem Schutz und Einfluß der Göttin stehen: so ist es ungereimt zu sagen, daß ihrer jemals mehr seyen als der Göttin beliebt; und also braucht die Sache nicht nur gar keiner Untersuchung, sondern sie läßt auch keine Untersuchung zu. Zweitens, gesetzt daß der Frösche wirklich zu viel wären, so ist es doch ungereimt von Mitteln und Wegen zu reden, wodurch ihre Anzahl vermindert werden könnte. Denn es giebt keine solche Mittel und Wege, wenigstens keine, die in unsrer Willkühr stehen, welches eben so viel ist als ob es gar keine gebe. Drittens, ist es ungereimt, der Akademie einen solchen Auftrag zu geben. Denn die Akademie hat nicht nur kein Recht über Gegenstände von dieser Wichtigkeit zu erkennen, sondern sie besteht auch, wie ich höre, größten Theils aus Witzlingen und seichten Köpfen, die von solchen Dingen gar nichts verstehen; und zum klaren Beweis, daß sie nichts davon verstehen, sollen sie, wie ich höre, sogar albern genug seyn darüber zu scherzen und zu spotten. Ich traue diesen armen Leuten zu, daß es aus Unverstand geschieht. Denn, hätten sie mein Buch von den Alterthümern des Latonentempels mit Bedacht gelesen: so müßten sie entweder aller Sinne beraubt oder offenbare Bösewichter seyn, wenn sie

der Wahrheit, die ich darin sonnenklar dargelegt habe, widerstehen könnten. Das Senatuskonsultum ist also, wie gesagt, durchaus ungereimt, und kann folglich von keinem Effekt seyn, indem ein absurder Satz eben so viel ist als gar kein Satz. Sagen Sie dieß unsern gnädigen Herren in der nächsten Session, hochgeachteter Herr Nomofylax! Unsre gnädigen Herren werden sich unfehlbar eines bessern besinnen; und solchen Falls werden wir am besten thun, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

„Herr Oberpriester, antwortete ihm Hypsiboas, Sie sind ein grundgelehrter Mann, das wissen wir alle. Aber, nehmen Sie mir nicht übel, auf Welthändel und Staatssachen verstehen Sich Euer Ehrwürden nicht. Die Majora im Senat haben einen Schluß gefaßt, der den Gerechtsamen der Batrachotrofen präjudizirlich ist. Indessen nach der Regel bleibts bei diesem Rathsschlusse, und der Archon wird ihn zur Exekuzion gebracht haben, eh' ich in der nächsten Session Ihre logischen Einwendungen vortragen könnte, wenn ich mich auch damit beladen wollte.“

Es kommt aber ja in solchen spekulativen Dingen nicht auf die Majora, sondern auf die Saniora an, sagte Stilbon.

„Vortrefflich, Herr Oberpriester, versetzte der Nomofylax. Das ist ein Wort! Die Saniora!

die Senioren haben unstreitig Recht. Die Fr
also jetzt nur, wie wir es angegreifen haben
sie auch Recht behalten. Wir müssen a
schleuniges Mittel denken, die Vollstreckun
Rathsschlusses aufzuhalten."

Ich will Seiner Gnaden, dem Archon,
blicklich mein Buch von den Alterthümern de
nentempels schicken. Er muß es noch nicht
haben. Denn in dem Kapitel von den Frö
ist alles, was über diesen Gegenstand zu sa
ins Klare gesetzt.

Der Archon hat in seinem Leben kein Buc
sen, Herr Oberpriester, sagte einer von den
herren lachend; dieß Mittel wird nicht ansc
dafür bin ich Ihnen gut!

Desto schlimmer! erwiederte Stilbon. I
für Zeiten leben wir, wenn das wahr ist!
das Oberhaupt des Staats ein solches Beispie
— Doch ich kann unmöglich glauben, daß e
so weit mit Abdera gekommen sey.

„Sie sind auch gar zu unschuldig, Herr
priester, sagte der Nomofylax. Aber lassen n
auf sich beruhen! Es stände noch gut genug,
das der größte Fehler des Archons wäre."

Ich sehe nur ein Mittel in der Sache,
jetzt einer von den Priestern, Namens Pamfa
das hochpreisliche Kollegium der Zehnmänn
über dem Senat — folglich —

[illegible]
[illegible] jener ein: [illegible] Senat [illegible]
[illegible] Zehnmännern im Kollegium [illegible]

Desto besser für den Senat, sagte der Priester. Aber, wenn sich denn ja einmal der Senat [illegible] über einen Gegenstand, der [illegible] oder wenigstens sehr nahe verwandt ist, [illegible] so [illegible] kein ander Mittel, als die Zehnmänner zusammen berufen zu lassen.

Das kann nur der [illegible] ein, und natürlicher Weise wird er sich dessen weigern.

Er kann sich nicht weigern, wenn es von der gesammten Priesterschaft darauf angetragen wird, sagte P[illegible].

Herr Kollege, [illegible] Ihre Meinung, fiel der Oberpriester ein: [illegible] wider die Würde der Zehnmänner, und sogar wider die Ordnung, wenn

wir in vorliegendem Fall auf ihre Zusammenberufung dringen wollten. Die Zehnmänner können und müssen sich versammeln, wenn die Religion wirklich verletzt worden ist. Wo ist aber hier die Verletzung? Der Senat hat einen absurden Schluß gefaßt, das ist alles. Es ist schlimm, aber nicht schlimm genug; Sie müßten denn erweisen können, daß die Zehnmänner darum da seyen, den Senat zu syndiziren wenn er ungereimte Schlüsse macht.

Der Priester Pamfagus biß die Lippen zusammen, drehte sich nach dem Sitze des Nomofylax, und murmelte ihm etwas ins linke Ohr.

Stilbon, ohne darauf Acht zu geben, fuhr fort: Ich will stehendes Fußes selbst zum Archon gehen. Ich will ihm mein Buch von den Alterthümern des Latonentempels bringen. Er soll das Kapitel von den Fröschen lesen! Es ist unmöglich, daß er nicht sogleich von der Ungereimtheit des Rathsschlusses überzeugt werde.

So gehen Sie denn und versuchen Sie Ihr Heil, versetzte der Nomofylax. — Der Oberpriester ging unverzüglich.

Was das für ein Kopf ist! sagte der Priester Pamfagus, wie er weggegangen war.

Er ist ein sehr gelehrter Mann, versetzte der Rathsherr Buzefalus; aber — —

Ein gelehrter Mann? fiel jener ein. Was n

nen Sie gelehrt? Gelehrt in lauter Dingen, die kein Mensch zu wissen verlangt!

— Davon können Euer Ehrwürden besser urtheilen als unser einer, erwiederte der Rathsherr; ich verstehe nichts davon: aber es ist mir doch immer unbegreiflich vorgekommen, daß ein so gelehrter Mann in Geschäftssachen so einfältig seyn kann wie ein kleines Kind.

Es ist unglücklich für den Latonentempel, sagte ein andrer Priester —

Und für den ganzen Staat, setzte ein Dritter hinzu.

Das weiß ich eben nicht, sprach der Nomofylax mit einem spitzfindigen Naserümpfen; wir wollen aber bei der Sache bleiben. Die Herren scheinen mir sämmtlich der Meinung zu seyn, daß die Zehnmänner zusammen berufen werden müßten — —

Um so mehr, sagte einer der Rathsherren, weil wir gewiß sind, die Majora gegen den Archon zu machen.

Wenn wir uns nicht besser helfen können, fuhr der Nomofylax fort, so bin ichs zufrieden. Aber sollten wir uns denn in einer Sache, wobey Latona und ihre Priesterschaft auf unsrer Seite sind, nicht besser helfen können? Machen wir nicht beinahe die Hälfte des Raths aus? Wir sind bloß mit sechs Stimmen majorisirt worden; und wenn wir fest zusammen halten — —

Das wollen wir, schrien die Rathsherren aus voller Kehle.

„Ich habe einen Gedanken, meine Herren; aber ich muß ihn reifer werden lassen. Erkiesen Sie zwei oder drei aus Ihrem Mittel, mit denen ich mich diesen Abend auf meinem Gartenhause näher von der Sache besprechen könne. Es wird sich inzwischen zeigen, wie weit es der Oberpriester mit dem Archon Onokradias gebracht haben wird.“

Ich wette meinen Kopf gegen eine Melone, sagte der Priester Charox, er wird aus arg ärger machen.

Desto besser! versetzte der Nomofylax.

---

## 5. Kapitel.

Was zwischen dem Oberpriester und dem Archon vorgefallen — eines der lehrreichsten Kapitel in dieser ganzen Geschichte.

Während dieß in dem Vorsaal des Oberpriesters verhandelt wurde, hatte sich dieser in eigner Person zum Archon erhoben, und über eine Sache, woran dem Archon viel gelegen sey, Audienz verlangt.

O, das wird ganz gewiß die Frösche betreffen, sagte der Rathsherr Meidias, der eben allein

bei dem Archon war, und ihm berichtet hatte, daß man den Nomofylax mit seinem ganzen Anhang nach dem Latonentempel habe gehen sehen.

Daß doch der Henker — verzeih' mirs Latona! alle Frösche hätte! rief Onolradias ungeduldig: da wird mir der saurertöpfische Pfaffe die Ohren so voll Warums und Darums schwatzen, daß ich am Ende nicht wissen werde, wo mir der Kopf steht! Helfen Sie mir, ich bitte Sie, von dem gespenstmäßigen alten Kerl!

Meidias lachte über die Verlegenheit des Archons. Hören Sie ihn immer an, sagte er; aber halten Sie fest über Ihrem Ansehen, und an dem Grundsatze, daß Noth kein Gesetz hat. Wir können uns doch wahrlich nicht von Fröschen auffressen lassen; und wenns so fortgehn sollte wie bisher, so möchte uns Latona eben sowohl allzumal in Frösche verwandeln. Es wäre immer noch das glücklichste was uns widerfahren könnte, wenn uns nicht bald auf andre Weise geholfen wird. Allenfalls kanns auch nicht schaden, wenn Euer Gnaden dem Priester zu verstehen geben, daß Jason auch einen Tempel zu Abdera hat, und daß Götter nur in so fern Götter sind, als sie Gutes thun.

Schön, schön, sagte der Archon. Wenn ich nur alles so behalten könnte, wie Sie mirs da gesagt haben! Aber ich will mich schon zusammen nehmen. Laßt den Priester nur anrücken! — Gehn Sie indessen

in mein Kabinet, Meidias. Sie werden eine fei
Anzahl kleiner Stücke von Parrhasius dar
finden, die man nicht überall sieht. — Aber sag
Sie meiner Frau nichts davon! Sie verstehen m
doch?

Meidias schlich sich in das Kabinet; der Arch
stellte sich in Positur, und Stilbon wurde vorgelass

„Gnädiger Herr Archon, sagte er, ich kom
Euer Gnaden einen guten Rath zu geben, weil
eine große Meinung von Dero Weisheit hege u
gern Unheil verhüten möchte."

Ich danke Ihnen für beides, Herr Oberpriest
Ein guter Rath findet, wie Sie wissen, eine g
Statt. Was haben Sie anzubringen?

„Der Senat, fuhr Stilbon fort, hat sich,
ich höre, in Sachen die Frösche der Latona betreffe
eines übereilten Schlusses schuldig gemacht —"

Herr Oberpriester! — —

„Ich sage nicht, daß Sie es aus bösem Wil
gethan haben. Die Menschen sündigen bloß, n
sie unwissend sind. Hier bringe ich Euer Gna
ein Buch, woraus Sie Sich belehren können w
es mit unsern Fröschen für eine Bewandtniß hat.
hat mir viele Mühe und Nachtwachen gekostet.
können daraus lernen, daß die Akademie, die
gestern her ist, kein Recht haben kann über Frö
zu erkennen, die so alt sind als die Gottheit
Latona. Die Frösche zu Abdera sind, wie wir

wissen sollten, ganz ein ander Ding als die Frösche andrer Orte in der Welt. Sie gehören der Latona an. Sie sind niemals aussterbende Zeugen und lebendige Dokumente ihrer Gottheit. Es ist Unsinn, zu sagen, daß ihrer zu viel seyn könnten, und ein Sakrilegium, von Mitteln zu reden, wodurch ihre Anzahl vermindert werden soll.“

Ein Sakrilegium, Herr Oberpriester?

„Ich verdiente nicht Oberpriester zu seyn, wenn ich zu solchen Dingen schweigen wollte. Denn, wenn wir einmal zugelassen hätten, daß die Anzahl der Latonenfrösche vermindert werden dürfe: so möchten unsre noch schlimmern Nachkommen wohl gar so weit verfallen, sie gänzlich ausrotten zu wollen. Wie gesagt, in diesem Buche werden Euer Gnaden alles finden, was von der Sache zu glauben ist. Sorgen Sie dafür, daß Abschriften davon gemacht und jedes Haus mit einem Exemplar versehen werde. Ist dieß geschehen, dann wird das sicherste seyn, gar nicht mehr über die Sache zu räsoniren. Die Akademie mag sonst Gutachten stellen worüber sie immer will. Die ganze Natur liegt vor ihr offen. Sie kann reden vom Elefanten bis zur Blattlaus, vom Adler bis zur Wassermotte, vom Wallfisch bis zur Schmerle, und von der Ceder bis zum Lykopodion: aber von den Fröschen soll sie schweigen!“

Herr Oberpriester, sagte der Archon, die Götter sollen mich bewahren, daß ich mir jemals einfallen

lasse, zu untersuchen, was es mit Ihren Fröschen für eine Bewandtniß hat. Ich bin Archon, um alles in Abdera zu lassen wie ich es gefunden habe. Indessen liegt am Tage, daß wir uns vor lauter Fröschen nicht mehr rühren können; und diesem Unwesen muß gesteuert werden. Denn schlimmer darfs nicht mit uns werden, das sehen Sie selbst. Unsre Voraltern begnügten sich, den geheiligten Teich zu unterhalten, und wer seinen eignen Froschgraben haben wollte, dem stands frei. Dabei hätte mans lassen sollen. Da es aber nun einmal so weit mit uns gekommen ist, daß wir nächstens in Gefahr sind, lebendig oder todt von Fröschen gefressen zu werden: so werden uns Euer Ehrwürden doch wohl nicht zumuthen wollen, daß wirs darauf ankommen lassen sollen? Denn, wenn einer von Fröschen gefressen würde, so möchts ihm wohl ein schlechter Trost seyn, zu denken, daß es keine gemeine Frösche seyen. Kurz und gut, Herr Oberpriester! die Akademie soll ihr Gutachten stellen, weil ihrs vom Senat aufgetragen worden ist; und — mit aller Achtung, die ich Euer Ehrwürden schuldig bin, ich werde Ihr Buch nicht lesen, und es soll mir ein = für allemal ausgemacht werden, ob die Frösche um der Abderiten willen, oder die Abderiten um der Frösche willen da sind. Denn sobald die Republik durch die Frösche in Gefahr gesetzt wird, sehen Sie, so wird eine Staatssache daraus, und da haben die Priester der

Latona nichts drein zu reden, wie Sie wissen. Denn Noth hat kein Gesetz, und — mit Einem Wort, Herr Oberpriester, wir wollen uns nicht von Ihren Fröschen fressen lassen. Sollten Sie aber wider Verhoffen darauf bestehen: so thäts mirs leid, wenn ich Ihnen sagen müßte, daß der Latonentempel nicht der einzige in Abdera ist, und das goldne Vlies, dessen Verwahrung die Götter meiner Familie anvertraut haben, könnte vielleicht eine bisher noch unerkannte Tugend äußern, und Abdera auf einmal von aller Noth befreien. Mehr will ich nicht sagen. Aber merken Sie Sich das, Herr Oberpriester! Der Krug geht so lange zum Wasser bis er bricht.

Der gute Oberpriester wußte nicht ob er wache oder träume, da er den Archon, den er immer für einen wohldenkenden und exemplarischen Regenten gehalten hatte, eine solche Sprache führen hörte. Er stand eine Weile da, ohne ein Wort hervorbringen zu können; nicht weil er nichts zu sagen wußte, sondern weil er so viel zu sagen hatte, daß er nicht wußte wo er anfangen sollte. — Das hätte ich nimmermehr für möglich gehalten, fing er endlich an, daß ich die Zeit erleben sollte, wo der Oberpriester der Latona aus dem Munde eines Archons hören müßte, was ich gehört habe!

Dem Archon fing bei diesen Worten an unheimlich zu werden. Denn, weil er selbst nicht mehr so eigentlich wußte was er dem Oberpriester gesagt

hatte, so wurde ihm bang, er möchte mehr gef
haben als sich geziemte. Er sah mit einiger Verleg
heit nach der Kabinetthür, als ob er seinen gehein
Rath Meidias gern zu Hülfe gerufen hätte. Da
sich aber dießmal allein helfen mußte, so zupfte
sich wechselsweise bald an der Nase, bald am B
hustete, räusperte sich, und erwiederte endlich d
Oberpriester mit aller Würde, die er sich in der G
geben konnte: Ich weiß nicht, wie ich das nehm
soll, was Sie mir da sagten. Aber das weiß
wenn Sie was gehört zu haben glauben, das
nicht hätten hören sollen, so müssen Sie mich g
unrecht verstanden haben. Sie sind ein sehr gele
ter Mann, und ich trage alle mögliche Achtung
Ihre Person und Ihr Amt —

„Sie wollen also mein Buch lesen?“ fra
Stilbon.

Das eben nicht; aber, — wenn Sie darauf besteh
— wenn Sie glauben, daß es schlechterdings

„Man soll das Gute niemand aufdringen, sa
der Priester mit einer Empfindlichkeit, über die
nicht Meister war. Ich will es Ihnen da las
Lesen Sie es oder nicht! Desto schlimmer für S
wenn es Ihnen gleichgültig ist, ob Sie richtig o
unrichtig denken —“

Herr Oberpriester, fiel ihm der Archon,
endlich auch warm zu werden anfing, ins W
Sie sind ein empfindlicher Mann wie ich sehe.

verdenk' es Ihnen zwar nicht, daß Ihnen die Frösche am Herzen liegen; denn dafür sind Sie Oberpriester: Sie sollten aber auch bedenken, daß ich Archon über Abdera und nicht über einen Froschteich bin. Bleiben Sie in Ihrem Tempel und regieren Sie dort wie Sie wollen und können; auf dem Rathhause lassen Sie uns regieren. Die Akademie soll ihr Gutachten über die Frösche stellen; dafür geb' ich Ihnen mein Wort! — und es soll Ihnen kommunizirt werden eh' der Senat einen Schluß darüber faßt, darauf können Sie Sich auch verlassen!

Der Oberpriester verschlang seinen Unwillen über den unerwarteten schlechten Erfolg seines Besuchs so gut er konnte, machte seinen Bückling, und zog sich zurück, mit der Versicherung, daß er vollkommen überzeugt sey, der Senat werde nichts in Sachen verfügen, ohne mit den Priestern des Latonentempels vorher einverstanden zu seyn. Der Archon versicherte ihm dagegen zurück, daß ihm die Rechte des Latonentempels so heilig seyen als die Rechte des Senats und das Beste der Stadt Abdera; und somit schieden sie, nach Gestalt der Sachen, noch ziemlich höflich von einander.

Der Pfaffe hat mir warm gemacht, sagte der Archon zum Rathsherrn Meidias, indem er sich mit seinem Schnupftuche die Stirne wischte.

Sie haben Sich aber auch tapfer gehalten, versetzte der Rathsherr. Das Pfäffchen wird Gift und

alle kochen; aber seine Blitze sind nur von Bären-
ppen. Man braucht sich nur auf seine Distinktio-
en und Syllogismen nicht einzulassen, so ist er
geschlagen, und weiß weder wo aus noch wo an.

Ja, wenn der Nomofylax nicht hinter ihm
stäcke, erwiederte der Archon. Ich wollte, daß ich
mich nicht so weit heraus gelassen hätte. Aber was
das auch für eine Zumuthung ist, das dicke Buch
zu lesen, woran sich der hohläugige alte Kerl blind
geschrieben hat! Wer hätte nicht ungeduldig werden
sollen!

Sorgen Sie für nichts, Herr Archon! Wir haben
die Akademie für uns, und in wenig Tagen sollen
auch die Lacher in ganz Abdera auf unsrer Seite
seyn. Ich will Liedchen und Gassenhauer unter das
Volk streuen. Der Balladenmacher Lelex soll mir
die Geschichte der Lyzischen Froschbauern in eine
Ballade bringen, über die sich die Leute krank lache
sollen. Man muß die Herren mit ihren Frösche
lächerlich machen. Auf eine feine Art, versteht sic
aber Schlag auf Schlag, Gassenhauer auf Gasse
hauer! Euer Gnaden sollen sehen, wie das Mi
anschlagen wird.

Ich will es herzlich wünschen, sagte der Arch
denn Sie können Sich kaum vorstellen, wie
die verwetterten Frösche diesen Sommer über, m
Garten zugerichtet haben! Ich kann den Jamme
nicht mehr ansehen. Es fehlt uns nichts, al

nächstens ein trocknes Jahr käme, und uns noch eine Armee von Feldmäusen und Maulwürfen über den Hals schickte.

Fürs erste wollen wir uns die Frösche vom Leibe schaffen, versetzte Meidias: für die Mäuse, die noch kommen sollen, wirds dann auch Mittel geben.

Aber was, zum Henker, soll ich mit dem dicken Buche machen, das mir der Oberpriester zurück gelassen hat? sagte der Archon. — Sie werden mir doch nicht zumuthen wollen, daß ichs lesen soll?

Da sey Jason und Medea vor, Herr Archon, versetzte Meidias. Geben Sie mirs. Ich wills meinem Vetter Korax bringen, dem ohne Zweifel die Ausfertigung des Gutachtens von der Akademie aufgetragen werden wird. Er wird guten Gebrauch davon machen, dafür bin ich Ihnen Bürge.

Es mag schönes Zeug drin stehen, — sagte der Archon.

Wenn es sonst zu nichts zu gebrauchen ist, erwiederte der Rathsherr, so machen wirs zu Pulver, und gebens den Ratten ein, die, nach Euer Gnaden Weissagung, noch kommen sollen. Es muß ein herrliches Rattenpulver geben.

Sobald der Oberpriester Stilbon wieder u. seine Zelle angelangt war, setzte er sich an sein Schreibepult und nahm sein Werk von den Alterthümern des Latonentempels vor die Hand, in der Absicht das Kapitel von den Fröschen (welches das gröste Kapitel in dem ganzen Buche war) wieder durchzulesen; und zwar, wie er sich schmeichelte, mit aller Unparteilichkeit eines Richters, der kein andres Interesse bei der Sache hat als die Entdeckung der Wahrheit. Denn so überzeugt er auch von den Resultaten seiner Untersuchungen war, so hielt er doch für billig und nöthig, eh' er sich weiter einließe, sein ganzes System und die Beweise desselben noch einmal Punkt für Punkt zu prüfen; in der Absicht, wenn es sich auch bei dieser neuen und scharfen Untersuchung wahr befände, es desto zuversichtlicher gegen alle Anfechtungen des Witzes und der Modefilosofie seiner Zeit behaupten zu können.

Armer Stilbon! wenn du, (wie ich lieber glauben als nicht glauben will,) aufrichtig warst,

für ein betrügliches Ding ist es um eines Menschen Vernunft! und was für eine glatte verführerische Schlange ist die Erzzauberin Eigenliebe!

Stilbon durchlas sein Kapitel von den Fröschen mit aller Unparteilichkeit deren er fähig war; prüfte jeden Satz, jeden Beweis, jeden Syllogismus mit der Kaltblütigkeit eines Arkesilas, und — fand: „Daß man entweder dem allgemeinen Menschensinn entsagen, oder von seinem System überzeugt werden müsse."

Das kann nicht möglich seyn, sagt ihr? — Um Verzeihung, das kann sehr möglich seyn; denn es ist geschehen und geschieht noch immer alle Tage. Nichts ist natürlicher. Der gute Mann liebte sein System wie sein eigen Fleisch und Blut. Er hatte es aus sich selbst gezeugt. Es war ihm statt Weib und Kind, statt aller Güter, Ehren und Freuden der Welt, auf die er bei seinem Eintritt in den Latonentempel Verzicht gethan hatte; es war ihm über Alles. Als er sich hinsetzte es von neuem zu prüfen, war er bereits so vollkommen von der Wahrheit und Schönheit desselben überzeugt als von seinem eignen Daseyn. Es ging ihm also natürlicher Weise eben so, als wenn er sich hingesetzt hätte, um mit aller Kaltblütigkeit von der Welt zu untersuchen, ob der Schnee auf dem Gipfel des Hämus weiß oder schwarz

„Daß die Milischen Bauern, die der durstenden Latona aus ihrem Teiche zu trinken verwehrten, in Frösche verwandelt worden, (sagte Stilbon in seinem Buche,) das ist Thatsache.

„Daß eine Anzahl dieser Frösche, auf die Art und Weise, wie die Tradizion berichtet, nach Abdera in den Teich des Latonenhains versetzt worden, ist Thatsache.

„Beide Fakta gründen sich auf das, worauf sich alle historische Wahrheit gründet, auf menschlichen Glauben an menschliches Zeugniß; und so lange Abdera steht, hat sich kein Vernünftiger einfallen lassen, dem allgemeinen Glauben der Abderiten an diese Fakta zu widersprechen. Denn wer sie läugnen wollte, müßte ihre Unmöglichkeit beweisen können; und wo ist der Mensch auf Erden, der dieß könnte?

„Aber, ob die Frösche, die sich zu unsern heutigen Zeiten in dem geheiligten Teiche befinden, eben diejenigen seyen, die von Latonen, oder (was auf Eines hinaus läuft) von Jupitern auf Latonens Bitte, in Frösche verwandelt worden: darüber sind bisher verschiedene Meinungen gewesen.

„Unsre Gelehrten haben größten Theils dafür gehalten, daß die Unterhaltung des geheiligten Teichs als bloßes Institut unsrer Voraltern, und die darin aufbewahrten Frösche als bloße Erinnerungszeichen

der Macht unsrer Schutzgöttin mit gebührender Ehre anzusehen seyen.

„Das gemeine Volk hingegen hat von diesen Fröschen immer eben so gesprochen und geglaubt, als ob sie die nämlichen wären, an denen das bekannte Wunder geschehen sey.

„Und ich — Stilbon, aus Jupiters und Latonens Barmherzigkeit zur Zeit Oberpriester von Abdera, habe nach reiflicher Erwägung der Sache befunden, daß dieser Glaube des Volks sich auf unumstößliche Gründe stützt; und hier ist mein Beweis! —“

Der geneigte Leser würde sich wahrscheinlicher Weise schlecht erbaut finden, wenn wir ihm diesen Beweis, so weitläuftig als er in besagtem Buche des Oberpriesters Stilbon vorgetragen ist, zu lesen geben wollten; zumal da wir alle von dem Ungrunde desselben zum voraus wenigstens eben so vollkommen überzeugt sind, als es der gute Stilbon von dessen Gründlichkeit war. Wir begnügen uns also nur mit zwei Worten zu sagen: daß sich sein ganzes System über die mehr besagten Frösche um eine heutiges Tages sehr gemeine, damals aber (in Abdera wenigstens) ganz neue, und, nach Stilbons ausdrücklicher Versicherung, von ihm selbst erfundene Hypothese drehte, nämlich um die Lehre: „daß alle Zeugung nichts andres als Entwickelung ursprünglicher Keime sey.“ — Stilbon fand diese Entdeckung, als er sie zuerst machte, so schön, und wußte sie mit

so vielen dialektischen und moralischen Gründen (denn die Fysik war seine Sache nicht) zu unterstützen, daß sie ihm mit jedem Tage wahrscheinlicher vorkam.

Endlich glaubte er sie auf den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit gebracht zu haben. Da nun von dieser zur Gewißheit nur noch ein leichter Sprung zu thun ist: was Wunder, daß ihm eine so sinnreiche, so subtile, so wahrscheinliche Hypothese, — eine Hypothese, die er selbst erfunden, mit so vieler Mühe ausgearbeitet, mit allen seinen übrigen Ideen in Verbindung gesetzt, und zur Grundlage eines neuen durchaus räsonirten Systems über die Latonenfrösche gemacht hatte, — zuletzt eben so gewiß, anschaulich und unzweifelhaft vorkam als irgend ein Lehrsatz im Euklides?

„Als die Milischen Bauern verwandelt wurden, (sagte Stilbon) führten sie Keime aller Bauern und Nichtbauern, die von damals an bis auf diesen Tag, und von diesem Tage bis ans Ende der Tage nach dem ordentlichen Lauf der Natur von ihnen entspringen konnten und sollten, in eben so vielen in einander geschobenen Keimen bei sich; und in dem Augenblicke, da besagte Milische Bauern zu Fröschen wurden, wurden auch die sämtlichen Menschenkeime, die jeder bei sich führte, in Froschkeime verwandelt. Denn, (sagte er) entweder wurden diese Keime vernichtet, oder sie wurden ranifizirt, oder sie wurden gelassen wie sie

waren. Das erste ist unmöglich, weil aus Etwas eben so wenig Nichts als aus Nichts Etwas werden kann. Das dritte läßt sich auch nicht denken; denn wären die besagten Keime Menschenkeime geblieben, so müßten die Milischen Ἀνθρωποβατραχοι, oder Menschenfrösche, wirkliche Menschen gezeugt haben, welches wider die historische Wahrheit und an sich selbst in alle Wege ungereimt ist. Es bleibt also nur das zweite übrig, nämlich: sie sind ranifizirt, das ist in Froschkeime verwandelt worden; und man kann also mit vollkommner Richtigkeit sagen: daß die Frösche, die sich auf diesen Tag in dem geheiligten Teiche befinden, und alle übrigen, deren Abstammung von denselben erweislich ist, folglich die sämtlichen Frösche in Abdera, eben diejenigen sind, welche von Latonen in Frösche verwandelt wurden; nämlich in so fern sie damals in den froschwerdenden Bauern im Keim vorhanden waren, und zugleich uno eodemque actu mit ihnen verwandelt wurden."

Dieß nun ein- für allemal als erwiesene Wahrheit angenommen, schien dem ehrlichen Stilbon nichts sonnenklarer (wie er zu sagen pflegte) als die Folgerungen, die gleichsam von selbst daraus abflossen. „So wie, zum Beispiel, eine vom Strahl getroffne Eiche, als eine Res sacra, als dem Donnerer Zevs angehörig und geheiligt, mit schaudernder Ehrfurcht angesehen wird: eben so müssen, sagte er,

onen oder Jupitern verwandelten Men-
nebst allen ihren im Keim mit verwan-
ömmlingen bis ins tausendste und zehn-
Glied, als eine Art wundervoller, der
gehöriger Mittelwesen angesehen, und
als solche behandelt und geehrt werden.
zwar dem Aeußerlichen nach Frösche wie
aber sie sind gleichwohl auch keine Frösche
re. Denn, da sie von Geburt und Natur
chen gewesen waren, und alles, was wir
atur und Geburt sind, uns einen unauslösch-
Charakter giebt: so sind sie nicht sowohl
je als Froschmenschen, und also in gewissem
ie noch immer unsers Geschlechts, unsr
der, unsre verunglückten Brüder, zu unsr
rnung mit dem furchtbaren Stempel der Rac
Götter bezeichnet, aber eben darum unsers zä
sten Mitleidens würdig. — Doch nicht
isers Mitleidens, (setzte Stilbon hinzu) sond
uch unsrer Ehrerbietung; da sie fortdaue
inverletzliche Denkmähler der Macht unsrer G
sind, an denen man sich nicht vergreifen kann,
sich an ihr selbst zu vergreifen; indem ihre G
tung durch so viele Jahrhunderte der rei
Beweis ist, daß sie solche erhalten wissen woll

Der gute Oberpriester, — ein Mann, der
Lesern so gar verächtlich, wie er ihnen ver
ist, nicht vorkommen würde, wenn sie sich

seine Seele hinein zu denken wüßten, — hatte den ganzen Abend mit Durchlesung und Prüfung seines Kapitels über die Frösche zugebracht, und sich in das Bestreben, sein System mit neuen Gründen zu befestigen, dermaßen vertieft, daß ihm sein Versprechen, dem Nomofylax von dem Erfolg seines Besuchs bei dem Archon Nachricht zu geben, gänzlich aus dem Sinne gekommen war. Er erinnerte sich dessen nicht eher, als da er um die Dämmerungszeit die Thür seiner Zelle aufgehen hörte, und diesen Herrn in eigner Person vor sich stehen sah.

Ich habe Ihnen nicht viel tröstliches zu berichten, rief er ihm entgegen; wir sind in schlechtern Händen als ich mir jemals vorgestellt hätte. Der Archon weigerte sich mein Buch zu lesen, vielleicht weil er überhaupt gar nicht lesen kann —

Dafür wollt' ich nicht Bürge seyn, sagte Hypsiboas.

„Und er sprach in einem Tone, dessen ich mich zu einem Oberhaupte der Republik nimmermehr versehen hätte.“

Was sagte er denn?

„Ich danke dem Himmel, daß ich das meiste wieder vergessen habe was er sagte. Genug, er bestand darauf, daß die Akademie ihr Gutachten geben müßte —“

Das soll sie wohl bleiben lassen müssen, fiel der Nomofylax ein; die Gegenfröschler sollen mehr Widerstand finden als sie sich vermuthen werden! Aber, damit man uns nicht beschuldigen könne, daß wir gewaltthätig zu Werke gehen, ehe wir die gelinden Mittel versucht haben, ist die sämtliche Minorität entschlossen, dem Senat ungesäumt eine schriftliche Vorstellung zu thun, wofern die Latonenpriesterschaft geneigt ist gemeine Sache mit uns zu machen.

„Von Herzen gern, sagte Stylbon, — ich will die Vorstellung selbst aufsetzen; ich will ihnen darthun —"

Vor der Hand, unterbrach ihn der Nomofylax, kann es an einem kurzen Promemoria, welches ich bereits, sub spe rati et grati, aufgesetzt habe, genug seyn. Wir müssen eine so gelehrte Feder wie die Ihrige auf den letzten Nothfall aufsparen.

Der Oberpriester ließ sich zwar berichten; setzte sich aber vor, noch in dieser Nacht an einem kleinen Traktätchen zu arbeiten, worin er sein System über die Latonenfrösche in ein neues Licht setzen, und auf eine noch subtilere Art, als es in seinem Werke von den Alterthümern des Latonentempels geschehen war, allen Einwendungen zuvor kommen wollte, welche der Filosof Korax dagegen machen könnte. Vorge-

sehene Pfeile schaden desto weniger, sagte er zu sich selbst. Ich will die Sache so klar und deutlich hinlegen, daß auch die Einfältigsten überzeugt werden sollen. Es müßte doch wahrlich nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn die Wahrheit ihre natürliche Macht über den Verstand der Menschen nur gerade in diesem Falle verloren haben sollte!

---

## 7. Kapitel.

Auszüge aus dem Gutachten der Akademie. Ein Wort über die Absichten, welche Korax dabei gehabt, mit einer Apologie, woran Stilbon und Korax gleich viel Antheil nehmen können.

Inzwischen hatte, während aller dieser Bewegungen unter der Minorität des Senats und unter den Latonenpriestern, die Akademie eine Weisung bekommen, ihr Gutachten, „durch was für diensame Mittel der übermäßigen Froschmenge (den Gerechtsamen der Latona unbeschadet) aufs schleunigste gesteuert werden könnte," binnen sieben Tagen an den Senat abzugeben.

Die Akademie ermangelte nicht, sich den nächst folgenden Morgen zu versammeln. Da die Gegenfröschler zur Zeit den größten Theil derselben ausmachten: so wurde die Ausfertigung des Gutachtens dem Filosofen Korax aufgetragen; jedoch von Seiten des Präsidenten mit der ausdrücklichen Erinnerung, daß er sich aufs sorgfältigste hüten möchte, die Akademie in keine böse Händel mit dem Latonentempel zu verwickeln.

Korax versprach, er wolle alle seine Weisheit aufbieten, die Wahrheit, wo möglich, auf eine unanstößige Art zu sagen. Denn zum Unmöglichen, setzte er hinzu, ist, wie meine hochgeehrten Herren wissen, niemand in irgend einem Falle verbunden.

Darin haben Sie Recht, versetzte der Präsident: meine Meinung ging auch bloß dahin, daß Sie Sich möglichst in Acht nehmen sollten. Denn der Wahrheit darf die Akademie freilich — so viel möglich — nichts vergeben.

Das ists, was ich immer sage, erwiederte Korax.

In was für eine seltsame Lage doch ein ehrlicher Mann kommen kann, sobald er das Unglück hat, ein Abderit zu seyn! — sagte Korax zu sich selbst, da er sich anschickte, das Gutachten der Akademie über die Froschsache zu Papier zu bringen. — In welcher andern Stadt auf dem Erdboden würde man sichs einfallen lassen, einer Akademie [illegible]

Wissenschaften eine solche Frage vorzulegen? — Und gleichwohl ists dem Senat noch zum Verdienste anzurechnen, daß er noch so viel Verstand und Muth gehabt hat, die Akademie zu fragen. Es giebt Städte in der Welt, wo man so was nicht auf die Akademie ankommen läßt. Man muß gestehen, daß die Abderiten zuweilen vor lauter Narrheit auf einen guten Einfall stoßen!

Korax setzte sich also an seinen Schreibtisch, und arbeitete mit so viel Lust und Liebe zum Dinge, daß er noch vor Sonnenuntergang mit seinem Gutachten fertig war.

Da wir dem geneigten Leser eine, wo nicht ausführliche, doch hinlängliche Nachricht von dem System des Oberpriesters Stilbon gegeben haben: so erfordert die Unparteilichkeit, als die erste Pflicht eines Geschichtschreibers, daß wir ihn auch von dem Inhalte dieses akademischen Gutachtens wenigstens so viel mittheilen, als zum Verständniß dieser merkwürdigen Geschichte vonnöthen zu seyn scheint.

„Der hohe Senat, sagte Korax im Eingang seiner Schrift, setzt in dem der Akademie zugefertigten verehrlichen Rathschlusse voraus, daß die Froschmenge in Abdera die Volksmenge dermalen in einem unmäßigen Grad übersteige; und überhebt dadurch die Akademie der unangenehmen Arbeit, erst beweisen zu müssen, was, als eine

stadt- und weltkundige Thatsache, vor jedermanns Augen liegt.

Es gewinnt demnach das Ansehen, als ob die Akademie, bei so bewandter Sache, sich bloß über die Mittel zu erklären hätte, wodurch diesem Unwesen am schleunigsten abgeholfen werden könne.

„Allein, da die Frösche in Abdera, vermöge eines uralten und ehrwürdig gewordnen Instituts und Glaubens unsrer Voraltern, Vorrechte erlangt haben, in deren Besitze sie zu stören vielen bedenklich, manchen sogar unerlaubt scheinen mag; und da es, vermöge der Natur der Sache, leicht geschehen könnte, daß die einzigen diensamen Mittel, welche die Akademie in dem gegenwärtigen äußersten Nothstande des gemeinen Wesens vorzuschlagen hat, jenen wirklichen oder vermeinten Gerechtsamen der Abderitischen Frösche Abbruch zu thun scheinen könnten: so wird es eben so zweckmäßig als unumgänglich seyn, eine historisch-pragmatische Beleuchtung der Frage: was es mit unsern besagten Fröschen für eine besondere Bewandtniß habe, voraus zu schicken.

Die Akademie bittet sich also bei diesem theoretischen Theile ihres unmaßgeblichen Gutachtens von allen hoch- und wohlansehnlichen Mitgliedern des hohen Senats um so mehr geneigte Aufmerksamkeit aus, als der glückliche Erfolg dieser ganzen, der Republik so hoch angelegnen, Sache lediglich von Berichtigung der Präliminarfrage abhängt: ob

und in wie fern die Frösche zu Abdera als wirkliche Frösche anzusehen seyen oder nicht."

Diese Berichtigung nimmt in dem Gutachten selbst mehr als zwei Drittel des Ganzen ein. Der schlaue Filosof, wohl eingedenk dessen, was er dem vorsichtigen Präsidenten versprochen, erwähnt der Verwandlung der Milischen Bauern nur im Vorbeigehen, und mit aller Ehrerbietung, die man einer alten Volkssage schuldig ist. Er setzt sie, mit Beziehung auf das Buch des Oberpriesters Stilbon, als eine Sache voraus, die keinem mehrern Zweifel ausgesetzt ist, als die Verwandlung des Narcissus in eine Blume, des Cyknus in einen Schwan, der Dafne in einen Lorberbaum, oder irgend eine andre Verwandlung, die auf einem eben so festen Grunde beruhet. Wenn es auch nicht unzuläßig und unanständig wäre, dergleichen uralte Sagen läugnen zu wollen: so wäre es, meint er, unverständig. Denn da es auf der einen Seite unmöglich sey ihre Glaubwürdigkeit durch historische Zeugnisse umzustoßen, und auf der andern kein Naturforscher in der Welt im Stande sey ihre absolute Unmöglichkeit zu erweisen: so werde jeder Verständige sich um so lieber enthalten sie zu bezweifeln, da er doch weiter nichts dagegen sagen könnte, als die gemeinen Plattheiten, es ist unglaublich, es ist wider den Lauf der Natur, und dergleichen Formeln, die auch dem schalsten Kopfe beim ersten Anblick

eben so gut einfallen müßten. Er betrachte also die Umgestaltung der Milischen Bauern in Frösche als eine auf sich beruhende Sache; behauptete aber, daß ihre Wahrheit bei der vorliegenden Frage vollkommen gleichgültig sey. Denn es werde doch wohl niemand läugnen wollen, daß diese Milischen Menschenfrösche schon ein Paar tausend Jahre wenigstens todt und abgethan seyen. Gesetzt aber auch, daß die Abderitischen Frösche ihre Abstammung von denselben genüglich erweisen könnten: so würden sie damit doch weiter nichts erwiesen haben, als daß sie seit undenklichen Zeiten von Vater zu Sohn wahre ächt geborne Frösche seyen. Denn so wie die mehr besagten Milischen Bauern durch ihre Verwandlung, und von dem Augenblick ihrer Einfroschung an, aufgehört hätten, Menschen zu seyn, so hätten sie auch von diesem Augenblick an nichts andres als ihres gleichen, nämlich leibhafte natürliche Frösche zeugen können. Mit Einem Worte, Frösche seyen Frösche, und der Umstand, daß ihre ersten Stammväter vor ihrer Verwandlung Milische Bauern gewesen, verändre eben so wenig an ihrer gegenwärtigen Froschnatur, als wenig ein von zwei und dreißig Ahnen her geborner Bettler für einen Prinzen angesehen werde, wenn gleich erweislich wäre, daß der erste Bettler seines Stammbaums in gerader Linie von Ninus und Semiramis entsprossen sey. Die

Anhänger der entgegen stehenden Meinung schienen dieß auch selbst so gut einzusehen, daß sie, um die vorgebliche höhere Natur der Abderitischen Frösche zu begründen, ihre Zuflucht zu einer Hypothese nehmen müßten, deren bloße Darstellung alle Widerlegung überflüssig mache.

Der scharfsinnige Leser, (und es versteht sich von selbst, daß ein Werk wie dieß keine andre Leser haben kann,) wird sogleich ohne unser Erinnern bemerkt haben, daß Korax durch diese Einlenkung auf des Oberpriesters Stilbon System von den Keimen kommen wollte, welches er, — eh' er es wagen durfte, mit seinem Vorschlage wegen Verminderung der Frösche hervor zu rücken, — entweder widerlegen oder lächerlich machen mußte.

Da von diesen zwei Wegen der letzte zugleich der bequemste und der Fähigkeit der Hoch- und Wohlweisheiten, mit denen er es zu thun hatte, der angemessenste war: so begnügte sich Korax, das Unbegreifliche dieser Hypothese durch eine komische Berechnung der unendlichen Kleinheit der angeblichen Keime zum Ungereimten zu treiben.

„Wir wollen, sagte er, um die Aufmerksamkeit des hohen Senats nicht ohne Noth mit arithmetischen Subtilitäten zu ermüden, annehmen, der Sohn des größten und dicksten von den froschgewordnen Miliern habe sich in seinem Keimstande zu seinem Vater verhalten wie eins zu hundert Millionen.

Wir wollen es, bloß um der runden Zahl wil
so annehmen; wiewohl ohne große Mühe zu er
sen wäre, daß der größte unter allen Homunc
als Keim, wenigstens noch zehnmal kleiner ist,
ich angegeben habe. Nun steckt, nach des Pries
Stilbon Meinung, in diesem Keim, nach glei
Proporzion verkleinert, der Keim des Enkels,
Keim des Enkels der Keim des Urenkels, und s
jedem folgenden Abkömmling bis ins zehntausen
Glied, immer mit jedem Grad hundert-millionen
kleiner, der Keim des nächst folgenden; so daß
Keim eines jetzt lebenden Abderitischen Frosch
gesetzt daß er auch nur im vierzigsten Grade
seinem Stammvater, dem Milischen Froschmensch
entfernt wäre, damals, da er sich als Keim in sei
besagten Stammvater befand, um so viele Millio
von Billionen, von Trillionen u. s. w. kleiner
eine Käsemilbe hätte gewesen seyn müssen; daß
geschwindeste Schreiber, den der hohe Senat
Abdera in seiner Kanzlei hat, schwerlich in sein
ganzen Leben mit allen den Nullen, die er,
diese Zahl zu bezeichnen, schreiben müßte, fer
werden könnte; und das ganze Gebiet der pr
würdigen Republik, (so viel nämlich davon n
nicht in Froschgräben verwandelt ist,) schwer
Raum genug für das Papier oder Pergament hä
welches diese ungeheure Zahl zu fassen groß ge
wäre. Die Akademie überläßt es dem Ermessen

Senats, ob das allerwinzigste aller kleinen Thierchen in der Welt winzig genug sey, um sich von einer solchen unaussprechlich winzigen Kleinheit einen Begriff zu machen? und ob man also anders glauben könne, als daß dem ehrwürdigen Oberpriester etwas menschliches begegnet seyn müsse, da er die Hypothese von den Keimen erfunden, um der vorgeblichen Heiligkeit der Abderitischen Frösche eine zwar nicht sehr scheinbare, aber wenigstens doch sehr dunkle und unbegreifliche Unterlage zu geben?

„Die Akademie hat mit allem Fleiß die Einbildungskraft der erlauchten Väter des Vaterlandes nicht über die Gebühr anstrengen wollen. Wenn man aber bedenkt, wie kurz das natürliche Leben eines Frosches ist, und daß unsre dermaligen Frösche (nach der Voraussetzung) wenigstens im fünfhundertsten Grade von den Milischen Bauern abstammen: so verliert sich die Hypothese des sehr ehrwürdigen Oberpriesters in einem solchen Abgrund von Kleinheit, daß es ungereimt und grausam wäre, nur ein Wort weiter davon zu sagen.

„Die Natur ist (wie die berühmte Aufschrift zu Sais sagt) alles was ist, was war und was seyn wird, und ihren Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt. Die Akademie, von dieser großen Wahrheit tiefer als sonst irgend jemand durchdrungen, ist weit entfernt, sich einiger besondern und genauern Einsicht in

Geheimnisse, welche unergründlich bleiben sollen, anzumaßen. Sie glaubt, daß es vergebens sey, von der Entstehungsart der organisirten Wesen mehr wissen zu wollen, als was die Sinne bei einer anhaltenden Aufmerksamkeit davon entdecken. Und wenn sie es ja für erlaubt hält, dem angebornen Triebe des menschlichen Geistes — sich alles begreiflich machen zu wollen — durch Hypothesen nachzuhängen: so findet sie diejenige noch immer die natürlichste, vermöge deren die Keime der organischen Körper durch die geheimen Kräfte der Natur erst alsdann gebildet werden, wenn sie ihrer wirklich vonnöthen hat. Dieser Erklärungsart zu Folge, ist der Keim eines jeden jetzt lebenden quakenden Geschöpfes in allen Sümpfen und Froschgräben von Abdera nicht älter als der Moment seiner Zeugung, und hat mit dem individuellen Frosche, der zur Zeit des Trojanischen Krieges quakte, und von welchem der jetzt lebende in gerader Linie abstammt, weiter nichts gemein, als daß die Natur beide nach einem gleichförmigen Modell, durch gleichförmige Werkzeuge und zu gleichförmigen Absichten gebildet hat."

Der Filosof Korax, nachdem er ein langes und breites zu Befestigung dieser Meinung vorgebracht, zieht endlich die Folgerung daraus: Daß die Abderitischen Frösche eben so natürliche, gemeine und alltägliche Frösche seyen als alle übrige Frösche in der Welt; und daß also die sonderbaren Vorrechte,

deren sie sich in Abdera zu erfreuen hätten, nicht auf irgend einer Vorzüglichkeit ihrer Natur und ihrer vorgeblichen Verwandtschaft mit der menschlichen, sondern bloß auf einem populären Glauben beruheten, welchen man, zu größtem Nachtheil des gemeinen Wesens, allzu lange unbestimmt und in einem Dunkel gelassen habe, unter dessen Begünstigung die Einbildungskraft der einen und der Eigennutz der andern freien Spielraum gehabt habe, mit diesen Fröschen eine Art von Unfug zu treiben, wovon man außerhalb Aegypten schwerlich etwas ähnliches in der Welt finden werde.

„Die Alterthümer von Abdera (fährt er fort) liegen, ungeachtet alles Lichtes, welches der ehrwürdige und gelehrte Stilbon so reichlich über sie ausgegossen, noch immer — wie die Alterthümer aller andern Städte in der Welt — in einem Nebel, dessen Undurchdringlichkeit dem wahrheitsbegierigen Forscher wenig Hoffnung läßt, seine Begierde jemals befriediget zu sehen. Aber, wozu hätten wir denn auch vonnöthen, mehr davon zu wissen als wir wirklich wissen? Was es auch mit dem Ursprung des Latonentempels und seines geheiligten Froschgrabens für eine Bewandtniß haben mag, würde etwa, wenn wir diese Bewandtniß wüßten, Latona mehr oder weniger Göttin, ihr Tempel mehr oder weniger Tempel, und ihr Froschteich mehr oder weniger Froschteich seyn? — Latona soll und muß in

ihrem uralten Tempel verehrt, ihr uralter Fro
teich soll und muß in gebührenden Ehren gehal
werden. Beides ist Institut unsrer ältesten Vorfa
ren, ehrwürdig durch das graueste Alterthum, bef
stigt durch die Gewohnheit so vieler Jahrhundert
unterhalten durch den ununterbrochnen fortgepflan
ten allgemeinen Glauben unsers Volkes, geheili
und unverletzlich gemacht durch die Gesetze unsr
Republik, welche die Bewachung und Beschützun
desselben dem ansehnlichsten Kollegium des Staa
anvertraut haben. Aber, wenn Latona, oder Jup
ter um Latonens willen, die Milischen Bauern
Frösche verwandelt hat: folgt denn daraus, daß al
Frösche der Latona heilig sind, und sich des prieste
lichen Vorrechts persönlicher Unverletzlichkeit anz
maßen haben? Und, wenn unsre wackern Vorfa
ren für gut befunden haben, zum ewigen Gedäch
niß jenes Wunders, im Bezirk des Latonentempe
einen kleinen Froschgraben zu unterhalten: folgt den
daraus, daß ganz Abdera in eine Froschlache ve
wandelt werden muß?

„Die Akademie kennt sehr wohl die Achtung, d
man gewissen Meinungen und Gefühlen des Vol
schuldig ist. Aber dem Aberglauben, in welchen
immer auszuarten bereit sind, kann doch nur so lan
nachgesehen werden, als er die Gränzen der Unschä
lichkeit nicht gar zu weit überschreitet. Frösch
können in Ehren gehalten werden: abe

die Menschen den Fröschen aufzuopfern ist unbillig. Der Zweck, um dessentwillen die Abderiten, unsre Vorfahren, den geheiligten Froschteich einsetzten, hätte freilich auch durch einen einzigen Frosch erreicht werden können. Doch, laß es seyn, daß ein ganzer Teich voll gehalten wurde; wenn es nur bei diesem einzigen geblieben wäre! Abdera würde darum nicht weniger blühend, mächtig und glücklich gewesen seyn. Bloß der seltsame Wahn, daß man der Frösche und Froschteiche nicht zu viel haben könne, hat uns dahin gebracht, daß uns nun wirklich keine andre Wahl übrig bleibt — als, uns entweder dieser überlästigen und allzu fruchtbaren Mitbürger ungesäumt zu entladen, oder alle insgesamt mit bloßen Häuptern und Füßen nach dem Latonentempel zu wallen, und mit fußfälligem Bitten so lange bei der Göttin anzuhalten, bis sie das alte Wunder an uns erneuert, und auch uns, so viel unsrer sind, in Frösche verwandelt haben wird.

„Die Akademie müßte sich sehr gröblich an der Weisheit der Häupter und Väter des Vaterlandes versündigen, wenn sie nur einen Augenblick zweifeln wollte, daß das Mittel, welches sie in einer so verzweifelten Lage vorzuschlagen aufgefordert worden, — das einzige, welches sie vorzuschlagen im Stande ist, — nicht mit beiden Händen ergriffen werden sollte. Dieses Mittel hat alle von dem hohen Senat erforderten Eigenschaften; es ist in unsrer Gewalt, es ist

zweckmäßig und von unmittelbarer Wirkung; es ist nicht nur mit keinem Aufwand, sondern sogar mit einer namhaften Ersparniß verbunden; und weder Latona noch ihre Priester können, unter den gehörigen Einschränkungen, etwas dagegen einzuwenden haben."

Und nun rathe der geneigte Leser, was für ein Mittel das wohl seyn könnte? — Es ist, um ihn nicht lange aufzuhalten, das einfachste Mittel von der Welt. Es ist etwas in Europa von langen Zeiten her bis auf diesen Tag sehr gewöhnliches; eine Sache, worüber in der ganzen Christenheit sich niemand das mindeste Bedenken macht, und wovor gleichwohl, als diese Stelle des Gutachtens im Senat zu Abdera abgelesen wurde, der Hälfte der Rathsherren die Haare zu Berge standen. Mit Einem Worte, das Mittel, das die Akademie von Abdera vorschlug, um der überzähligen Frösche mit guter Art los zu werden, war — sie zu essen.

Der Verfasser des Gutachtens betheuerte, daß er auf seinen Reisen zu Athen und Megara, zu Korinth, in Arkadien und an hundert andern Orten Froschkeulen essen gesehen und selbst gegessen habe. Er versicherte, daß es eine sehr gesunde, nahrhafte und wohl schmeckende Speise sey, man möchte sie nun gebacken und frikassirt oder in kleinen Pastetchen auf die Tafel bringen. Er berechnete, daß auf diese Weise die übermäßige Froschmenge in kurzer Zeit auf eine sehr gemäßigte Zahl gebracht, und dem gemeinen

und Mittelmann, bei dermaligen klemmen Zeiten, keine geringe Erleichterung durch diese neue Eßwaare verschafft werden würde. Und wiewohl der daher entstehende Vortheil sich vermöge der Natur der Sache von Tag zu Tage vermindern müßte: so würde hingegen der Abgang um so reichlicher ersetzt werden, indem man nach und nach einige tausend Froschteiche und Gräben austrocknen und wieder urbar machen könnte; ein Umstand, wodurch wenigstens der vierte Theil des zu Abdera gehörigen Grund und Bodens wieder gewonnen werden und den Einwohnern zu Nutzen gehen würde. Die Akademie (setzt er hinzu) habe die Sache aus allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet, und könne nicht absehen, wie von Seiten der Latona oder ihrer Priester die mindeste Einwendung dagegen sollte gemacht werden können. Denn was die Göttin selbst betreffe, so würde sie sich ohne Zweifel durch den bloßen Argwohn, als ob ihr an den Fröschen mehr als an den Abderiten gelegen sey, sehr beleidiget finden. Von den Priestern aber sey zu erwarten, daß sie viel zu gute Bürger und Patrioten seyen, um sich einem Vorschlage zu widersetzen, durch welchen dasjenige, was bisher das größte Uebel und Drangsal des Abderitischen gemeinen Wesens gewesen, bloß durch eine geschickte Wendung in den größten Nutzen desselben verwandelt würde. Da es aber nicht mehr als billig sey, sie, die Priester, um des gemeinen Besten willen

nicht zu beeinträchtigen:
maßgeblich dafür, daß ihr
lichkeit des uralten Frosc
von neuem zu garantiren,
nung zu machen wäre, da
da die Abderitischen Fros
Eßwaare erklärt seyn wür
derselben eine Abgabe von e
an den Latonentempel beza
Abgabe, die, nach einem s
in kurzer Zeit eine Summe
tausend Drachmen abwerfen
tempel wegen aller andern
durch die neue Einrichtung au
los halten würde.

Endlich beschloß der Filoso
ten mit diesen merkwürdigen
mie glaube durch diesen eben s
gemeinnützigen Vorschlag ihre
gethan zu haben. Sie sey nu
ganz ruhig, indem sie dabei nich
als alle übrige Bürger von A
überzeugt sey, daß nur ganz e
Hebisten fähig seyn könnten,
gänglichen Reformazion entgegen
sie, die preiswürdigen Väter des
den nicht zugeben, daß eine so l
Oberhand gewinnen, und vor den A

und Barbaren den Abderitischen Namen mit einem Schandflecken beschmitzen sollte, den keine Zeit wieder ausbeitzen würde."

Es ist schwer, von den Absichten eines Menschen aus seinen Handlungen zu urtheilen, und hart, schlimme Absichten zu argwohnen, bloß weil eine Handlung eben so leicht aus einem bösen als guten Beweggrunde hergeflossen seyn konnte: aber einen jeden, dessen Vorstellungsart nicht die unsrige ist, bloß darum für einen schlimmen Mann zu halten, ist ungerecht und unvernünftig. Wiewohl wir also nicht mit Gewißheit sagen können, wie rein die Absichten des Filosofen Korax bei Abfassung dieses Gutachtens gewesen seyn mochten: so können wir doch nicht umhin zu glauben, daß der Priester Stilbon in seiner Leidenschaft zu weit gegangen sey, da er besagten Korax dieses Gutachtens wegen für einen offenbaren Feind der Götter und der Menschen erklärte, und ihn einer augenscheinlichen Absicht alle Religion über den Haufen zu werfen beschuldigte. So überzeugt auch immer der Hohepriester Stilbon von seiner Meinung seyn mochte, so ist doch, bei der großen und unwillkührlichen Verschiedenheit der Vorstellungsarten unter den armen Sterblichen, nicht unmöglich, daß Korax von der Wahrheit der seinigen eben so aufrichtig überzeugt war; daß er die Abderitischen Frösche im Innersten seines Herzens für nichts mehr als bloße natürliche

Frösche hielt, und durch seinen Vorschlag seinem Vaterlande wirklich einen wichtigen Dienst zu leisten glaubte. Indessen bescheidet sich Schreiber dieses ganz gern, daß es für uns jetzt lebende, und in Betrachtung, daß die allgemein in Europa angenommenen Grundsätze den Fröschen wenig günstig sind; eine äußerst zarte Sache ist, über diesen Punkt ein vollkommen unparteiisches Urtheil zu fällen.

Wie es also auch um die Moralität der Absichten des Filosofen Korax stehen mochte, so viel ist wenigstens gewiß, daß er eben so wenig ohne Leidenschaften war als der Oberpriester, und daß er sich die Vermehrung seiner Anhänger viel zu eifrig angelegen seyn ließ, um nicht den Verdacht zu erwecken, die Eitelkeit, das Haupt einer Partei zu seyn, die Begierde über Stilbon den Sieg davon zu tragen, und der stolze Gedanke in den Annalen von Abdera dereinst Figur zu machen, habe wenigstens eben so viel zu seiner großen Thätigkeit in dieser Froschsache beigetragen, als seine Tugend. Aber, daß er alles, was er gethan, aus bloßer Näscherei gethan habe, halten wir für eine Verläumdung schwachköpfiger und leidenschaftlicher Leute, woran es bekannter Maßen bei solchen Gelegenheiten (zumal in kleinen Republiken) nie zu fehlen pflegt.

Korax hatte solche Maßregeln genommen, daß sein Gutachten bei der zweiten Zusammenkunft der Akademie einhellig genehmigt wurde. Denn der

Präsident, und drei oder vier Ehrenmitglieder, die sich nicht bloß geben wollten, hatten Tages zuvor eine Reise aufs Land gethan.

---

## 8. Kapitel.

Das Gutachten wird bei Rath verlesen, und nach verschiednen heftigen Debatten einhellig beschlossen, daß es den Latonenpriestern kommunizirt werden sollte.

Das Gutachten wurde in der vorgeschriebenen Zeit dem Archon eingehändigt, und bei der nächsten Sitzung des Senats von dem Stadtschreiber Pyrops, einem erklärten Gegenfröschler, aus voller Brust, und mit ungewöhnlich scharfer Beobachtung aller Komma's und übrigen Unterscheidungszeichen abgelesen.

Die Minorität hatte zwar indessen bei dem Archon große Bewegungen gemacht, um ihn dahin zu bringen, die Vollziehung des Rathschlusses aufzuschieben, und es in einer außerordentlichen Rathsversammlung noch einmal auf die Mehrheit ankommen zu lassen, ob die Sache nicht, mit Vorbeigehung der Akademie, den Zehnmännern übergeben werden sollte. Onokradias hatte auch diesen Antrag auf Bedenkzeit angenommen, aber, ungeachtet des

täglichen Anhaltens der Gegenpartei, seine Antwort um so mehr aufgeschoben, da er versichert worden war, daß das Gutachten bis zum nächsten gewöhnlichen Rathstage fertig seyn sollte.

Der Nomofylax Hypsiboas und seine Anhänger fanden sich also nicht wenig beleidigt, als, nach Beendigung der Geschäfte des Tages, der Archon ein großes Heft unter seinem Mantel hervor zog, und dem Senat berichtete, daß es das Gutachten sey, welches, vermöge des letzten Rathsschlusses, der Akademie in der bekannten leidigen Froschsache aufgetragen worden. Sie standen alle auf einmal mit Ungestüm auf, beschuldigten den Archon, hinterlistig zu Werke gegangen zu seyn, und erklärten sich, daß sie die Verlesung des Gutachtens nimmermehr zugeben würden.

Onokradias, der unter andern kleinen Naturfehlern auch diesen hatte, immer hitzig zu seyn, wo er kalt, und kalt wo er hitzig seyn sollte, war im Begriff eine sehr hitzige Antwort zu geben, wenn ihn der Rathsherr Meidias nicht gebeten hätte, ruhig zu seyn und die Herren schreien zu lassen. Wenn sie alles gesagt haben werden, flüsterte er ihm zu, so werden sie nichts mehr zu sagen haben, und dann müssen sie wohl von selbst aufhören.

Dieß war auch was geschah. Die Herren lärmten, krähten und fochten mit den Händen, bis sie es müde waren; und da sie endlich merkten, daß

ihnen niemand zuhörte, setzten sie sich brummend wieder hin, wischten den Schweiß von der Stirne, und — das Gutachten wurde verlesen.

Wir kennen die Art der Abderiten, so schnell wie man die Hand umdreht vom Tragischen zum Komischen überzugehen, und über der kleinsten Gelegenheit zum Lachen die ernsthafte Seite eines Dinges gänzlich aus den Augen zu verlieren. Kaum war der dritte Theil des Gutachtens gelesen, so zeigte sich schon die Wirkung dieser jovialischen Laune sogar bei denjenigen, die kurz zuvor so laut dagegen geschrieen hatten. Das nenn' ich doch beweisen, sagte einer der Rathsherren zu seinem Nachbar, während Pyrops inne hielt, um, nach damaliger Gewohnheit, eine Prise Nieswurz zu nehmen. — Man muß gestehen, sagte ein andrer, das Ding ist meisterhaft geschrieben. — Ich will gern sehen, sagte ein dritter, was man gegen den Beweis, daß Frösche am Ende doch nur Frösche sind, wird einwenden können? — Ich habe schon lange so was gemerkt, sagte ein vierter mit einer schlauen Miene; aber es ist doch angenehm, wenn man sieht, daß gelehrte Leute mit uns einer Meinung sind.

Nur weiter, Herr Stadtschreiber, sagte Meidias, denn das beste muß noch erst kommen.

Pyrops las fort. Die Rathsherren lachten, daß sie die Bäuche halten mußten über die Berechnung der Kleinheit der Keime des Priesters Stilbon;

wurden aber auf einmal wieder ernsthaft, da die traurige Alternative vorkam, und sie sich vorstellten, was für ein Jammer das wäre, wenn sie in Corpore, mit dem regierenden Archon an der Spitze, nach dem Latonentempel ziehen und sichs noch zur besondern Gnade anrechnen lassen müßten, in Frösche verwandelt zu werden. Sie reckten die dicken Hälse und schnappten nach Odem bei dem bloßen Gedanken, wie ihnen bei einer solchen Katastrofe zu Muthe seyn würde, und waren von Herzen geneigt jedes Mittel gut zu heißen, wodurch ein solches Unglück verhütet werden könnte.

Aber als das Geheimniß nun heraus war, und sie hörten, daß die Akademie kein anderes Mittel vorzuschlagen hätte, als die Frösche, deren sie einen Augenblick zuvor um jeden Preis los zu werden gewünscht hatten, zu essen: — welche Zunge vermöchte das Gemisch von Erstaunen, Entsetzen und Verdruß über fehl geschlagene Erwartung zu beschreiben, das sich auf einmal in den verzerrten Gesichtern der alten Rathsherren malte, welche beinahe die Hälfte des Senats ausmachten? Die Leute sahen nicht anders aus, als ob man ihnen zugemuthet hätte ihre eignen leiblichen Kinder in kleine Pastetchen backen zu lassen. Auf einmal von der unbegreiflichen Macht des Vorurtheils überwältigt, fuhren sie alle mit Entsetzen auf und erklärten: daß sie nichts weiter hören wollten, und daß sie sich einer

solchen Gottlosigkeit zu der Akademie nimmermehr versehen hätten.

Sie hören aber ja, daß es nur gemeine natürliche Frösche sind, die wir essen sollen, rief der Rathsherr Meidias. Essen wir doch Pfauen und Tauben und Gänse, ungeachtet jene der Juno und Venus, und diese dem Priapus selbst heilig sind. Bekommt uns denn etwa das Rindfleisch schlechter, weil Jupiter sich selbst in einen Stier und die Prinzessin Io in eine Kuh verwandelte? Oder machen wir uns das mindeste Bedenken alle Arten von Fischen zu essen, wiewohl sie unter dem Schutz aller Wassergötter stehen?

Aber die Rede ist weder von Gänsen noch Fischen, sondern von Fröschen, schrieen die alten Rathsherren und Zunftmeister; das ist ganz was andres! Gerechte Götter! die Frösche der Latona zu essen! Wie kann ein Mensch von gesundem Kopfe sich so etwas nur zu Sinne kommen lassen?

So fassen Sie Sich doch, meine Herren, schrie ihnen der Rathsherr Stentor entgegen, Sie werden doch nicht solche Batrachosebisten seyn wollen —

Lieber Batrachosebisten als Batrachofagen, rief der Nomofylax, der diesen glücklichen Augenblick nicht entwischen lassen wollte, sich zum Haupt einer Partei aufzuwerfen, auf deren Schultern

er sich in kurzem zum Archontat erhoben zu sehen hoffte.

Lieber alles in der Welt als Batrachofagen, schrieen die Rathsherren von der Minorität, und ein Paar graubärtige Zunftmeister, die sich zu ihnen schlugen.

„Meine Herren, sagte der Archon Onokradias, — indem er mit einiger Hitze von seinem elfenbeinernen Stuhl auffuhr, da die Batrachosebisten so laut zu schreien anfingen, daß ihm um sein Gehör bang wurde, — ein Vorschlag der Akademie ist noch kein Rathsschluß. Setzen Sie Sich und hören Sie Vernunft an, wenn Sie können! Ich will nicht hoffen, daß hier jemand ist, der sich einbildet, daß mir so viel daran gelegen sey Frösche zu essen. Auch werd' ich noch wohl Rath zu schaffen wissen, daß sie mich nicht fressen sollen. Aber die Akademie, die aus den gelehrtesten Leuten in Abdera besteht, muß doch wohl wissen was sie sagt —

(Nicht immer, murmelte Meidias zwischen den Zähnen.)

„Und da das gemeine Beste allem vorgeht, und nicht billig ist, daß die Frösche den Menschen, — daß die Menschen, sage ich, den Fröschen aufgeopfert werden, wie die Akademie sehr wohl erwiesen hat: so ist meine Meinung, — daß das Gutachten ohne weiters — der ehrwürdigen Latonenpriesterschaft

kommunizirt werde. Können Sie einen bessern Vorschlag thun, so will ich der erste seyn, der ihn unterstützen hilft. Denn ich habe für meine Person nichts gegen die Frösche, in so fern sie keinen Schaden thun."

Da der Antrag des Archons nichts andres war, als worauf beide Parteien ohnehin hätten antragen müssen, so wurde die Kommunikazion des Gutachtens zwar einhellig beliebt: aber die Ruhe im Senat wurde dadurch nicht hergestellt; und von dieser Stunde an fand sich die arme Stadt Abdera wieder, unter andern Namen, in Esel und Schatten getheilt.

---

## 9. Kapitel.

Der Oberpriester Stilbon schreibt ein sehr dickes Buch gegen die Akademie. Es wird von niemand gelesen: im übrigen aber bleibt vor der Hand alles beim Alten.

Jedermann bildete sich ein, daß der Oberpriester über das Gutachten der Akademie Feuer und Flammen sprühen werde, und man war nicht wenig verwundert, da er, dem Anschein nach, so gelassen dabei blieb, als ob ihm die Sache gar nichts anginge.

Was für armselige Köpfe! sagte er, den seinigen schüttelnd, indem er das Gutachten mit flüchtigem Blick überlief: und gleichwohl sollte man denken, sie müßten mein Buch von den Alterthümern gelesen haben, worin alles so augenscheinlich dargelegt ist. Es ist unbegreiflich, wie man mit fünf gesunden Sinnen so dumm seyn kann! Aber ich will ihnen noch wohl das Verständniß öffnen. Ich will ein Buch schreiben — ein Buch, das mir alle Akademien der Welt widerlegen sollen wenn sie können!

Und Stilbon, der Oberpriester, setzte sich hin und schrieb ein Buch, dreimal so dick als das erste, das der Archon Onokradias nicht lesen wollte, und bewies darin: daß der Verfasser des Gutachtens keinen Menschenverstand habe; daß er ein Unwissender sey, der nicht einmal gelernt habe, daß nichts groß und nichts klein in der Natur sey; nicht wisse, daß die Materie ins unendliche getheilt werden könne, und daß die unendliche Kleinheit der Keime, (wenn man sie auch noch unendlich kleiner annehme als Korax in seiner ganz lächerlich übertriebnen Berechnung gethan habe,) gegen ihre Möglichkeit nicht ein Minimum beweise. Er unterstützte die Gründe seines Systems von den Abderitischen Fröschen mit neuen Gründen, und beantwortete mit großer Genauigkeit und Weitläuftigkeit alle mögliche Einwürfe, die er sich selbst dagegen machte. Seine Einbildung und seine Galle erhitzte sich unterm

Schreiben unvermerkt so sehr, daß er sich sehr bittere Ausfälle gegen seine Gegner erlaubte, sie eines vorsetzlichen und verstockten Hasses gegen die Wahrheit anklagte, und ziemlich deutlich zu verstehen gab, daß solche Menschen in einem wohl polizirten Staate gar nicht geduldet werden sollten.

Der Senat von Abdera erschrak, da der Archon nach etlichen Monaten, (denn eher hatte Stilbon, wiewohl er Tag und Nacht schrieb, nicht mit seinem Buche fertig werden können,) die Gegenschrift des Oberpriesters vor Rath brachte, die so voluminös war, daß er sie, um die Sache kurzweiliger zu machen, durch zwei von den breitschultrigsten Sackträgern von Abdera auf einer Trage herein schleppen und auf den großen Rathstisch legen ließ. Die Herren fanden, daß es keine Möglichkeit sey ein so weitläuftiges Werk verlesen zu lassen. Es wurde also durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen, es geraden Wegs dem Filosofen Korax zuzuschicken, mit dem Auftrage, dasjenige, was er etwa dagegen zu erinnern hätte, schriftlich und so bald als möglich an den regierenden Archon gelangen zu lassen.

Korax stand eben mitten unter einem Haufen naseweiser Abderitischer Jünglinge in der Vorhalle seines Hauses, als die Sackträger mit ihrer gelehrten Ladung bei ihm anlangten. Als er nun von dem mitkommenden Rathsboten vernommen hatte, warum es zu thun sey, entstand ein so unmäßiges Gelächter

en Versammlung, daß man es
Gassen bis in die Rathsstube
iester Stilbon hat einen schlauen
; er hat gerade das unfehlbarste
n nicht widerlegt zu werden.
h betrogen finden! Wir wollen
an ein Buch widerlegen kann
iben.

in abladen? fragten die Sack-
ine gute Weile mit ihrer Trage
und von allen den scherzhaf-
ehrten Herren nichts verstanden.

chen ist kein Platz für ein so
Korax.

fiel einer von den jungen Filo-
Buch doch geschrieben ist um
den, so stiften Sie es auf die
. Dort liegt es sicher, und
itz einer Kruste von fingerdickem
nd wohlbehalten auf die späte

Stilbon, dem das Schicksal eines Buches, das ihm so viele Zeit und Mühe gekostet hatte, nicht lange verborgen bleiben konnte, wußte vor Erstaunen und Ingrimm weder was er denken noch thun sollte. Große Latona, rief er einmal übers andre aus, in was für Zeiten leben wir! Was ist mit Leuten anzufangen die nicht hören wollen! — Aber sey es darum! Ich habe das Meinige gethan. Wollen sie nicht hören, so mögen sies bleiben lassen! Ich setze keine Feder mehr an, rühre keinen Finger mehr für ein so undankbares, ungeschliffnes und unverständiges Volk.

So dachte er im ersten Unmuth: aber der gute Priester betrog sich selbst durch diese anscheinende Gelassenheit. Seine Eigenliebe war zu sehr beleidigt um so ruhig zu bleiben. Je mehr er der Sache nachdachte, (und er konnte die ganze Nacht an nichts andres denken,) je stärker fühlte er sich überzeugt, daß es ihm nicht erlaubt sey; bei einer so lauten Aufforderung für die gute Sache still zu sitzen.

Der Nomofylax und die übrigen Feinde des Archons Onokradias ermangelten nicht, seinen Eifer durch ihre Aufhetzungen vollends zu entflammen. Man hielt fast täglich Zusammenkünfte, um sich über die Maßregeln zu berathschlagen, welche man zu nehmen hätte, um dem einreißenden Strom der Unordnung und Ruchlosigkeit (wie es Stilbon nannte) Einhalt zu thun.

Aber die Zeiten hatten sich wirklich sehr geändert. Stilbon war kein Strobylus. Das Volk kannte ihn wenig, und er hatte keine von den Gaben, wodurch sich sein besagter Vorgänger mit unendliche Mal weniger Gelehrsamkeit so wichtig in Abdera gemacht hatte. Beinahe alle jungen Leute beiderlei Geschlechts waren von den Grundsätzen des Filosofen Korax angesteckt. Der größere Theil der Rathsherren und angesehenen Bürger neigte sich ohne Grundsätze auf die Seite, wo es am meisten zu lachen gab. Und sogar unter dem gemeinen Volke hatten die Gassenlieder, womit einige Versifexe von Koraxens Anhang die Stadt anfüllten, so gute Wirkung gethan, daß man sich vor der Hand wenig Hoffnung machen konnte, de Pöbel so leicht als ehmals in Aufruhr zu setze Aber, was noch das allerschlimmste war, man hat Ursache zu glauben, es gebe unter den Priester selbst einen und den andern, der ingeheim mit d Gegenfröschlern in Verbindung stehe. Es w in der That mehr als bloßer Argwohn, daß Priester Pamfagus mit einem Anschlag schwan gehe, sich die gegenwärtigen Umstände zu Nutz machen, und den ehrlichen Stilbon von einer S zu verdrängen, welcher er, (wie Pamfagus der Hand zu verstehen gab,) wegen seiner gänz Unerfahrenheit in Geschäften in einer so bedenk Krisis auf keine Weise gewachsen sey.

Bei allem dem machten gleichwohl die Batrachosebisten eine ansehnliche Partei aus, und Hypsiboas hatte Geschicklichkeit genug, sie immer in einer Bewegung zu erhalten, welche mehr als Einmal gefährliche Ausbrüche hätte nehmen können, wenn die Gegenpartei, — zufrieden mit ihren erhaltenen Siegen, und ungeneigt das Uebergewicht, in dessen Besitz sie war, in Gefahr zu setzen, — nicht so unthätig geblieben, und alles, was zu ungewöhnlichen Bewegungen Anlaß geben könnte, sorgfältig vermieden hätte. Denn, wiewohl sie sich des Namens der Batrachofagen eben nicht zu weigern schienen, und die Frösche der Latona den gewöhnlichen Stoff zu lustigen Einfällen in ihren Gesellschaften hergaben: so ließen sie es doch, nach ächter Abderitischer Weise, dabei bewenden, und die Frösche blieben, troß dem Gutachten der Akademie und den Scherzen des Filosofen Korax, noch immer ungestört und ungegessen im Besitz der Stadt und Landschaft Abdera.

---

## 10. Kapitel.

Seltsame Entwickelung dieses ganzen tragikomis[chen] Possenspiels.

Aller Wahrscheinlichkeit nach würden die Frösch[e der] Latona dieser Sicherheit noch lange genossen h[aben,] wenn nicht zufälliger Weise im nächsten So[mmer] eine unendliche Menge Mäuse und Ratten [von] allen Farben auf einmal die Felder der unglück[lichen] Republik überschwemmt, und dadurch die gan[z un-]schuldige und ungefähre Weissagung des Ar[chons] Onokradias unvermuthet in Erfüllung ge[bracht] hätte.

Von Fröschen und Mäusen zugleich aufgef[ressen] zu werden, war für die armen Abderiten zu [viel] auf einmal. Die Sache wurde ernsthaft.

Die Gegenfröschler drangen nun ohne w[eiters] auf die Nothwendigkeit, den Vorschlag der Aka[demie] unverzüglich ins Werk zu setzen.

Die Batrachosebisten schrieen, die g[elben,] grünen, blauen, rothen, und flohfarbnen M[äuse,] die in wenig Tagen die gräulichste Verwüstun[g in] den Abderitischen Feldern angerichtet hatten,

eine sichtbare Strafe der Gottlosigkeit der Batrachofagen, und augenscheinlich von Latonen unmittelbar abgeschickt, die Stadt, die sich des Schutzes der Göttin unwürdig gemacht habe, gänzlich zu verderben.

Vergebens bewies die Akademie, daß gelbe, grüne und flohfarbne Mäuse darum nicht mehr Mäuse seyen als andre: daß es mit diesen Mäusen und Ratten ganz natürlich zugehe; daß man in den Jahrbüchern aller Völker ähnliche Beispiele finde; und daß es nunmehr, da besagte Mäuse entschlossen schienen den Abderiten ohnehin nichts andres zu essen übrig zu lassen, um so nöthiger sey, sich des Schadens, welchen beiderlei gemeine Feinde der Republik verursachten, wenigstens an der eßbaren Hälfte derselben, nämlich an den Fröschen, zu erholen.

Vergebens schlug sich der Priester Pamfagus ins Mittel, indem er den Vorschlag that, die Frösche künftig zu ordentlichen Opferthieren zu machen, und, nachdem der Kopf und die Eingeweide der Göttin geopfert worden, die Keulen als Opferfleisch zu ihren Ehren zu verzehren.

Das Volk, bestürzt über eine Landplage, die es sich nicht anders als unter dem Bilde eines Strafgerichts der erzürnten Götter denken konnte, und von den Häuptern der Froschpartei empört, lief in

Rotten vor das Rathhaus, und drohte, kein G
von den Herren übrig zu lassen, wenn sie nich
der Stelle ein Mittel fänden, die Stadt vom
derben zu erretten.

Guter Rath war noch nie so theuer auf
Rathhause zu Abdera gewesen als jetzt. Die R
herren schwitzten Angstschweiß. Sie schlugen
ihre Stirne; aber es hallte hohl zurück. Je
sie sich besannen, je weniger konnten sie finden
zu thun wäre. Das Volk wollte sich nicht abi
lassen, und schwor, Fröschlern und Ge
fröschlern die Hälse zu brechen, wenn sie
Rath schafften.

Endlich fuhr der Archon Onokradias au
mal wie begeistert von seinem Stuhl auf. — Fo
Sie mir, sagte er zu den Rathsherren, und
mit großen Schritten auf die marmorne T
hinaus, die zu öffentlichen Anreden an das
bestimmt war. Seine Augen funkelten von
ungewöhnlichen Glanz; er schien eines Hauptes
als sonst, und seine ganze Gestalt hatte
majestätischers als man jemals an einem Abd
gesehen hatte. Die Rathsherren folgten ihm
schweigend und erwartungsvoll.

„Höret mich, ihr Männer von Ab
sagte Onokradias mit einer Stimme, die
die seinige war: Jason, mein großer Stamm

ist vom Sitz der Götter herab gestiegen, und giebt mir in diesem Augenblicke das Mittel ein, wodurch wir uns alle retten können. Gehet, jeder nach seinem Hause, packet alle eure Geräthschaften und Habseligkeiten zusammen, und morgen bei Sonnenaufgang stellet euch mit Weibern und Kindern, Pferden und Eseln, Rindern und Schafen, kurz mit Sack und Pack vor dem Jasontempel ein. Von da wollen wir, mit dem goldnen Vliese an unsrer Spitze, ausziehen, diesen von den Göttern verachteten Mauern den Rücken wenden, und in den weiten Ebnen des fruchtbaren Macedoniens einen andern Wohnort suchen, bis der Zorn der Götter sich gelegt haben, und uns oder unsern Kindern wieder vergönnt seyn wird, unter glücklichen Vorbedeutungen in das schöne Abdera zurück zu kehren. Die verderblichen Mäuse, wenn sie nichts mehr zu zehren finden, werden sich unter einander selbst auffressen, und was die Frösche betrifft, — denen mag Latona gnädig seyn! – Geht, meine Kinder, und macht euch fertig! Morgen, mit Aufgang der Sonne, werden alle unsre Drangsale ein Ende haben."

Das ganze Volk jauchzte dem begeisterten Archon Beifall zu, und in einem Augenblick athmete wieder nur Eine Seele in allen Abderiten. Ihre leicht bewegliche Einbildungskraft stand auf einmal in voller Flamme. Neue Aussichten, neue Scenen von Glück und Freuden tanzten vor ihrer Stirne. Die

weiten Ebnen des glücklichen Mazedoniens ·l
fruchtbare Paradiese vor ihren Augen aus
Sie athmeten schon die mildern Lüfte, und
sich mit unbeschreiblicher Ungeduld aus der
froschsumpfigen Dunstkreise ihrer ekelhaften
stadt heraus. Alles eilte, sich zu einem Au
rüsten, von welchem wenige Augenblicke zu
Mensch sich hatte träumen lassen.

Am folgenden Morgen war das ganze
Abdera reisefertig. Alles, was sie von ihr
seligkeiten nicht mitnehmen konnten, ließen
Bedauern in ihren Häusern zurück; so un
waren sie, an einen Ort zu ziehen, wo s
von Fröschen noch Mäusen mehr geplagt
würden.

Am vierten Morgen ihrer Auswanderun
nete ihnen der König Kassander. Ma
das Getöse ihres Zugs von weitem, und der
den sie erregten, verfinsterte das Tageslicht
sander befahl den Seinigen Halt zu mache
schickte jemand aus, sich zu erkundigen was

Gnädigster Herr, sagte der zurück k
Abgeschickte, es sind die Abderiten,
Fröschen und Mäusen nicht mehr in Ab
bleiben wußten, und einen andern Wohnpla

Wenns dieß ist, so sinds gewiß die Abd
sagte Kassander.

Indem erschien Onokradias an der Spitze einer Deputazion von Rathsmännern und Bürgern, dem König ihr Anliegen vorzutragen.

Die Sache kam Kassandern und seinen Höflingen so lustig vor, daß sie sich, mit aller ihrer Höflichkeit, nicht enthalten konnten, den Abderiten laut ins Gesicht zu lachen; und die Abderiten, wie sie den ganzen Hof lachen sahen, hielten es für ihre Schuldigkeit mit zu lachen.

Kassander versprach ihnen seinen Schutz, und wies ihnen einen Ort an den Grenzen von Mazedonien an, wo sie sich so lange aufhalten könnten, bis sie Mittel gefunden haben würden, mit den Fröschen und Mäusen ihres Vaterlandes einen billigen Vergleich zu treffen.

Von dieser Zeit an weiß man wenig mehr als nichts von den Abderiten und ihren Begebenheiten. Doch ist so viel gewiß, daß sie einige Jahre nach dieser seltsamen Auswanderung, (deren historische Gewißheit durch das Zeugniß des von Justinus in einen Auszug gebrachten Geschichtschreibers Trogus Pompejus B. 15. K. 2. außer allem Zweifel gesetzt wird,) wieder nach Abdera zurück zogen. Allem Vermuthen nach müssen sie die Ratten in ihren Köpfen, die sonst immer mehr Spuk darin gemacht hatten als alle Ratten und Frösche in ihrer Stadt und Landschaft, in

Mazedonien zurück gelassen haben. Denn von dieser Epoche an sagt die Geschichte weiter nichts von ihnen, als daß sie, unter dem Schutze der Mazedonischen Könige und der Römer, verschiedene Jahrhunderte durch ein stilles und geruhiges Leben geführt, und, da sie weder witziger noch dümmer gewesen als andre Munizipalen ihres gleichen, den Geschichtschreibern keine Gelegenheit gegeben, weder Böses noch Gutes von ihnen zu sagen.

Um übrigens unsern geneigten Lesern eine vollkommne Probe unsrer Aufrichtigkeit zu geben, wollen wir ihnen unverhalten lassen, daß — wofern der ältere Plinius und sein aufgestellter Gewährsmann Varro hierin Glauben verdienten — Abdera nicht die einzige Stadt in der Welt gewesen wäre, die von so unansehnlichen Feinden, als Frösche und Mäuse sind, ihren natürlichen Einwohnern abgejagt wurden. Denn Varro soll nicht nur einer Stadt in Spanien erwähnen, die von Kaninchen, und einer andern, die von Maulwürfen zerstört worden, sondern auch einer Stadt in Gallien, deren Einwohner, wie die Abderiten, den Fröschen hätten weichen müssen. Allein, da Plinius weder die Stadt, welcher dieß Unglück begegnet seyn soll, mit Namen nennt, noch ausdrücklich sagt, aus welchem von den unzähligen Werken des gelehrten Varro er diese Anekdote genommen habe; so glauben wir der Ehrerbietung,

die man diesem großen Manne schuldig ist, nicht zu nahe zu treten, wenn wir vermuthen, daß sein Gedächtniß (auf dessen Treue er sich nicht selten zu viel verließ) ihm für Thrazien Gallien untergeschoben habe; und daß die Stadt, von welcher beim Varro die Rede war, keine andre gewesen als unser Abdera selbst.

Und hiemit sey denn der Gipfel auf das Denkmahl gesetzt, welches wir dieser einst so berühmten und nun schon so viele Jahrhunderte lang wieder vergeßnen Republik zu errichten ohne Zweifel von einem für ihren Ruhm sorgenden Dämon angetrieben worden; nicht ohne Hoffnung, daß er, ungeachtet es aus so leichten Materialien, als die seltsamen Launen und jovialischen Narrheiten der Abderiten, zusammen gesetzt ist, so lange dauern werde, bis unsre Nazion den glücklichen Zeitpunkt erreicht haben wird, wo diese Geschichte niemand mehr angehen, niemand mehr unterhalten, niemand mehr verdrießlich und niemand mehr aufgeräumt machen wird; mit Einem Worte, wo die Abderiten niemand mehr ähnlich sehen, und also ihre Begebenheiten eben so unverständlich seyn werden, als uns Geschichten aus einem andern Planeten seyn würden; ein Zeitpunkt, der nicht mehr weit entfernt seyn kann, wenn die Knaben der ersten Generazion des neunzehnten Jahrhunderts nur um eben so viel weiser seyn werden, als die Knaben im letzten Viertel

des achtzehnten sich weiser als die Männer des vorhergehenden dünken, — oder wenn alle die Erziehungsbücher, womit wir seit zwanzig Jahren so reichlich beschenkt worden sind, und täglich noch beschenkt werden, nur den zwanzigsten Theil der herrlichen Wirkungen thun, die uns die wohlmeinenden Verfasser hoffen lassen.

# Der Schlüssel

zur Abderitengeschichte.

---

1781.



Als die Homerischen Gedichte unter den Griechen bekannt worden waren, hatte das Volk, — das in vielen Dingen mit seinem schlichten Menschenverstande richtiger zu sehen pflegt als die Herren mit bewaffneten Augen, — gerade Verstand genug, um zu sehen, daß in diesen großen heroischen Fabeln, ungeachtet des Wunderbaren, Abenteuerlichen und Unglaublichen, womit sie reichlich durchwebt sind, mehr Weisheit und Unterricht fürs praktische Leben liege, als in allen Milesischen Ammenmährchen; und wir sehen aus Horazens Brief an Lollius, und aus dem Gebrauch, welchen Plutarch von jenen Gedichten macht und zu machen lehrt, daß noch viele Jahrhunderte nach Homer die verständigsten Weltleute unter Griechen und Römern der Meinung waren, daß man, was recht und nützlich, was unrecht und schädlich sey, und wie viel ein Mann durch Tugend und Weisheit vermöge, so gut und noch besser aus Homers Fabeln lernen könne, als aus den subtilsten und beredtesten Sittenlehrern. Man überließ es alten Kindsköpfen, (denn die jungen

belehrte man eines bessern,) an dem blossen materiellen Theil der Dichtung kleben zu bleiben; verständige Leute fühlten und erkannten den Geist, der in diesem Leibe webte, und liessen sichs nicht einfallen, scheiden zu wollen, was die Muse untrennbar zusammen gefügt hatte, das Wahre unter der Hülle des Wunderbaren, und das Nützliche, durch eine Mischungskunst, die nicht allen geoffenbart ist, vereinbart mit dem Schönen und Angenehmen.

Wie es bei allen menschlichen Dingen geht, so ging es auch hier. Nicht zufrieden, in Homers Gedichten warnende oder aufmunternde Beispiele, einen lehrreichen Spiegel des menschlichen Lebens in seinen mancherlei Ständen, Verhältnissen und Scenen zu finden, wollten die Gelehrten späterer Zeiten noch tiefer eindringen, noch mehr sehen als ihre Vorfahren; und so entdeckte man, (denn was entdeckt man nicht, wenn man sichs einmal in den Kopf gesetzt hat etwas zu entdecken?) in dem, was nur Beispiel war, Allegorie, in allem, sogar in den blossen Maschinen und Dekorazionen des poetischen Schauplatzes, einen mystischen Sinn, und zuletzt in jeder Person, jeder Begebenheit, jedem Gemälde, jeder kleinen Fabel, Gott weiß was für Geheimnisse von Hermetischer, Orfischer und Magischer Filosofie, an die der gute Dichter gewiß so wenig gedacht hätte,

als Virgil, daß man zwölf hundert Jahre nach seinem Tode mit seinen Versen die bösen Geister beschwören würde.

Immittelst wurde es unvermerkt zu einem wesentlichen Erforderniß eines epischen Gedichts, (wie man die größern und heroischen poetischen Fabeln zu nennen pflegt,) daß es außer dem natürlichen Sinn und der Moral, die es beim ersten Anblick darbot, noch einen andern geheimen und allegorischen haben müsse. Wenigstens gewann diese Grille bei den Italiänern und Spaniern die Oberhand; und es ist mehr als lächerlich, zu sehen, was für eine undankbare Mühe sich die Ausleger oder auch wohl die Dichter selbst geben, um aus einem Amadis und Orlando, aus Trissins befreitem Italien oder Kamoens Lusiade, ja sogar aus dem Adone des Marino, alle Arten metafysischer, politischer, moralischer, fysischer und theologischer Allegorien heraus zu spinnen.

Da es nun nicht die Sache der Leser war, in diese Geheimnisse aus eigner Kraft einzudringen: so mußte man ihnen, wenn sie so herrlicher Schätze nicht verlustig werden sollten, nothwendig einen Schlüssel dazu geben; und dieser war eben die Exposizion des allegorischen oder mystischen Sinnes; wiewohl der Dichter gewöhnlicher Weise erst wenn er mit dem ganzen Werke fertig war, daran dachte, was für versteckte Aehnlichkeiten und Beziehungen

zwey und ... werk.
cus vitae des so genannten
Argenis des Barkley, K
nigin, die neue Atlantis
die Malabarischen Pri
Mährchen von der Tonn
Johann Bull, und eine
dieser Art, woran besonders da
zehnte Jahrhundert fruchtbar
ihrer Natur und Absicht nach
konnten also ohne Schlüssel nic
wiewohl einige derselben, z.
Feenkönigin und die alleg
D. Swift, so beschaffen sind, i

satirischen Roman ähnlich sieht, mit einem versteckten Sinn begabt sey, und also einen Schlüssel nöthig habe.

Daher hat denn auch der Herausgeber der gegenwärtigen Geschichte, wie er gewahr wurde, daß die meisten unter der großen Menge von Lesern, welche sein Werk zu finden die Ehre gehabt hat, sich fest überzeugt hielten, daß noch etwas mehr dahinter stecken müsse, als was die Worte beim ersten Anblick zu besagen scheinen, und also einen Schlüssel zu der Abderitengeschichte, als ein unentbehrliches Bedürfniß zu vollkommner Verständniß des Buches, zu erhalten wünschten, sich dieses ihm häufig zu Ohren kommende Verlangen seiner Leser keineswegs befremden lassen; sondern er hat es im Gegentheil für eine Aufmerksamkeit, die er ihnen schuldig sey, gehalten, demselben, so viel an ihm lag, ein Genüge zu thun, und ihnen, als einen Schlüssel, oder statt des verlangten Schlüssels, (welches im Grunde auf Eins hinaus läuft,) alles mitzutheilen, was zu gründlicher Verständniß und nützlichem Gebrauch dieses zum Vergnügen aller Klugen und zur Lehre und Züchtigung aller Narren geschriebenen Werkes dienlich seyn kann.

Zu diesem Ende findet er nöthig, ihnen vor allen Dingen die Geschichte der Entstehung desselben, unverfälscht und mit den eignen Worten des Verfassers

sah — wa..... ich mich
wenn mir etwas menschliches
ger Weile zum Fenster hi
vielen Wochen hatte mich mei
lassen. Ich konnte weder de
Feuer meines Geistes schien
Laune, gleich einem flüchtige
seyn. Ich war oder fühlte mi
aber ach! ohne an den Selig
heit Theil zu haben, ohne ei
dieser stolzen Zufriedenheit mit
erschütterlichen Ueberzeugung,
versichert, daß alles, was sie d
und im Schlaf reden, wahr,
Marmor gegraben zu werden
Ueberzeugung, die den ächten
tin, wie ein Muttermahl, ke
lichsten aller Menschen macht.
meinen Zustand, und er lag
schüttelte mich vergebens; und
so weit mit mir gekommen, d
lich unbequemes kleines Fenst
guckte, ohne zu wissen, was

zu sehen, das des Wissens oder Sehens werth gewesen wäre.

„Auf einmal war mir, als höre ich eine Stimme, — ob es Wahrheit oder Täuschung war, will ich nicht entscheiden, — die mir zurief: Setze dich und schreibe die Geschichte der Abderiten!

„Und plötzlich ward es Licht in meinem Kopfe. — Ja, ja, dacht' ich, die Abderiten! Was kann natürlicher seyn? Die Geschichte der Abderiten will ich schreiben! Wie war es doch möglich, daß mir ein so simpler Einfall nicht schon längst gekommen ist? Und nun setzte ich mich auf der Stelle hin, und schrieb, und schlug nach, und kompilirte, und ordnete zusammen, und schrieb wieder; und es war eine Lust zu sehen, wie flink mir das Werk von den Händen ging.

„Indem ich nun so im besten Schreiben war, (fährt unser Verfasser in seiner treuherzigen Beichte fort,) kam mir in einem Capriccio, oder Laune, oder wie mans sonst nennen will, der Einfall, meiner Fantasie den Zügel schießen zu lassen, und die Sachen so weit zu treiben als sie gehen könnten. Es betrifft ja nur die Abderiten, dacht' ich, und an den Abderiten kann man sich nicht versündigen: sie sind ja doch am Ende weiter nichts als ein Pack Narren; die Albernheiten, die ihnen die Geschichte zur Last legt, sind groß genug, um das Ungereimteste, was du ihnen andichten kannst, zu rechtfertigen.

„Ich gesteh' es also unverholen, — und wenns

unrecht war, so verzeihe mirs der Himmel! — [ich]
strengte alle Stränge meiner Erfindungskraft bis zu[m]
Reißen an, um die Abderiten so närrisch denke[n,]
reden und sich betragen zu lassen, als es nur mög[-]
lich wäre. Es ist ja schon über zwei tausend Jahre[,]
daß sie allesamt todt und begraben sind, sagte ich z[u]
mir selbst; es kann weder ihnen noch ihrer Nachkom[-]
menschaft schaden, denn auch von dieser ist so lang[e]
kein Gebein mehr übrig.

„Zu diesem allem kam noch eine andre Vorstel[-]
lung, die mich durch einen gewissen Schein vo[n]
Gutherzigkeit einnahm. Je närrischer ich s[ie]
mache, dacht' ich, je weniger habe ich zu besorgen[,]
daß man die Abderiten für eine Satire halte[n]
und Anwendungen davon auf Leute machen wird, di[e]
ich doch wohl nicht gemeint haben kann, da mir ih[r]
Daseyn nicht einmal bekannt ist. — Aber ich irrt[e]
mich sehr, indem ich so schloß. Der Erfolg bewies[,]
daß ich unschuldiger Weise Abbildungen gemach[t]
hatte, da ich nur Fantasien zu malen glaubte."

Man muß gestehen, dieß war einer der schlimmste[n]
Streiche, die einem Autor begegnen können, der kein[e]
List in seinem Herzen hat, und, ohne irgend ein[e]
Seele ärgern oder betrüben zu wollen, bloß si[ch]
selbst und seinem Nebenmenschen die lange Weile z[u]
vertreiben sucht. Gleichwohl war dieß, was den
Verfasser der Abderiten schon mit den ersten Kapitel[n]
seines Werkleins begegnete. Es ist vielleicht kein

Stadt in Teutschland, und so weit die natürlichen Grenzen der Teutschen Sprache gehen, (welches, im Vorbeigehen gesagt, eine größere Strecke Landes ist, als irgend eine andre Europäische Sprache inne zu haben sich rühmen kann,) wo die Abderiten nicht Leser gefunden haben sollten; und wo man sie las, da wollte man die Originale zu den darin vorkommenden Bildern gesehen haben.

„In tausend Orten, (sagt der Verfasser) wo ich weder selbst jemals gewesen bin noch die mindeste Bekanntschaft habe, wunderte man sich, woher ich die Abderiten, Abderitinnen und Abderismen dieser Orte und Enden so genau kenne; und man glaubte, ich müßte schlechterdings einen geheimen Briefwechsel oder einen kleinen Kabinetsteufel haben, der mir Anekdoten zutrüge, die ich mit rechten Dingen nicht hätte erfahren können. Nun wußte ich (fuhr er fort) nichts gewisser, als daß ich weder diesen noch jenen hatte: folglich war klar wie Tageslicht, daß das alte Völkchen der Abderiten nicht so gänzlich ausgestorben war, als ich mir eingebildet hatte.“

Diese Entdeckung veranlaßte den Autor, Nachforschungen anzustellen, welche er für unnöthig gehalten, so lang' er bei Verfassung seines Werkes mehr seine eigne Fantasie und Laune als Geschichte und Urkunden zu Rathe gezogen hatte. Er durchstöberte manche große und kleine Bücher ohne sonderlichen

ei große, volkreiche, t
Thrazische Athen, die A
und Demokritus, das Pa
Frösche, diese gute schöne
mehr. Vergebens suchen
und Beschreibungen des
der Ort, wo sie ehmals
oder kann wenigstens nur
gegeben werden.

»Aber nicht so die Abd
weben noch immerfort, w
Wohnsitz längst von der E
sind ein unzerstörbare
chen; ohne irgendwo ...

[illegible]
[illegible]
[illegible] ist. Sie
hes Völk-
haben, fin-
hl sie unter
h doch bis
alten, und
, daß man
rifft, nur
ucht, um
n daß er
furt und

[illegible] andre Leute; daß sie, sage
[illegible] weniger [illegible], was sie zu A
macht, sich selbst so unveränderl
bleiben, als ob sie von jeher durch eine
Mauer, dreimal so hoch und dick als
des alten Babylon, von den vernünftigen
auf unserm Planeten abgesondert gewe
Alle andre Menschen-Rassen verändern
Verpflanzung, und zwei verschiedne br
Vermischung eine dritte hervor. Aber
deriten, wohin sie auch verpflanzt wu
viel sie sich auch mit andern Völkern vern
hat man nie die geringste wesentliche A

wahrnehmen können. Sie sind allenthalben immer noch die nämlichen Narren, die sie vor zwei tausend Jahren zu Abdera waren, und wiewohl man schon längst nicht mehr sagen kann, siehe, hier ist Abdera oder da ist Abdera; so ist doch in Europa, Asia, Afrika, und Amerika, so weit diese grossen Erdviertel polizirt sind, keine Stadt; kein Marktflecken, Dorf noch Dörfchen, wo nicht einige Glieder dieser unsichtbaren Genossenschaft anzutreffen seyn sollten.* — So weit besagter Hafen-Slawkenbergius.

„Nachdem ich diese Stelle gelesen hatte, fährt unser Verfasser fort, hatte ich nun auf einmal den Schlüssel zu den vorbesagten Erfahrungen, die mir ersten Anblicks so unerklärbar vorgekommen waren; und so wie der Slawkenbergische Bericht das, was mir mit den Abderiten begegnet war, begreiflich machte, so bestätigte dieses hinwieder die Glaubwürdigkeit von jenem. Die Abderiten hatten also einen Samen hinterlassen, der in allen Landen aufgegangen war, und sich in eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft ausgebreitet hatte: und da man beinahe allenthalben die Charaktere und Begebenheiten der alten Abderiten für Abbildungen und Anekdoten der neuen ansah; so erwies sich dadurch auch die seltsame Eigenschaft der Einförmigkeit und Unveränderlichkeit, welche dieses Volk, nach dem angeführten Zeugnisse, von andern Völkern

des festen Landes und der Inseln des Meeres unterscheidet.

„Die Nachrichten, die mir hierüber von allen Orten zukamen, gereichten mir aus einem doppelten Grunde zu großem Trost: erstens, weil ich mich nun auf einmal von allem innerlichen Vorwurf, den Abderiten vielleicht zu viel gethan zu haben, erleichtert fand; und zweitens, weil ich vernahm, daß mein Werk überall (auch von den Abderiten selbst) mit Vergnügen gelesen und besonders die treffende Aehnlichkeit zwischen den alten und neuen bewundert werde, welche den letztern, als ein augenscheinlicher Beweis der Aechtheit ihrer Abstammung, allerdings sehr schmeichelhaft seyn mußte. Die Wenigen, welche sich beschwert haben sollen, daß man sie zu ähnlich geschildert habe, kommen in der That gegen die Menge derer, die zufrieden sind, in keine Betrachtung; und auch diese Wenigen thäten vielleicht besser, wenn sie die Sache anders nähmen. Denn da sie, wie es scheint, nicht gern für das angesehen seyn wollen was sie sind, und sich deßwegen in die Haut irgend eines edlern Thieres gesteckt haben: so erfordert die Klugheit, daß sie ihre Ohren nicht selbst hervor strecken, um eine Aufmerksamkeit auf sich zu erregen, die nicht zu ihrem Vortheil ausfallen kann.

„Auf der andern Seite aber ließ ich mir auch den Umstand, daß ich die Geschichte der alten Abderiten

gleichsam unter den Augen der neuern f
zu einem Beweggrunde dienen, meine Einbild
kraft, die ich Anfangs bloß ihrer Willkühr übe
hatte, kürzer im Zügel zu halten, mich vo
Karikaturen sorgfältig zu hüten, und den Abd
in allem, was ich von ihnen erzählte, die st
Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Denn i
mich nun als den Geschichtschreiber der Alte
mer einer noch fortblühenden Famil
welche berechtigt wäre, es übel zu vermerken,
man ihren Vorfahren irgend etwas ohne Grun
gegen die Wahrheit aufbürdete."

Die Geschichte der Abderiten kann also mit
Fug als eine der wahresten und zuverläßigste
eben darum als ein getreuer Spiegel betrachte
den, worin die neuern ihr Antlitz beschauen,
wenn sie nur ehrlich gegen sich selber seyn
genau entdecken können, in wie fern sie ihre
fahren ähnlich sind. Es wäre sehr überflüssig
dem Nutzen, den das Werk in dieser Rück
lange als es noch Abderiten geben wird, — u
wird vermuthlich lange genug seyn, — stifte
und muß, viele Worte zu machen. Wir be
also nur, daß es beiläufig auch noch diesen
haben könnte, die Nachkömmlinge der
Teutschen unter uns behutsamer zu mache
vor allem zu hüten, was den Verdacht er
könnte, als ob sie entweder aus Abderiti

Blute stammten, oder aus übertriebner Bewundrung der Abderitischen Art und Kunst und daher entspringender Nachahmungssucht, sich selbst Aehnlichkeiten mit diesem Volke geben wollten, wobei sie aus vielerlei Ursachen wenig zu gewinnen hätten.

Und dieß, werthe Leser, wäre also der versprochne Schlüssel zu diesem merkwürdigen Originalwerke, mit beigefügter Versicherung, daß nicht das kleinste geheime Schubfach darin ist, welches Sie mit diesem Schlüssel nicht sollten aufschließen können; und wofern Ihnen jemand ins Ohr raunen wollte, daß noch mehr darin verborgen sey, so können Sie sicherlich glauben, daß er entweder nicht weiß was er sagt, oder nichts Gutes im Schilde führt.

---

— SAPIENTIA PRIMA EST STULTITIA CARUISSE —

## Anmerkungen

### zu den Abderiten, erster Thei[l]

### Erstes Buch.

1.

S. 5. Z. 23. Diomedes — — von se[inen] Pferden aufgefressen — Paläfatus i[n sei]nem Buche von Unglaublichen Dingen e[rklärt] auf diese Weise die Fabel, daß dieser Fürst [seine] Pferde mit Menschenfleisch gefüttert habe, und endlich selbst von Herkules zur Speise vorgew[orfen] worden sey. W.

S. 9. Z. 14. Anakreons Lied, worin ein [Mäd]chen als Thrazisches Füllen dargestellt wird, i[st den] Kritikern allerdings verdächtig gewesen, auf ein[e fei]nere, geistreichere Weise aber ist die Unächtheit [dessel]ben nie erklärt worden, als hier von Wieland.

S. 10. Z. 9. Wie Juvenal sie beschuld[igt]. Sat. 10, 50.

2.

S. 15. Z. 10. Protagoras — Ein berü[hmter] Sofist von Abdera, (etwas älter als Demokri[t]

welchen Cicero dem Hippias, Prodikus, Gorgias, und also den größten Männern seiner Profession an die Seite setzt. W.

S. 17. Z. 22. Der Fechtsaal —— ausgeziert — Was hier von den Abderiten gesagt wird, erzählen andere alte Schriftsteller von der Stadt Alabandus. S. Coel. Rhodog. Lect. Ant. L. XXVI. Cap. 25. W.

S. 22. Z. 11. Aufschrift der Pforte des Delfischen Tempels: Erkenne Dich selbst! G.

S. 23. Z. 3. Eine Eigenschaft —— aus der Helvezius folgerte — Helvezius ging in seinem praktischen System von der Selbstliebe aus, als einem von der Natur uns eingepflanzten Gefühl, und folgerte unter vielem andern auch dieß daraus, daß jeder Mensch von sich selbst den höchsten Begriff habe und in Andern nur sein Bild schätze. G.

3.

S. 24. Z. 18. Nicht jedermann konnte nach Korinth reisen, war ein Sprüchwort bei den Griechen, dessen sich auch Horaz bediente (Epp. I. 17, 36.), und dessen Sinn ist: nicht jedem gelingt das Schwierige (Erasmi Adagia IV. 4. 68.) Da hier die schöne Lais damit in Verbindung gebracht ist, so hat Wieland wohl an folgende Sage von dem Ursprunge dieses Sprüchwortes gedacht. Korinth war

eine sehr reiche Stadt, hatte viel Luxus und viele — Hetären, die daselbst unter dem Schutze der Venus standen. Die berühmteste von allen war Lais, aber auch die theuerste. Wollte man nun ihretwegen nach Korinth reisen, so mußte man reich seyn; sonst kam man allenfalls nach Korinth, aber nicht zu Lais. G.

S. 29. Z. 18. Garamanten. Agriofagen u. s. w. — Solinus, C. XXX. auch Plinius, Mela, und andere Alte und Neuere, welche uns alle die Wundermenschen, von denen hier die Rede ist, für wirkliche Geschöpfe Gottes zu geben kein Bedenken tragen. W.

4.

S. 40 Z. 1. Homers Kuhaugen — Eins der Beiwörter, wodurch Homer die Götterkönigin auszeichnet, ist βοωπις, die Farrenäugige, um ihre großen und lebhaften Augen anzudeuten. Myris muß den Ausdruck eben so anstößig gefunden haben als unsre ehemaligen Uebersetzer. G.

S. 41. Z. 17. Parmenides — Parmenides von Elea wird für den Erfinder der Lehre von den Ideen oder wesentlichen Urbildern gehalten, welche Platon in sein System aufgenommen, und sich so zu eigen gemacht hat, daß man sie gewöhnlich nach seinem Namen zu nennen pflegt. W.

S. 46. Z. 8. Antistrepsiades — Anspielung auf den Strepsiades in den Aristofanischen Wolken

der sich auf ähnliche Paradoxen einließ als hier angeführt werden. Die Behauptung, daß Achilles keine Schnecke im Laufen einholen könne, rührt von einem Trugschluß des Eleaten Zenon her. Dieser Trugschluß ist unter dem Namen des Achilles bekannt. G.

[illegible] B. [illegible]

S. 63. Z. 6. Satyrenspiele — Griechische Possenspiele, die mit der Opera buffa der Wälschen einige Aehnlichkeit hatten, und wovon uns der Kyklops des Euripides, das einzige übrig gebliebene Stück dieser Art, einen Begriff giebt. W.

S. 68. Z. 16. Die Schwarzen an der Goldküste — Diese wurde freilich für uns erst durch Johann von Santaren und Peter Eskobar im J. 1471 entdeckt. Lebte aber Hanno wenigstens 500 Jahre vor Christus und kam auf seiner Entdeckungsreise an der Westküste von Afrika bis zum Vorgebirge der drei Spitzen, was Bougainville sehr wahrscheinlich gemacht hat; so könnte Demokrit jene Küste, zwar nicht diesem Namen, doch aber der Lage nach gekannt haben. G.

S. 75. Z. 4. Frosch- und Mäusekrieg mit den Lemniern — Der unter Homers Namen auf uns gekommene Krieg der Frösche und Mäuse ist eine Parodie der Ilias. In der hier gemachten Anspielung darauf liegt also, daß die Abderiten das

S. 91. Z. 13. Die Amfiktionen des Te-
klides — Dieser Komödiendichter war ein Zeitge
des Aristofanes. Die Lebenszeit Demokrits nü
man von 353 bis 457 vor Chr. G. an. G.

S. 91. Z. 16. Beschreibung des golde
Alters — Frau Salabanda sagte die Wahrh
Lange vor dem Hammel der Madame Dauln
machte Lucian in seiner wahren Geschich
und lange vor Lucian machten die Griechischen Ko
diendichter, Metagenes, Ferekrates, Te
klides, Krates und Kratinus, Beschreibun

vom Schlaraffenlande und vom Sc
leben, worin sie sich in die Wette beeifert
ausschweifendsten Einbildungskraft eines
Mährchenmachers nichts übrig zu lassen. Die
Züge im Gemählde, welches Demokrit davon
sind aus den Fragmenten genommen, die uns
näus im sechsten Buche seines Gastmahls
aufbehalten hat. W.

II.

S. 95. Z. 23. Protagoras — Eigendü
und Albernheit erkennt man an dem ein
Zuge hinlänglich, daß er einstmals ganz Athe
das Lykeion einlud, um ihn über jede mögli
Frage, die man in irgend einer Wiss
schaft ihm vorlegen möchte, disputiren zu hören.

S. 97. Z. 1. Sie ging aus einem Ei h
vor — Um denjenigen Lesern, welche weder d
Diogenes Laerzius, noch Bruckers oder ei
neuere Geschichte der Filosofie gelesen haben, irri
Vermuthungen zu ersparen, erinnert der Verfasse
daß alle hier vorkommende Hypothesen sich eines seh
ehrwürdigen Alterthums, und zum Theil einer Meng
Verfechter und Anhänger rühmen können. Die Mei
nung unsers Demokrit ist die einzige, welche, ver
muthlich bloß weil sie die vernünftigste ist, keine
Sekte gemacht hat. W.

S. 98. Z. 10. Empedokles — Die von ihm

angeführte Anekdote, deren Horaz (A. p. 964.)
beißender Ironie gedenkt, wird hier von dem
riten auf gut abderitisch gelobt, indem ihr ein
rer Bewegungsgrund untergelegt wird, dessen
surdität der Abderit gegen seinen Willen durc
einzige Wörtchen weislich noch auffallender
Ob die Anekdote wahr sey, bleibe dahin g
Ward sie aber erfunden, so muß der Charakt
Empedokles Veranlassung dazu gegeben haben,
Horaz gibt ihm nicht undeutlich den Charakter
Charlatan, wie er sich denn von Einer Seite
zeigt. Zugleich dürfte er aber wohl anspielen
den Schluß eines Gedichtes von Empedokles
die Reinigungen, wo gesagt wird, bei der V
dung würden Seher, Hymnendichter und
(alles dies aber war Empedokles) in Götter
staltet, am höchsten geehrt, Mitgenossen an
Tafel der Unsterblichen, keinem Tod mehr
worfen seyn. G.

S. 98. Z. 20. Homöomerien (von ὁ
gleichartig und μερος Theil) hießen in den Sys
des Anaxagoras und Empedokles die allerkle
Theile des Weltstoffes, von derselben Natur wie
was sich nachher im Großen daraus bildete,
Grunde also Elemente im Kleinen. Die Art der
bildung erklärte Empedokles durch den Satz: Fr
schaft ist die Ursache der Bewegung, welche die
terie von einander scheidet. Dieß heißt nichts a

aller die gleichartigen Theile sammeln sich mittelst der Bewegung zu einander, nachdem die ungleichartigen Theile sich von einander geschieden haben. S.

S. 108. Z. 18. Er arbeitete am Stein der Weisen. S. hierüber Wielands Aufsatz im 47sten Bande Art. Democritus von Abdera.

12.

S. 109. Z. 18. Demokrit von Persischen Magiern erzogen — Xerxes, der bei seinem Kriegszuge gegen die Griechen einige Tage zu Abdera bei Demokrits Vater sein Hauptquartier gehabt, hatte den damals noch sehr jungen Demokrit lieb gewonnen, und zu dessen besserer Erziehung ein Paar von den Magiern, die er bei sich hatte, zurück gelassen. W. Diogen. Laert.

S. 112. Z. 12. Epopten — Epopten (Anschauer) hießen diejenigen, welche nach ausgestandener Prüfung zum Anschauen der großen Mysterien zu Eleusis zugelassen wurden. W

S. 112. Z. 23. Milon von Krotona — Ein Mann, von dessen wunderbarer Leibesstärke und Gefräßigkeit die fabelhaften Graeculi erstaunliche Dinge zu erzählen wissen; zum Beispiel, daß er einen wohlgemästeten Ochsen drei hundert Schritte weit auf den Schultern getragen, und, nachdem er ihn mit einem einzigen Faustschlag todt gemacht, in einem Tage aufgefressen habe. W.

13.

S. 127. Z. 14. Kleiner Drache von seltsamer Gestalt u. s. w. — Plinius, der in seiner Natur- und Kunstgeschichte Wahres und Falsches ohne Unterschied zusammen getragen hat, erzählt im neun und vierzigsten Kapitel seines zehnten Buchs in ganzem Ernst: Demokrit habe in einer seiner Schriften gewisse Vögel benennet, aus deren vermischtem Blut eine Schlange entstehe, welche die Eigenschaft habe, daß derjenige, der sie esse, (ob mit Essig und Oehl, sagt er nicht,) von Stund an alles verstehe, was die Vögel mit einander reden. Wegen dieser und anderer ähnlicher Albernheiten, wovon (wie er sagt) die Schriften des Demokrit wimmeln, liest er ihm an einem andern Orte seines Werkes den Text sehr schulmeisterhaft. Aber Gellius (Noct. Attic. L. X. Cap. 12.) vertheidigt unsern Filosofen mit besserm Grund, als Plinius ihn verurtheilt. Was konnte Demokrit dafür, daß die Abderiten dumm genug waren, alles, was er im Ernste sagte, für Ironie, und alles, was er scherzweise sagte, für Ernst zu nehmen? Oder wie konnt' er verhindern, daß nicht lange nach seinem Tode Abderitische Köpfe tausend Albernheiten, an die er nie gedacht hatte, unter seinem Namen und Ansehen an andre Abderiten verkauften? Was für klägliches Zeug ließ ihn nicht erst im Jahre 1646 Magnenus in seinem

Democritus redivivus sagen! Und was müssen nicht die Leute in der andern Welt von sich sagen lassen! W.
S. 128. Z. 4. Truthühner — Dieß ist wohl ein Irrthum des Uebersetzers. Denn wer weiß nicht, daß die Truthühner dem Aristoteles selbst unbekannt waren, und unbekannt seyn mußten, weil sie erst aus Westindien zu uns und in die übrigen Theile unsrer Halbkugel gekommen sind! S. Buffon Histoire naturelle des Oiseaux, T. III. p. 187. u. f. W.

# Zweites Buch.

## Kap. 1.

S. 131. Z. 28. Wie viele Flohfüße hoch ein Floh springen könne — Nichts ist möglicher, als daß Sokrates wirklich einmal etwas gesagt haben konnte, das zu diesem Aristofanischen Spaß Anlaß gegeben. Er durfte nur in einer Gesellschaft, wo die Rede von Größe und Kleinheit war, den Irrthum angemerkt haben, den man gewöhnlich begeht, da man von Groß und Klein als von wesentlichen Eigenschaften spricht, und nicht bedenkt, daß es bloß auf den Maßstab ankommt, ob eben dasselbe Ding groß oder klein seyn soll. Er konnte nach seiner scherzhaften Art gesagt haben: man habe Unrecht, den Sprung eines Flohs nach der Attischen Elle zu messen; man müsse, um die Schnellkraft des

13.

S. 127. Z. 14. Kleiner Drache von selt-samer Gestalt u. s. w. — Plinius, der in seiner Natur- und Kunstgeschichte Wahres und Falsches ohne Unterschied zusammen getragen hat, versichert im neun und vierzigsten Kapitel seines zehnten Buchs in ganzem Ernst: Demokrit habe in einer seiner Schriften gewisse Vögel benennet, aus deren vermischtem Blut eine Schlange entstehe, welche die Eigenschaft habe, daß derjenige, der sie esse, (ob mit Essig und Oehl, sagt er nicht,) von Stund' an alles verstehe, was die Vögel mit einander reden. Wegen dieser und anderer ähnlicher Albernheiten, wovon (wie er sagt) die Schriften des Demokrit wimmeln, liest er ihm an einem andern Orte seines Werkes den Text sehr schulmeisterhaft. Aber Gellius (Noct. Atticar. L. X. Cap. 12.) vertheidigt unsern Filosofen mit besserm Grund, als Plinius ihn verurtheilt. Was konnte Demokrit dafür, daß die Abderiten dumm genug waren, alles, was er im Ernste sagte, für Ironie, und alles, was er scherzweise sagte, für Ernst zu nehmen? Oder wie konnt' er verhindern, daß nicht lange nach seinem Tode Abderitische Köpfe tausend Albernheiten, an die er nie gedacht hatte, unter seinem Namen und Ansehen an andre Abderiten verkauften? Was für klägliches Zeug ließ ihn nicht erst im Jahre 1646 Magnenus in seinem

Democritus redivivus sagen! Und was müssen nicht die Leute in der andern Welt von sich sagen lassen! W.

S. 128. Z. 4. Truthühner — Dieß ist wohl ein Irrthum des Uebersetzers. Denn wer weiß nicht, daß die Truthühner dem Aristoteles selbst unbekannt waren, und unbekannt seyn mußten, weil sie erst aus Westindien zu uns und in die übrigen Theile unsrer Halbkugel gekommen sind! S. Buffon Histoire naturelle des Oiseaux, T. III. p. 187. u. f. W.

## Zweites Buch.

### Kap. I.

S. 131. Z. 28. Wie viele Flohfüße hoch ein Floh springen könne — Nichts ist möglicher, als daß Sokrates wirklich einmal etwas gesagt haben konnte, das zu diesem Aristofanischen Spaß Anlaß gegeben. Er durfte nur in einer Gesellschaft, wo die Rede von Größe und Kleinheit war, den Irrthum angemerkt haben, den man gewöhnlich begeht, da man von Groß und Klein als von wesentlichen Eigenschaften spricht, und nicht bedenkt, daß es bloß auf den Maßstab ankommt, ob eben dasselbe Ding groß oder klein seyn soll. Er konnte nach seiner scherzhaften Art gesagt haben: man habe Unrecht, den Sprung eines Flohs nach der Attischen Elle zu messen; man müsse, um die Schnellkraft des

Flohs mit derjenigen eines Luftspringers zu verg
chen, nicht den menschlichen Fuß, sondern den F
fuß zum Maß nehmen wenn man anders den Fl
Gerechtigkeit widerfahren lassen wolle — und
gleichen. Nun brauchte nur ein Abderit in
Gesellschaft zu seyn, so können wir sicher da
rechnen, daß er es als eine große Ungereimtheit,
dem Filosofen entfahren sey, nach seiner eignen
wieder erzählt haben werde: und wenn gleich Ar
fanes klug genug war zu begreifen, daß Sokr
etwas kluges gesagt haben werde; so war es
für einen Mann von seiner Profession und zu se
Absicht, den Filosofen lächerlich zu machen, s
genug, daß man diesem Einfall eine Wendung g
konnte, wodurch er geschickt wurde, die Zwerch
der Athener, welche (den Geschmack und den
abgerechnet) ziemlich Abderiten waren, einen Au
blick zu erschüttern. W.

S. 133. Z. 6. Ein Dichter, der die Sa
gern übertreibt —

Perpetuo risu pulmonem agitare solebat
Democritus. — Juvenal. Sat. X. 33. W.

S. 133. Z. 17. Heraklit zum Muster n
men — Man pflegt das Leben des Herakleitos
des Demokritos entgegen zu setzen, wie man den S
beider sich entgegen setzen kann, der bei jenem du
gedrängt, schwerfällig, bei diesem klar, leicht, flie
war. Von jenem sagt man, daß er beständig





die Welt geweint, dieser beständig über sie gelacht habe. Beide hätten darum etwas Gescheidteres thun können, beide thaten es aber ohne Zweifel nicht. Herakleitus aber war von melancholischer Gemüthsart und sah nur den ewigen Fluß der Dinge, Demokritus war von sanguinischer Gemüthsart, zuweilen gewiß launig und schalkhaft, und schien doch einigen Grund gefunden zu haben, worauf er bei dem ewigen Wandel der Dinge sicher fußen könne. S.

S. 134. Z. 9. Nur den — Affekt erregen kann. — Bei allem dem erklärt sich doch Seneka bald darauf, daß es noch besser und einem weisen Manne anständiger sey, die herrschenden Sitten und Fehler der Menschen sanft und gleichmüthig zu ertragen, als darüber zu lachen und zu weinen. Mich dünkt, er hätte mit wenig Mühe finden können, daß es — noch was bessers giebt als dieß Bessere. Warum immer lachen, immer weinen, immer zürnen, oder immer gleichgültig seyn? Es giebt Thorheiten, welche belachenswerth sind; es giebt andere, die ernsthaft genug sind, um dem Menschenfreunde Seufzer auszupressen; andre, die einen Heiligen zum Unwillen reizen könnten; endlich noch andre, die man der menschlichen Schwachheit zu gut halten soll. Ein weiser und guter Mann (nisi pituita molesta est, wie Horaz weislich ausbedingt) lacht oder lächelt, bedauert oder beweint, entschuldigt oder verzeiht, je nachdem es Personen und Sachen, Ort und Zeit

mit sich bringen. Denn lachen und weinen; lieben und hassen, züchtigen und los lassen, hat seine Zeit; sagt Salomo, welcher älter, klüger und besser war als Seneka mit allen seinen Antithesen. W.

S. 136. Z. 8 Origines, Kirchenvater, geb. im 3ten Jahrhundert, zu Alexandria, soll sich, weil er die Stelle bei Matthäus 19, 12. mißverstanden, selbst entmannt haben. G.

S. 137. Z. 8. Tertullian, auch ein Kirchenvater, geb. zu Karthago im 3ten Jahrhundert. Die hier angeführte Stelle s. Apolog. c. 46. W.

S. 137. Z. 16. Der Rath des Sokrates — Memorab. Socrat. Lib. I. Cap. 3. Num. 14. W.

S. 140. Z. 1. Demokrit — — erklärte blos aus Atomen u. s. w. Seit die Abderiten erschienen, wo Wieland sich nur auf Brucker berufen konnte, hat man auch den Demokrit richtiger beurtheilt, und durch Buhle, Tennemann, Carus, Krug u. A. ist ihm sein Recht geworden. Bleibt er gleich ein Atheist, so nahm er doch Naturgesetze an, ja entdeckte sie. Aber schon Cicero (N. D. 1, 24.) verstand ihn nicht. G.

S. 140. Z. 26. Liliputer, diese Zwerglein unter den Zwergen sind seit Gullivers Reisen von Swift als das Kleinste menschlicher Kleinheit bekannt. G.

2.

S. 147. Z. 18. Pfau — Hier scheint sich eine Unrichtigkeit in den Text eingeschlichen zu haben. Der Pfau war vor Alexanders Eroberung des Persischen Reiches ein unbekannter Vogel in Griechenland. Und da er nachmals aus Asien nach Europa überging, war er Anfangs so selten, daß man ihn zu Athen um Geld sehen ließ. Jedoch wurde er in kurzer Zeit (nach dem Ausdruck des Komödienschreibers Antifanes) so gemein als die Wachteln. In der üppigen Epoche von Rom wurde deren eine unendliche Menge daselbst erzogen, und der Pfau machte ein vorzügliches Gericht auf den römischen Tafeln aus. Woher der Herr von Büffon genommen hat, daß die Griechen keine Pfauen gegessen, weiß ich nicht: das Gegentheil hätte ihm eine Stelle aus dem Poeten Alexis beim Athenäus beweisen können. Indessen wäre doch, wenn es vor Alexandern keine Pfauen in Europa gegeben hätte, gewiß, daß Demokrit dem Priester Strobylus keinen gebratnen Pfau hätte schicken können; man müßte denn voraussetzen, daß dieser Naturforscher unter andern Seltenheiten auch Pfauen aus Indien mitgebracht hätte. Und warum sollte man dieß nicht voraussetzen können? Im Nothfall könnten uns auch die alten Samischen Münzen, auf denen man neben der Juno einen Pfau abgebildet sieht, aus der Schwierigkeit helfen — wenn es der Mühe werth wäre. W.

S. 147. Z. 26. Dariken — Eine Persische Goldmünze, die von Cyaxares II. oder Darius aus Medien, nach der Eroberung Babylons zuerst soll geschlagen worden seyn. W.

4.

S. 164. Z. 8. Verkäufern ihr Oehl — — — zurückzugeben — Wie ungleich sich doch die nämliche Sache erzählen läßt! Von eben dieser That, die unser Sykofant für den vollständigsten Beweis eines verrückten Gehirns hält, spricht Plinius als von einer höchst edeln und der Filosofie Ehre machenden Handlung. Demokrit war viel zu gutherzig, um sich auf Unkosten andrer, die nicht so viel entbehren konnten wie er, bereichern zu wollen. Ihre ängstliche Unruhe und Verzweiflung, einen so großen Gewinst verfehlt zu haben, rührte ihn: er gab ihnen ihr Oehl, oder das daraus gelöste Geld zurück, und begnügte sich den Abderiten gezeigt zu haben, daß es nur von ihm abhange Reichthümer zu erwerben, wenn er es der Mühe werth hielte. In diesem Lichte sieht Plinius die Sache an; und in der That muß man ein Abderit, ein Sykofant und ein Schurke zugleich seyn, um so wie unser Sykofant davon zu sprechen. W.

5.

S. 166. Z. 17. Einladungsschreiben an Hippokrates — Es befindet sich noch etwas unter

dieser Rubrik in den Ausgaben der Werke des Hippokrates. Es ist aber ohne allen Zweifel untergeschoben, und die Arbeit irgend eines schalen Grammatikers späterer Zeiten; so wie die ganze Erzählung von der Zusammenkunft dieses Arztes mit Demokrit in einem der unächten Briefe, die den Namen des erstern führen. W.

S. 168. Z. 22. Keine Lorgnette hatte — Denen, welche sich etwa hierüber wundern möchten, dienet zur Nachricht, daß die Lorgnetten damals — noch nicht erfunden waren. W.

7.

S. 182. Z. 7. Hekatäus von Abdera — Zum Unglück sind alle seine Werke verloren gegangen. S. Antiq. Recherches sur Hecatée de Milet, Tom. IX. des Mém. de Litterat. W.

Die Fragmente desselben gesammelt und das Beste über ihn gesagt findet man von Creuzer: Historicorum graecorum antiquissimorum fragmenta. Heidelb. 1806. G.

## Drittes Buch.

### Kap. 1.

S. 196. Z. 17. Dramatische Apathie könnte man, nach Campe, durch dramatischen Gleichmuth übersetzen; für Sympathie möchte ich im komischen

Beziehung Lustseuche vorschlagen, deren höchste Wirkung war, daß die damit Behafteten alles schön fanden. G.

2.

S. 201. Z. 7. Bockspiel, Tragödie nämlich, von τραγος Bock und ᾠδη Gesang. Die dramatische Poesie entwickelte sich nämlich aus den Chorgesängen an den Bacchusfesten und den lustigen Wettgesängen bei Weinlese und Keltern, wobei der Preis des Siegers ein Bock war.

Ich bemerke gleich hier für dieses ganze Buch, daß Wieland in Ansehung des Schauspielwesens viel modernisirt hat. In allem, wo Ironie bei ihm zum Grunde liegt, kommt es ihm auf Verletzung der Costüme nie an, wenn er auf seine Zeitgenossen desto mehr zu wirken hoffen konnte. Manche Punkte sind aber auch seit seiner Zeit erst in ein helleres Licht gesetzt worden, und über etliche ist man noch nicht einig. G.

3.

S. 215. Z. 4. Kaudatarien, von cauda, Schwanz, komisch statt Anhänger. G.

S. 218. Z. 9. Thlapsens erstes Stück — Es hieß Eugamia, oder die vierfache Braut. Eugamia war von ihrem Vater an einen, von der Mutter an den andern, und von einer Tante, an deren Erbschaft ihr gelegen war, an den dritten Mann versprochen worden. Am Ende kam heraus, daß das

voreilige Mädchen sich selbst in der Stille bereits an einen vierten verschenkt hatte. W.

5.

S. 230. Z. 24. Draperie von rosenfarbnem Koischem Zeug. Die Schleier, die man auf der Insel Kos verfertigte, waren ihrer Durchsichtigkeit wegen berühmt. G.

7.

S. 231. Z. 14. Majestät der Geschichte. Ein Ausdruck, welchen Wieland von einem französischen Schriftsteller entlehnt, der ihn gerade damals bei einer so sehr unbedeutenden Gelegenheit gebraucht hatte, daß unserm Dichter schien, er könne fortan nur zu komischem Gebrauche dienen, den er selbst auch hier davon machen wollte. G.

8.

S. 257. Z. 6. Euripides — — Weiberfeind — Es ist bekannt, daß dieses häßliche Laster dem Euripides, wiewohl unverdienter Weise, Schuld gegeben wurde. W.

S. 259. Z. 16. Froschpfleger — Der Rathsherr war einer von den Fürsorgern des geheiligten Froschgrabens, welches in Abdera eine sehr ansehnliche Stelle war. Man nannte sie die Batrachotrofen, welches zu Teutsch sehr füglich durch Froschpfleger gegeben werden kann. W.

9.

S. 269. Z. 14. Von den Lyzischen Bauern. S. Ovid. Metam. 13, 336. 635. E.

S. 275. Z. 11. Deisidämonie — Der Apostel Paulus bedient sich des von diesem Worte abgeleiteten Beiwortes, da er die Athener, ironischer oder wenigstens zweideutiger Weise, wegen ihrer unbegränzten Religiosität zu loben scheint. Apostelgeschichte XVII, 22. Man könnte es Götterfurcht oder Dämonenfurcht übersetzen. W.

S. 283. Z. 16. Der verwundete Mars in der Iliade — schrie wie zehntausend Mann.

11.

S. 285. Z. 4. Die empfindsamen Frauenzimmerchen u. s. w. — Man vergesse nicht, daß dieß im Jahre 1777 geschrieben worden. W.

[Damals hatte durch Göthe's Werther und Millers Siegwart eine empfindelnde Periode begonnen, die mit dem sonstigen Sturm und Drange (nach einem Schauspiel dieses Titels von Klinger) in der damaligen schönen Literatur einen seltsamen Kontrast bildete.]

S. 286. Z. 19. Anstatt sich zur Illusion zu bequemen. — Es versteht sich von selbst, daß der Dichter das Seinige gethan haben muß, um die Illusion zu bewirken und zu unterhalten; denn sonst

hat er freilich kein Recht, von uns zu verlangen, daß wir, ihm zu Gefallen, thun sollen als ob wir sähen, was er uns nicht zeigt, fühlten, was er uns nicht fühlen macht, u. s. w. W.

12.

S. 289. Z. 33. O Amor, du —— Herrscher— Aufrichtig zu reden, dieser Vers ist der einzige rührende in dem ganzen Fragment der Rede des Perseus, das zufälliger Weise noch vorhanden ist, wie unsre des Griechischen kundige Leser selbst urtheilen mögen — denn so lauten die Worte:

*Αλλ' ω τυραννε Θεων τε κἀνθρωπων, Ερὼς,*
*Η μη διδασκε τα κακα φαινεσθαι καλα,*
*Η τοις ερωσιν, ὡν συ δημιουργος ει,*
*Μοχθουσι μοχθους ευτυχως συνεκπονει, κ. τ. λ.*

W.

Du aber, der Götter und der Menschen Herrscher, Amor, entweder lehr' uns, daß das Schöne uns nicht schön erscheine (ich lese *καλα* statt *κακα*), oder hilf der leidenden Liebe, deren Schöpfer du bist, den Schmerz leichter ertragen. S.

## Zweiter Theil.

### Viertes Buch.

4.

S. 22. Z. 17. Die Dame Struthion — Wir wissen wohl, daß dieß nicht à la Grecque gesprochen ist; aber die Dame Struthion ist wie Frau Damon in unsern Komödien: und was liegt dem Leser daran, wie die Zahnärztin mit ihrem eigenen Namen geheißen haben mag? W.

6.

S. 39. Z. 4. Filippen — Goldstücke mit dem Brustbild des Königes Filippos von Mazedonien. G.

9.

S. 68. Z. 26. Onoskiamachie — Eselsschattenkrieg, mit Anspielung auf die älteste Parodie Homers, die Batrachomyomachie, Frosch- und Mäuse-Krieg. G.

S. 95. Z. 14. Expiazion — Feierliche Sühnung.

S. 107. Z. 4. Auf den Flügeln patriotisch-menschenfreundlicher Träume. Anspielung auf Iselin's damals eben erschienenen Träume eines Menschenfreundes, mit Ironie nicht sowohl gegen den Verfasser als die Zeit. — Ironisch wird auf derselben Seite auch Ossians gedacht.

denn man stritt über Aechtheit oder Unächtheit seiner Gedichte, welche in Teutschland durch Herder und Göthe kurz zuvor bekannt worden waren.

12.

S. 107. Z. 25. Feigenredner — Komische Uebersetzung von Sykofant. G.

13.

S. 108. Z. 7. Gorgias, aus Leonzium in Sizilien, scharfsinniger Kopf und spitzfindiger Dialektiker, einer der berühmtesten Sofisten. G.

S. 121. Z. 8. Wenn ein Esel das Verdienst hatte. — In dem Streite mit den Giganten war es, wo die Esel den Göttern Dienste leisteten, indem ihr Geschrei die Giganten, welche dergleichen noch nie gehört, in die Flucht trieb, wie jeder, dem die Sache wichtig genug seyn sollte, bei Eratosthenes lesen kann.

## Fünftes Buch.

1.

S. 144. Z. 19. Deisibatrachie — Froschfurcht, mit Anspielung auf die früher erwähnte Deisidämonie, um das falsch Religiöse noch lächerlicher darzustellen. G.

2.

S. 155. Z. 3. Ich rede bloß menschlicher Weise — Dieser Wendung bedient sich Platon öfters,